



ERZBISTUM
HAMBURG

Seid meine Zeugen

Lübecker Märtyrer 1943–2018 · Werkheft



IMPRESSUM

Redaktionsteam: Sebastian Fiebig
Jan Geldern
Verantwortung: Jan Geldern
Herausgeber: Erzbistum Hamburg
Pastorale Dienststelle
Am Mariendom 4
20099 Hamburg
Gestaltung: Stabsstelle Medien
Auflage: 500
Stand: Mai 2018

Bildrechte:

Seite 3: Marco Heinen
Seite 4–10: Bilderrahmen antik; © fotolia: stockpics
Seite 5: Lübeck: Bundesarchiv, Bild 146-1977-047-16; unbekannt, CC-BY-SA 3.0
Seite 6: Geld: Sebastian Fiebig
Seite 7: Prassek mit Gitarre: Familie Thoemmes, Aufnahme: Sebastian Fiebig, Marke: Joachim Streckwaldt
Seite 9: Studienheim: Klemensarchiv Paderborn
Seite 10: Wimpel: Dr. Christof M. Beckmann, Ausflug: Erzbischöfliche Stiftung Lübecker Märtyrer
Seite 11: Sebastian Fiebig · Seite 13: Paul Gunkel
Seite 14: Bundesarchiv, Bild 102-11535, CC-BY-SA 3.0
Seite 15: Bundesarchiv, Bild 146-1985-108-22A, CC-BY-SA 3.0
Seite 18: Sebastian Fiebig · Seite 21: Sebastian Fiebig
Seite 22: Kremlin.ru, CC BY 4.0 · Seite 31: Gesellenhaus: Sebastian Fiebig, Familienfoto: Familie Wirth
Seite 33: Hans-Heinrich Boeker · Seite 37: Sebastian Fiebig
Seite 38: Polis Film GmbH · Seite 44: Sebastian Fiebig
Seite 48: Sebastian Fiebig · Seite 50: Sebastian Fiebig
Seite 55: Erzbischöfliche Stiftung Lübecker Märtyrer
Seite 67: Marco Heinen · Seite 71: Patric Beinschob
Seite 74: Sebastian Fiebig · Seite 75: Sebastian Fiebig
Seite 76: Kartenkacheln: Stamen Design, CC BY 3.0. Daten: OpenStreetMap, CC BY SA

Textrechte:

Die ständige Kommission für die Herausgabe der gemeinsamen liturgischen Bücher im deutschen Sprachgebiet erteilt für die aus diesen Büchern entnommenen Texte die Abdruckerlaubnis. Die darin enthaltenen biblischen Texte sind Bestandteil der von den Bischofskonferenzen des deutschen Sprachgebietes approbierten Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift.
Seite 33: Messbuch 1988, 307 © 2018 staeko.net
Seite 56: Messbuch 1988, 306 © 2018 staeko.net
Seite 62: Messbuch 1988, 1082 © 2018 staeko.net
Seite 71: Kommunionsspendung und Eucharistieverehrung außerhalb der Messe 1976, Nr. 224 © 2018 staeko.net
Seite 45: Gebet: Erzbistum Hamburg
Seite 47: Liedtext: Peter Gerloff, mit freundlicher Genehmigung des Autors
Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, vollständig durchgesehene und überarbeitete Ausgabe © 2016 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart. Alle Rechte vorbehalten.
Viele der Texte der Märtyrer befinden sich im Archiv der Erzbischöflichen Stiftung Lübecker Märtyrer in Lübeck.
Wir haben uns sehr bemüht, alle Text- und Bildrechte zu ermitteln. Sollten dennoch Ansprüche offen sein, bitten wir um Benachrichtigung.

Karl Friedrich
Stellbrink

* 28. Oktober 1894
† 10. November 1943



Johannes Prassek

* 13. August 1911
† 10. November 1943



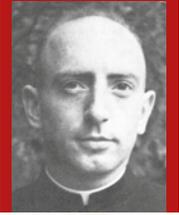
Hermann Lange

* 16. April 1912
† 10. November 1943



Eduard Müller

* 20. August 1911
† 10. November 1943



Inhalt

Eine Kerze mit vier Flammen 3

Lebenswege – Glaubenswege

Wege, die sich begegnen 4

Der weitere Weg 11

„Hetze aus fanatischem Hass“ 12

„Zum Gegner dieses Staates geworden“ 19

Personen 24

Ganz der Wille Gottes 29

Reflexionen

Aus der Not lernen 30

Wie uns zu Mute war 35

Wir in die Freiheit und sie in den Tod 38

Stimmen aus Rom 42

Spurensuche auf dem Weg zum Schafott 43

Aus der Zeit gefallen 45

Unzerstörbare Türme 46

Liturgische Bausteine

Laudes 47

Andachtselemente zur Auswahl 51

Kreuzweg 63

Fronleichnam 68

Lieder über die Lübecker Märtyrer 72

Hinweise für die Praxis

Filmzugang: Der Neunte Tag 73

Die Gedenkstätte 75

Eine Kerze

mit vier Flammen

Als die Seligsprechung der Lübecker Märtyrer vor sieben Jahren gefeiert wurde, begleitete ein eindrückliches Zeichen den Gottesdienst: Eine Kerze mit vier Flammen wurde von Zeitzeugen für sie vor dem Altar entzündet. Vier Persönlichkeiten, vereint im gleichen Schicksal, hingerichtet als Zeugen für den Glauben in dunkler Zeit. Das Licht der Kerze erinnerte an einen Satz aus dem Philipperbrief: „Tut alles ohne Murren und Bedenken, damit ihr rein und ohne Tadel seid, Kinder Gottes ohne Makel mitten in einer verdorbenen und verwirrten Generation, unter der ihr als Lichter in der Welt leuchtet“ (Phil 2, 14–15).

Der Nationalsozialismus und seine perfide Propaganda hatten es vermocht, eine „verdorbene und verwirrte Generation“ hervorzubringen. In ihr fand die Überzeugung Platz, dass die Vernichtung der inneren und äußeren Feinde Deutschland zu neuer Größe und neuem Ruhm verhelfen würden. Der Krieg war ausgerufen gegen die anderen Nationen, gegen die Juden, gegen das „unwerte“ Leben, gegen alle, die von innen heraus die Verblendung der Menschen gefährden konnten. Die Lübecker Kapläne wie auch Pastor Stellbrink wurden von Spitzeln und Parteigängern der Nazis angezeigt und denunziert. Der Feind, getarnt als aufrechter deutscher Bürger, saß in der Kirchenbank.

Was hatten die Lübecker getan? Sie waren ihrem Auftrag treu geblieben. Die Kapläne handelten aus ihrem priesterlichen Selbstverständnis. Sie hörten Beichte bei den Zwangsarbeitern, gaben in der Jugendarbeit Gelegenheit zur Diskussion und verbreiteten schließlich die Predigten Kardinal

von Galens. Pastor Stellbrink, ursprünglich dem Nationalsozialismus gegenüber aufgeschlossen, erkannte später dessen wahres Gesicht. Er wandte sich dem Wort Gottes zu und verurteilte aus seinem Glauben heraus den Krieg und die Gewalt. Ein paar Worte, ein paar Taten, nicht mehr. Ein wenig Licht des Glaubens und der Vernunft in tiefer Dunkelheit.

„Ihr seid das Licht der Welt“ (Mt 5, 14). Das Wort Jesu gewinnt angesichts der Geschichte der Lübecker eine ganz eigene Bedeutung. Das Licht der Welt ist nicht überall erwünscht. Das Licht ist gefährlich. Das Evangelium selbst sagt dies voraus. Bei Johannes heißt es über Jesus: „Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt. Er war in der Welt und die Welt ist durch ihn geworden, aber die Welt erkannte ihn nicht. Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Joh 1, 9–11). Wer Zeuge des Lichtes ist, begibt sich in die Nachfolge, mit allem Ernst und aller Konsequenz.

Als die Kerze mit den vier Flammen bei der Seligsprechung entzündet wurde, leuchtete sie in unsere Zeit. Die Zeugen von damals sollen für diese Welt Bedeutung haben. Ihr Gedächtnis ist nicht eine Erinnerung an eine vergangene Zeit, sondern will sich im Heute bewähren. Die Lübecker Märtyrer sind Fürsprecher bei Gott, Adressaten für die Nöte unserer Tage. Sie sind Boten des Lichtes, das unter uns leuchten soll, wo der Ungeist und die Dunkelheit unsere Welt erfassen wollen. Wir sehen deren Wirkmacht dort, wo das Leben heute abgewertet und vernichtet wird, wo das Zeugnis für die Wahrheit unterdrückt wird, wo die Ausflucht aus den Problemen

der Zeit in Hass, Gewalt, Vertreibung und Krieg gesucht wird. Das Licht des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe soll auch unter uns leuchten in den Zeuginnen und Zeugen des Evangeliums. Ein Gedenktag schließt das Vergangene nicht ein, sondern führt es in die Gegenwart, damit die Zukunft heller wird.

Dr. Georg Bergner



Vierflamme Kerze in der Krypta der Herz-Jesu-Kirche

Wege, die sich begegnen

Die Lebensläufe der vier Lübecker Märtyrer

K.-fr. Stellbrink



KARL FRIEDRICH STELLBRINK

- **28. Oktober 1894:** Karl Friedrich Stellbrink kommt im katholisch geprägten Münster zur Welt.
- **1902:** Die Familie zieht ins protestantische Detmold um.
- **Ostern 1904:** Einschulung ins Fürstliche Gymnasium zu Detmold. Stellbrink ist künstlerisch talentiert, er malt hunderte von Aquarellen. Nicht in allen Fächern kann er das gleiche Talent aufweisen.
- **3. April 1911:** Stellbrink bleibt mehrfach sitzen und verlässt das Gymnasium in der Obertertia mit fünfmal „mangelhaft“ im Zeugnis und einmal „sehr gut“ – in Zeichen.
- **19. April 1911:** Stellbrink zieht in das evangelische Johannesstift in Berlin-Spandau. Unter anderem steht „Kriegsspielen“ auf dem Stundenplan.
- **Ostern 1913:** Stellbrink beginnt seine Ausbildung zum Auslandsprediger im Diasporaseminar in Soest für den Einsatz als Auslandsgeistlicher für Deutsche in Brasilien.

- **1. August 1914:** Durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs bedingt schließt das Seminar.
- **Februar 1915:** Einberufung zum Heer.
- **September 1916:** Stellbrink wird an der Westfront in Nordfrankreich eingesetzt.
- **14. Januar 1917:** Schwere Verwundung durch einen Schuss in den linken Arm.
- **September 1917:** Wiederhergestellt, aber kriegsbeschädigt, verlässt Stellbrink das Heer.
- **31. März 1919:** Stellbrink legt nach einem halbjährigen Kurs in Berlin die Abiturprüfungen ab. Er kehrt nach Soest zurück und bezieht erneut das Diasporaseminar, um die Ausbildung abzuschließen. Dabei radikalisiert er sich und tritt einigen völkisch-nationalen Vereinen bei.
- **Ostern 1919:** Stellbrink verlobt sich offiziell mit Hildegard Dieckmeyer aus Detmold.
- **1920:** Einjähriges Vikariat in Barka bei Porta Westfalica.
- **5. März 1921:** Hochzeit von Karl Friedrich und Hildegard Stellbrink.
- **16. März 1921:** Ordination Stellbrinks „für das geistliche Amt des überseeischen Auslandsdienstes der evangelischen Landeskirche Preußens“.
- **20. April 1921:** Schiffsabfahrt des Paares Richtung Brasilien, Arbeit als Auslandspastor im Süden des Landes.
- **1922:** Stellbrinks Sohn wird geboren, 1925 und 1928 zwei Töchter. Stellbrink radikalisiert sich in zunehmendem Maße. Stereotype Vorurteile gegen Juden und Katholiken finden sich in zahlreichen Briefen und Schriften.
- **29. März 1929:** Die Familie kehrt zurück nach Deutschland. Der Strapazen und Entbehrungen in Brasilien waren viele, und eine Zeit der Erholung sollte anstehen.
- **15. September 1929:** Stellbrink tritt eine Stelle in der Thüringischen Evangelischen Kirche an, in Steinsdorf bei Gera.
- **Mai 1930:** Stellbrink nimmt zwei Kinder seiner in eine Anstalt eingewiesenen Schwester Irmgard in die Familie auf.



Münster, die Geburtsstadt von Karl Friedrich Stellbrink



Hochzeitsfoto von Karl Friedrich und Hildegard Stellbrink

- **1. Mai 1933:** Stellbrink tritt in die NSDAP ein. Bereits ein halbes Jahr später kommt es zu ersten Konflikten mit der Partei.
- **22. April 1934:** Stellbrink legt aus Protest alle Parteiämter nieder.
- Stellbrink bewirbt sich um eine Stelle in der Evangelisch-lutherischen Kirche im Lübeckischen Staate. Dort wird NSDAP-Mitglied Erwin Balzer zum Bischof berufen, Stellbrink erhält die Pfarrstelle der Lübecker Lutherkirche.
- **1937:** Wegen der Konfrontationen mit der Hitlerjugend kommt es zu Beschwerden seitens Stellbrinks, ebenso kühlt sich das Verhältnis zu Bischof Balzer ab.
- **Dezember 1937:** Stellbrink soll unehrenhaft aus der NSDAP ausgeschlossen werden, was jedoch durch das Gaugericht in eine (ehrenhafte) Entlassung aus der Partei umgewandelt wird.
- **September 1939:** Der junge Zweitpfarrer der Lutherkirche fällt im Fronteinsatz. Stellbrink kommentiert seinen „Heldentod“ kritisch und wird durch die Gestapo verwarnt.
- **16. Mai 1940:** Stellbrinks Pflegesohn und Neffe Ewald stirbt im Frankreich-Feldzug mit 19 Jahren. Die Distanz Stellbrinks zum Regime wandelt sich in Gegnerschaft.
- **1941:** Gerüchte über die Euthanasie verbreiteten sich. Stellbrink fürchtet, dass seine Schwester Irmgard in der Heilanstalt Lengerich ermordet werden könnte.
- **Mai 1941:** Stellbrink trifft anlässlich einer Beerdigung auf dem Lübecker Burgtorfriedhof Kaplan Johannes Prassek. Rasch bemerken sie ihre gemeinsame Gegnerschaft zum Regime und bleiben in Kontakt.
- **12. Juni 1941:** Am katholischen Hochfest Fronleichnam besucht Stellbrink die Heilige Messe in der Herz-Jesu-Kirche und zeigt sich begeistert von Innerlichkeit und Farbenpracht.
- **1942:** Die Gestapo schleust einen Spitzel in Stellbrinks Gemeinde ein, Pastor Franz Holze, der als Soldat in Lübeck stationiert war.
- **9. März 1942:** Stellbrink beerdigt ein Gemeindemitglied auf dem Vorwerker Friedhof in Lübeck. Als er die Kapelle betritt, ist das große Kreuzifix über dem Altar mit einem Mantel verhängt. Direkt davor fand die Beisetzung eines NSDAP-Mitglieds statt. Stellbrink ist schockiert angesichts der Leugnung Christi.
- **29. März 1942:** In der Nacht wird Lübeck durch einen Bombenangriff gewaltigen Ausmaßes verwüstet. Übermüdet durch die Aufräumarbeiten der Nacht und aufgewühlt durch die Ereignisse predigt Stellbrink am Morgen im Konfirmationsgottesdienst, Gott habe mit mächtiger Stimme gesprochen, die Lübecker würden wieder lernen zu beten.
- **3. April 1942:** Der Kirchenrat wird durch die Gestapo über Stellbrinks Äußerungen informiert. Stellbrink wird seines Dienstes enthoben und die Kirchenleitung leitet ein Disziplinarverfahren gegen ihn ein.
- **7. April 1942:** Karl Friedrich Stellbrink wird verhaftet und ins Lauerhofgefängnis gebracht.



Lübeck nach dem Bombenangriff an Palmarum 1942

Wer sterben kann,
Wer will den zwingen?

Johannes Prassek



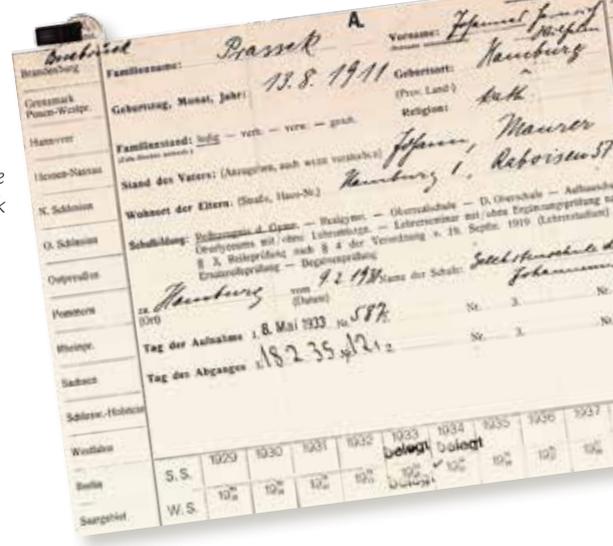
- 13. September 1912:** Johannes Prassek empfängt in der katholischen Pfarrkirche St. Sophien in Barmbek die katholische Taufe, und zwar als sogenannte Konditionaltaufe für den Fall, dass die evangelische Taufe ungültig sein sollte.
- 22. Februar 1917:** Im „Steckrübenwinter“ brechen in Hamburg-Barmbek aufgrund des Hungers Unruhen aus. Brotgeschäfte werden geplündert. In St. Sophien wird eine Armenspeisung eingerichtet. Johannes Prassek ist fünf Jahre alt.
- Ostern 1918:** Prassek wird in die katholische Volksschule Elsastraße, Hamburg-Barmbek, eingeschult, die von Elisabethschwestern (Graue Schwestern) geleitet wird.
- 19. Juni 1921:** Prassek empfängt in St. Sophien die Erstkommunion.
- 1922:** Für Prassek beginnt die Zeit im katholischen Progymnasium am Alsterufer 3 in Hamburg. Vikar Aloys Boecker versieht seinen Dienst in St. Sophien und fördert den jungen Johannes Prassek, der Messdiener wird.
- 18. Juni 1923:** Prassek wird durch den Osnabrücker Bischof Wilhelm Berning in St. Ansgar in Hamburg-Neustadt („Kleine Michaeliskirche“) gefirmt. Die Inflation in Deutschland erreicht ihren Höhepunkt.
- 1925:** Aloys Boecker wird Pastor in Hamburg-Rahlstedt und Rektor im Wilhelmstift (damals noch ein Zufluchtsheim für Frauen, später und heute noch Kinderkrankenhaus), setzt Prassek auch hier als Messdiener ein und stellt ihn den dortigen Herz-Jesu-Schwestern vor.
- 1927:** Prassek wechselt auf das humanistische Gymnasium Johanneum in Hamburg-Winterhude.
- 9. Februar 1931:** Prassek macht sein Abitur mit einem guten Zeugnis.
- April 1931:** Das Studium in katholischer Theologie beginnt Prassek an der philosophisch-theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt/Main.
- Oktober 1931:** Prasseks Vater ist wie viele Menschen seit langem arbeitslos, die Familie gerät in finanzielle Schwierigkeiten.
- Mai 1933:** Prassek setzt sein Studium in Münster fort. Er tritt dem katholischen Studentenverein Unitas Ruhrania bei.
- Sommer 1935:** Umzug ins Priesterseminar nach Osnabrück. Wie alle Seminaristen lernt er Polnisch, um polnischsprachige Katholiken seelsorgerisch betreuen zu können.



JOHANNES PRASSEK

- 13. August 1911:** Johannes Prassek wird im Hamburger Grindelhof 69 geboren. Prasseks evangelische Mutter Marie Hartmann ist als Dienstmädchen dort tätig, der Vater ist der Maurer Johannes Prassek aus dem Arbeiterviertel Hamburg-Barmbek. Die Mutter kehrt mit ihrem Sohn in ihre Heimatstadt Hagenow in Mecklenburg zurück.
- 25. Februar 1912:** Johannes Prassek wird in der Hagenower Stadtkirche evangelisch-lutherisch getauft.
- 19. Juni 1912:** Die Eltern heiraten und ziehen in Hamburg-Barmbek zusammen.

Die Studienkarte von Johannes Prassek



Geldschein aus der Hochinflation im September 1923

Bayern
Brandenburg
Darmstadt
Hamburg
Hessen
Lippe
Lübeck
N. Schwarz
N. Ostf.
Ostpreußen
Sachsen
Sachsen-Anh.
Thüringen
Wartburg
Westph.

Johannes Prassek mit Gitarre zu Gast bei Familie Gunkel in Niendorf



Gestapo

Die Geheime Staatspolizei, kurz Gestapo, war ein Polizeiorgan im Nationalsozialismus und zugleich ein wichtiges Herrschaftsinstrument. Sie war in die Judenverfolgung verstrickt, verfolgte Oppositionelle, überwachte Zwangsarbeiter und ging gegen politische und weltanschauliche Gegner vor.

Die Behörde hatte weitreichende Befugnisse, die sie unabhängig und eigenständig anwenden konnte. Eine Überprüfung der Maßnahmen durch die Justiz oder andere Behörden war nicht vorgesehen. Ein Netz von Spitzeln versorgte die Gestapo mit Informationen, um Gegner aufzuspüren und verhaften zu können. Diese erhofften sich materielle Vorteile oder waren ideologisch motiviert. Auch Denunziationen aus der Bevölkerung wurden genutzt.

Die Gestapo führte eigene Verhöre durch. Dabei gehörten falsche Beweise, Erpressung, Falschaussagen und Folter zu den üblichen Methoden. Selbst wenn ein politischer Gegner von einem Gericht verurteilt wurde und seine Strafe abgesessen hatte, konnte die Gestapo „Schutzhaft“ wegen derselben Vorwürfe verhängen und ihn in ein Konzentrationslager einweisen. Gleiches konnte sogar nach einem gerichtlichen Freispruch geschehen.

Das Grenzpolizeikommissariat, die Gestapozentrale in Lübeck, befand sich im Zeughaus. Es liegt zwischen dem katholischen Pfarrhaus und dem Dom. Etwa 100 Mitarbeiter hatte die Einrichtung während der Zeit des Nationalsozialismus. Kriminalrat und SS-Sturmbannführer Alexander John leitete die Lübecker Gestapo. Er war auch an den Verhören der Lübecker Märtyrer beteiligt.

Sebastian Fiebig

Gestapo-Marke



- **August 1935:** Die Mutter Prasseks stirbt an Krebs im katholischen Marienkrankenhaus in Hamburg.
- **13. März 1937:** Priesterweihe im Dom zu Osnabrück durch Bischof Wilhelm Berning.
- **1937:** Die Primiz, die erste Heilige Messe als Neupriester, feiert Prassek in Osnabrück-Haste. Im Elternhaus eines guten Freundes wird anschließend gefeiert.
- **4. April 1937:** Heimatprimiz in Hamburg-Volksdorf, Heilig Kreuz. Die Herz-Jesu-Schwestern schenken ihm ein Messgewand.
- **23. März 1937:** Erster Einsatz zur Aushilfe im mecklenburgischen Wittenburg. Prassek erteilt Religionsunterricht und feiert Gottesdienste. Er hinterlässt einen tiefen Eindruck in der Gemeinde, wird zudem von der Gestapo beobachtet.
- **25. März 1939:** Prassek tritt in Lübeck seine Stelle als Adjunkt an Herz Jesu an, später wird er Erster Kaplan. Aufgaben bekommt er in der Frauen- und Soldatenseelsorge. Er gibt wieder Religionsunterricht, vor allem am Gymnasium, und trifft sich mit den Schülern im Pfarrhaus zu Gesprächsabenden. Für die polnischen Zwangsarbeiter organisiert er Lebensmittelkarten und Kleidung und steht ihnen seelsorgerlich bei. Beim Spaziergehen mit ihnen an der Untertrave hört er die Beichte auf Polnisch. Heiraten durften die Zwangsarbeiter nicht. Deshalb segnet Prassek die unverheirateten Paare und sagt ihnen, sie dürften sich als Ehepaar verstehen, wenn sie die Trauung später nachholten.
- **15. Mai 1942:** Kaplan Prassek wird das Luftschutz-Ehrenabzeichen Stufe II verliehen, weil er in der Bombennacht Patienten aus dem Marienkrankenhaus rettete.
- **28. Mai 1942:** Die Gestapo durchsucht das Pfarrhaus von Herz Jesu. Johannes Prassek wird verhaftet und im Burgtor inhaftiert.



Johannes Prassek bei seiner Primiz in Hamburg-Volksdorf



Aufnäher für die Kleidung polnischer Zwangsarbeiter



Hermann Lange als Gymnasiast und NDler, zusammen mit seiner Schwester Angela und anderen Rotkreuzschwestern



- 1924: Lange wird Mitglied in der katholischen Jugendorganisation „Bund Neudeutschland“ (ND). Er wird später Gruppenleiter. Sein Heimatpfarrer in Leer, Heinrich Schniers, lobt sein gutes Geschick darin.
- 6. September 1927: Lange wird durch Bischof Wilhelm Berning gefirmt.
- 7. März 1933: Lange macht Abitur, sein Zeugnis ist von den Noten her eher mittelmäßig, aber er gilt als eifrig und fromm.
- 8. Mai 1933: Lange zieht zum Theologiestudium nach Münster. Er erlebt zwei Tage später die Bücherverbrennung mit, an der die Dekane aller Fakultäten außer der katholischen teilnehmen. Die Nazis beherrschen das Stadtbild von Münster. Lange muss auch als Theologiestudent an der Wehrrertüchtigung teilnehmen und Kurse in Boxen, Schießen und Geländelauf belegen. In den Semesterferien ist Lange weiter als Gruppenleiter des ND und des Kolpingvereins tätig.
- 1. Mai 1937: Nach den letzten Prüfungen zieht Lange ins Priesterseminar nach Osnabrück.
- 17. Dezember 1938: Lange wird im Osnabrücker Dom zum Priester geweiht.
- 26. Dezember 1938: Lange feiert seine Heimatprimiz in der Sankt-Michaels-Kirche in Leer/Ostfriesland. Pastor Schniers assistiert.
- 1. Februar 1939: Lange ist kurze Zeit als Pfarrvertretung in Neustadtgödens/Ostfriesland tätig.
- März/April 1939: Als Aushilfspriester für den erkrankten Pfarrer wird Lange in Lohne bei Lingen eingesetzt.
- 1. Juni 1939: Lange wird als Vikar in Herz Jesu in Lübeck eingesetzt und zieht ins Pfarrhaus ein. Als Kaplan kümmert er sich um eine gute Ausbildung der Messdiener. In den Gesprächsabenden mit Soldaten benennt er mit klarer Logik das Unrecht des Krieges und der Euthanasieaktion. Lange wird als systematischer Denker geschätzt. Ein besonderes Anliegen ist ihm die Zuwendung zu der Kirche entfremdeten Menschen.
- 30. August 1942: Langes Heimatpfarrer aus Leer, Heinrich Schniers, stirbt im KZ Dachau an Unterernährung. Er stand zwei Jahre unter Beobachtung der Gestapo.
- 15. Juni 1942: Vikar Lange wird verhaftet und ins Lauerhofgefängnis gebracht.

*** HERMANN LANGE**

- 16. April 1912: Hermann Lange wird in Leer/Ostfriesland geboren, sein Vater ist Seefahrtoberschüler.
- 1913: Umzug der Familie nach Emden, wo Lange die Grundschule besucht. Es entwickelt sich eine enge Beziehung zu seinem Vater, die sich auf sein späteres Gottesbild auswirkt: Sein Gottvertrauen ist unerschütterlich.
- 1919: Rückzug der Familie nach Leer. Nach einer Zeit auf der Volksschule kommt Lange aufs Gymnasium.



Todesanzeige für Hermann Lange

Studienheim
Clementinum
in Bad Driburg



*Was ist dein Werk, das
nicht bringen könnte?*

* EDUARD MÜLLER

- **20. August 1911:** Geburt in Neumünster als jüngstes von sieben Kindern. Sein Vater, der Schumacher Eduard Müller sen. aus Neumünster, konvertierte vor der Eheschließung mit Karoline Hundeshagen zum katholischen Glauben. Die Mutter ist Weberin und stammt aus dem katholischen Eichsfeld.
- **20. August 1911:** Eduard wird in der katholischen Pfarrkirche in Neumünster getauft.
- **1916:** Eduard Müller besucht den von Elisabethschwestern (Graue Schwestern) gegründeten katholischen Kindergarten in Neumünster.
- **1917:** Eduard Müller wird eingeschult, spielt zu Hause Heilige Messe mit den Nachbarskindern und wird später Messdiener.
- **1919:** Eduard Müller sen. verlässt die Familie, nachdem er von der Front heimgekehrt ist. Mutter Karoline muss die drei jüngsten Kinder Lisbeth, Frieda und Eduard alleine erziehen, sie nimmt eine Stelle als Waschfrau an.
- **23. September 1922:** Firmung durch Bischof Wilhelm Berning von Osnabrück in Neumünster.
- **1925:** Müller beginnt eine Ausbildung zum Schreiner und wird anschließend Geselle. In der Weltwirtschaftskrise wird er arbeitslos. Er engagiert sich daraufhin stärker in der Pfarrei, ist als Führer der Sturmchar (der bündischen katholischen Jugend), als Gruppenleiter, in der DJK Sportjugend, der Kolpingfamilie und bei vielen Fahrten der Pfarrjugend tätig.
- **1927:** Kaplan Bernhard Schröder beginnt seinen Dienst in Neumünster und fördert den jugendlichen Müller.
- **1931:** Müller beginnt im Studienheim St. Klemens sein Abitur nachzuholen, zunächst im sauerländischen Belecke, dann ab 1932 in Bad Driburg. Was das Geld angeht, ist er ganz auf die Spenden der Neumünsteraner Gemeinde angewiesen, oft kommt er finanziell in Bedrängnis.
- **22. März 1935:** Das Abitur besteht Müller mit „gut“.
- **April 1935:** Müller wird an der Universität Münster zum Theologiestudium immatrikuliert.
- **1936:** In den Semesterferien unternimmt Müller lange Reisen mit Jugendlichen aus der Neumünsteraner Pfarrgemeinde. Er macht viele Fotos und zeichnet Karten von diesen Reisen. Die erste Fahrt führt als „Westelbienfahrt“ 2400 km mit dem Fahrrad durch Deutschland.



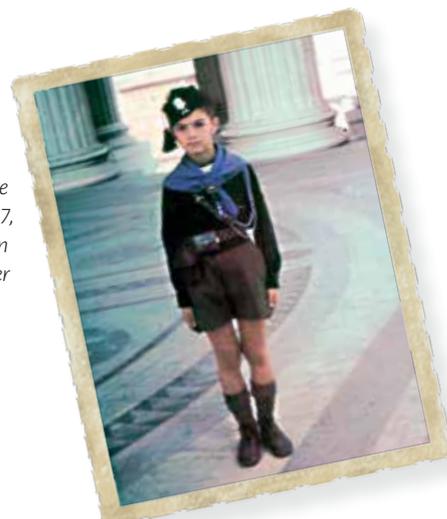
Eduard Müller

- **1937:** In den Sommerferien folgt die zweite Jugendfahrt, diesmal per Anhalter über Rom bis Neapel.
- **20. November 1937:** Müllers Mutter stirbt.
- **1938:** Die dritte Reise in den Semesterferien führt mit der Bahn nach Jugoslawien.
- **1939:** Die vierte Reise führt über Rom bis nach Tripolis in Libyen. Am Ende der über 7000 km langen Reise bricht der Zweite Weltkrieg aus, es wird die letzte Fahrt bleiben.



Eduard Müller 1939 in Libyen,
damals italienische Kolonie

Balilla-Junge
in Rom 1937,
fotografiert von
Eduard Müller





Der weitere Weg

Zwischen Verhaftung und Hinrichtung

- **31. Juli 1942:** Es beginnt nach und nach die Verhaftung von 18 Laien, die an den Gruppenabenden der Kapläne teilgenommen haben, unter ihnen auch die Pfarrangestellten Adolf Ehrtmann und Robert Köster.
- **März 1943:** Bischof Berning von Osnabrück erfragt im Generalvikariat Münster, wie die Fälle von Strafverfolgungen wegen der Verbreitung von Predigten des Münsteraner Bischofs Graf von Galen bisher gelagert sind, um durch Präzedenzfälle eine Entlastung der Kapläne zu erreichen.
- **2. April 1943:** Verteidiger Dr. Rudolf Dix schreibt Bischof Berning, es sei praktisch unerheblich, welche Präzedenzfälle es gebe, außerdem wögen die weiteren Anklagepunkte schwer genug.
- **5. April 1943:** Die Anklageschriften erreichen die Verteidigung. Darin sind die Galen-Predigten überhaupt nicht erwähnt. Offenbar hat Hitler selbst die Streichung jener Passagen angeordnet. Übrig bleibt ein Text, der einige Brüche in der Logik und Holprigkeiten im Satzbau enthält.
- **16. April 1943:** Die Gefangenen werden vorübergehend ins Untersuchungsgefängnis am Holstenglacis nach Hamburg gebracht.
- **22. Juni 1943:** Beginn des gemeinsamen Prozesses gegen die Geistlichen und 16 Laien vor dem Volksgerichtshof in Lübeck. Der erste Verhandlungstag beginnt mit der Vernehmung der Angeklagten und Zeugen.
- **23. Juni 1943:** Der Senat des Volksgerichtshofes in Lübeck unter Vorsitz von Wilhelm Crohne verurteilt die vier Lübecker Geistlichen zum Tode. Vormittags findet die Verhandlung gegen Stellbrink statt. Nachmittags wird gegen die Kapläne, Adolf Ehrtmann und Robert Köster verhandelt. Ehrtmann wird zu fünf Jahren Haft verurteilt, Köster zu einem Jahr.
- **24. Juni 1943:** Vier Laien werden freigesprochen. Die übrigen Laien bekommen Haftstrafen zwischen drei und zwölf Monaten, die fast alle durch die Untersuchungshaft bereits abgegolten sind. Zwei wurden bereits vor der Verhandlung aus der Haft entlassen.
- **27. Juni 1943:** Gnadengesuch durch den Osnabrücker Bischof Berning für die Kapläne.
- **29. Juni 1943:** Im Gefängnis werden Fotos der Verurteilten angefertigt, die sie nach langer Untersuchungshaft und den Strapazen des Prozesses abgemagert und krank zeigen. Die Bilder sollen die Geistlichen als Verbrecher darstellen und Propagandazwecken dienen.
- **7. Juli 1943:** Joseph Goebbels schreibt in sein Tagebuch, er dränge darauf, dass die Todesurteile auch tatsächlich vollstreckt würden.
- **27. Juli 1943:** Hildegard Stellbrink sendet ein Gnadengesuch für ihren Mann an Adolf Hitler.
- **9. Juli 1943:** Die Lübecker Pastorenschaft sendet ein Gnadengesuch an den Reichsjustizminister Otto Thierack, in dem sie Stellbrink als psychisch beeinträchtigt darstellt.
- **14. August 1943:** Die Kirchenkanzlei der Deutschen Evangelischen Kirche in Berlin stellt ein Gnadengesuch für Stellbrink.
- **28. August 1943:** Chefankläger und Oberreichsanwalt Ernst Lautz empfiehlt in einer Vorlage dem Reichsjustizminister, die Gnadengesuche für Pastor Stellbrink abzulehnen.
- **25. Oktober 1943:** Reichsjustizminister Otto Thierack beschließt mit Ermächtigung Hitlers, vom Begnadigungsrecht keinen Gebrauch zu machen, was bis zur Urteilsvollstreckung als „Geheim“ eingestuft wird.
- **3. November 1943:** Der Berliner Bischof Graf von Preysing erfährt über geheime Kontakte aus dem Reichsjustizministerium, dass die Gnadengesuche Bischof Bernings abgelehnt werden. Er informiert Papst Pius XII. darüber.
- **5. November 1943:** Papst Pius XII. sendet ein Telegramm zum Päpstlichen Nuntius in Berlin mit der Anweisung, sich für die Aufhebung der Todesurteile einzusetzen.
- **10. November 1943:** Nuntius Cesare Orsenigo versucht, bei Bischof Berning nähere Einzelheiten zu erfahren.
- **10. November 1943:** Im Hamburger Gefängnis am Holstenglacis werden ab 18.20 Uhr Eduard Müller, Johannes Prassek, Hermann Lange und Karl Friedrich Stellbrink im Abstand von je drei Minuten durch das Fallbeil getötet. In den Zeitungen erscheint darüber keine Zeile.
- **12. November 1943:** Der Nuntius spricht im Auftrag des Papstes im Auswärtigen Amt wegen einer Begnadigung vor. Er weiß nicht, dass das Urteil zu diesem Zeitpunkt bereits vollstreckt ist.
- **15. November 1943:** Die Leichen von Hermann Lange und Karl Friedrich Stellbrink werden in Hamburg im Ohlsdorfer Krematorium eingäschert und später in der Krypta der Herz-Jesu-Kirche bzw. in der Lutherkirche beigesetzt. Die Leichen von Johannes Prassek und Eduard Müller werden im Krematorium des KZ Neuengamme eingäschert, die Asche wird in der dortigen Lagergärtnerei verstreut.

„Hetze aus fanatischem Hass“

Urteil des Volksgerichtshofes gegen Johannes Prassek et al.

Zur besseren Verständlichkeit wurden in den gekürzten Originaltext Formatierungen eingefügt und einige Aussagen des Urteils kommentiert. Im Urteil taucht nicht auf, was in der Anklageschrift wesentlich war: Die Bedeutung der Predigten des Bischofs von Münster, Graf von Galen. Alle Hinweise darauf wurden bereits in einer zweiten Version der Anklageschrift getilgt.

8 J 382/42 g

2 H 65/43

Im Namen des Deutschen Volkes

In der Strafsache gegen

- 1.) den Kaplan der katholischen Herz-Jesu-Kirche in Lübeck Johannes Prassek aus Lübeck, geboren am 13. August 1911 in Hamburg,
- 2.) den Vikar beim katholischen Pfarramt in Lübeck Hermann Lange aus Lübeck, geboren am 16. April 1912 in Leer,
- 3.) den Adjunkten bei der katholischen Pfarrkirche in Lübeck Eduard Müller aus Lübeck, geboren am 20. August 1911 in Neumünster (Holstein),
- 4.) den Geschäftsführer bei der katholischen Gemeinde in Lübeck Adolf Jürgen Ehrtmann aus Lübeck, geboren am 15. März 1897 in Frankfurt a. M.,
- 5.) den Invalidenrentner und Angestellten beim katholischen Pfarramt in Lübeck Robert Wilhelm August Köster aus Lübeck, geboren am 7. Juni 1868 in Höxter,

die Angeklagten zu 1 – 4 zur Zeit in dieser Sache in gerichtlicher Untersuchungshaft, wegen Vorbereitung zum Hochverrat u.a. hat der Volksgerichtshof, 2. Senat, auf

Grund der Hauptverhandlung vom 22. und 23. Juni 1943 [...] für Recht erkannt:

I. Die Angeklagten Prassek, Lange und Müller werden wegen Zersetzung der Wehrkraft in Verbindung mit landesverräterischer Feindbegünstigung und Rundfunkverbrechens zum Tode verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden ihnen auf Lebenszeit aberkannt. Der Angeklagte Ehrtmann wird wegen Beihilfe zur landesverräterischen Feindbegünstigung und Rundfunkverbrechens zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Zehn Monate der Untersuchungshaft werden ihm auf die Strafe angerechnet. Der Angeklagte Köster wird wegen Abhörens ausländischer Sender mit einem Jahr Gefängnis bestraft.

II. Die sichergestellten Rundfunkempfänger werden eingezogen. Die Angeklagten tragen die Kosten des Verfahrens.

Gründe

Die Angeklagten Prassek, Lange und Müller, die jetzt im Alter von 31 Jahren stehen, haben bis zu ihrer Festnahme in der Mitte des Jahres 1942 als katholische Priester in Lübeck gewirkt. Ihnen ist zur Last gelegt, seit 1940 oder Anfang 1941 ständig deutschsprachige Sendungen des feindlichen Rundfunks abgehört und verbreitet und dadurch die Feindpropaganda gefördert zu haben. Sie haben ferner seit Frühjahr oder Sommer 1941 auf Anordnung ihrer vorgeetzten Kirchenbehörde regelmäßig Gruppenabende veranstaltet, die der religiösen Vertiefung der Teilnehmer dienen sollten, und zu denen sich auf Einladung durch die

Angeklagten überwiegend junge Männer einfanden, die zum Teil der Wehrmacht angehörten, und die weitere Gäste einführten; sie sind weiter beschuldigt, auf diesen Gruppenabenden durch Hetze gegen den nationalsozialistischen Staat, und zwar auch durch Verteilung von Schriften, dem Kriegsfeind Vorschub geleistet und Vorbereitung zum Hochverrat begangen zu haben. Dem Angeklagten Prassek wird darüber hinaus vorgeworfen, sich mit dem evangelischen Pfarrer Stellbrink in Lübeck, der vom Volksgerichtshof ebenfalls zum Tode verurteilt worden ist, zum Kampf gegen den nationalsozialistischen Staat zusammengetan zu haben.

Die Angeklagten Ehrtmann und Köster, die in der Verwaltung der katholischen Kirche in Lübeck tätig waren, werden beschuldigt, feindliche Rundfunksendungen abgehört und verbreitet zu haben. Dem Angeklagten Ehrtmann wird außerdem zur Last gelegt, dem staatsfeindlichen Treiben des Müller auf den Gruppenabenden seine Hilfe geliehen zu haben. [...]

Die Hauptverhandlung hat auf Grund der Einlassung der Angeklagten, der Aussagen der Zeugen John, Düwel, Weber, Rohloff, Lüken, Heilmann, Grethe, Olbrich, Gerrit Schmidt und Ehefrau Mühlhoff sowie auf Grund der zum Gegenstand der Verhandlung gemachten Schriftstücke zu folgenden Feststellungen geführt:

1. Prassek

Der Angeklagte Prassek [...] hörte seit 1940 wiederholt Nachrichten des ausländischen Rundfunks ab, und zwar englischer Sender und eines Geheimsenders auf der Kurzwelle 31,6, der in der Nähe von London statio-



Katholische Schule in Lübeck nach der Bombennacht, vom Turm der Herz-Jesu-Kirche aus fotografiert

niert ist und sich mit der Melodie „... bis an Dein kühles Grab“ und mit den Worten „Achtung, hier spricht der Chef!“ meldet.¹ Der Angeklagte benutzte das Rundfunkgerät im Zimmer seines Vorgesetzten, des Dechanten Büttel, mit dem er in demselben Gebäude wohnte, wenn dieser nicht zugegen war. Ferner traf er sich in der Zeit vom Sommer 1941 bis zum Winter 1941/1942 mehrmals mit Lange und Müller in dessen Zimmer und hörte gemeinschaftlich mit ihnen die genannten Feindsender ab. Der Angeklagte war es, der Lange zur Teilnahme hieran veranlaßt hatte.

Was der Angeklagte beim Abhören vernahm, erzählte er auf den genannten Gruppenabenden weiter und teilte seinen Zuhörern auch Wellenlänge, Pausenzeichen und Sendezeiten des Kurzwellensenders mit. Auch dem genannten evangelischen Pfarrer Stellbrink gab er von den gehörten Nachrichten Kenntnis, erzählte ihm demgemäß u.a. von der Auflösung von Klöstern und von angeblichen Sittlichkeitsverfehlungen im Zusammenhange mit der Kinderlandverschickung. Er empfahl ihm auch, den Kurzwellensender auf Welle 31,6 zu hören.

Seit dem Frühsommer 1941 veranstaltete der Angeklagte wöchentlich die erwähnten Gruppenabende. Teilnehmer waren hauptsächlich Soldaten katholischen Bekenntnisses. Es waren jedesmal durchschnittlich zehn bis zwölf Personen anwesend. Bald nach Einrichtung der Gruppenabende stellte dann der Angeklagte im Rahmen von Aussprachen allgemeinen Inhalts, die anschließend an die Besprechung religiöser Fragen stattfanden, und in denen aktuelle Tagesereignisse und vor allem die Kriegs-

verhältnisse erörtert wurden, hetzerische Behauptungen auf und erzählte Greuel-lügen. Im einzelnen sind folgende solcher Äußerungen zuverlässig festgestellt worden:

- 1.) Der Führer habe 1937 auf der Ordensburg Vogelsang² eine Rede gehalten und Kardinalstaatssekretär Pacelli³ habe dem deutschen Gesandten am Vatikan später eine Schallplatte vorgehalten, auf der die Rede aufgenommen gewesen sei, und habe dazu erklärt, es sei „bei einem Verhandlungspartner, der hintenherum anders rede als ins Gesicht, Mißtrauen angebracht“.
- 2.) Reichsmarschall Göring habe, so sagte der Angeklagte bei einer Erörterung des Falles Rudolf Heß, Startverbot erhalten und werde streng bewacht, damit er sich nicht, wie Heß, in Sicherheit bringen könne.⁴
- 3.) Reichsführer-SS Himmler habe an Massenerschießungen im Generalgouvernement⁵ teilgenommen, diese fänden dort laufend statt. Gegenüber dem Mitangeklagten Lange nannte er in diesem Zusammenhange den Reichsführer „Reichsheini, der Verbrecher“.
- 4.) Auf einem Gruppenabend Ende März 1942 behauptete der Angeklagte, Himmler sei erschossen und durch einen Doppelgänger ersetzt.
- 5.) Generaloberst Udet sei keinem wirklichen Unfall zum Opfer gefallen, sondern vorsätzlich beseitigt worden.⁶

¹ Auf dieser Frequenz sendete der englische Propagandasender „Gustav Siegfried eins“ ab 23. Mai 1941. Hinter dem Sender steckten die Briten, Sprecher war der in Berlin geborene Sefton Delmer, dessen Familie nach England abgeschoben wurde. Die Erkennungsmelodie des Senders waren die Liedworte „...bis an dein kühles Grab“. Darin lag einige Ironie: Die Erkennungsmelodie des nationalsozialistischen Deutschlandsenders war der Anfang des Vokliedes „Üb immer Treu und Redlichkeit“, während der Liedtext fortfährt mit den Worten „bis an dein kühles Grab“.

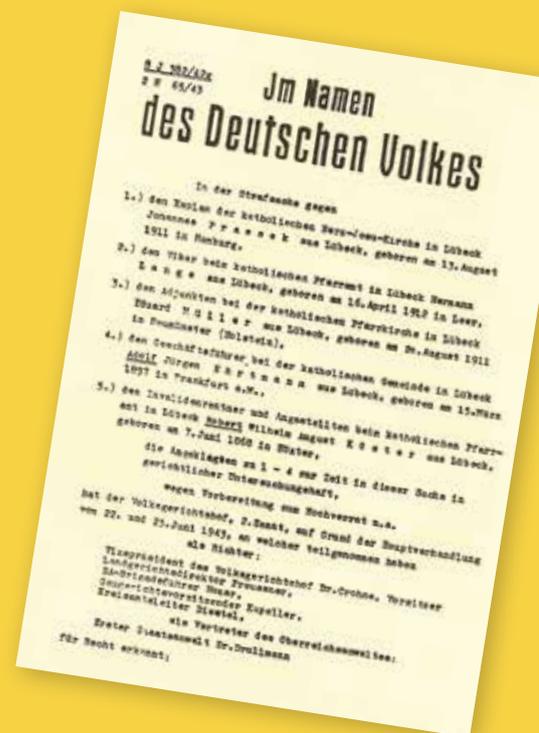
² Die „Ordensburg Vogelsang“ in der Eifel war eine von drei Schulungszentren für den Führungsnachwuchs der NSDAP. Hitler sprach am 27. April 1937 vor Kreisleitern der Partei über Gehorsam und Führung, ebenso über die Vernichtung der Juden.

³ Eugenio Pacelli war 1937 Kardinalstaatssekretär und somit im Vatikan für die diplomatischen Beziehungen des Heiligen Stuhls zuständig. Am 2. März 1939 wurde er zum Papst gewählt und gab sich den Namen Pius XII.

⁴ Rudolf Heß (1894–1987) war Hitlers Stellvertreter. Unter mysteriösen Umständen flog er 1941 nach Schottland, wohl um aus eigenem Antrieb für einen Frieden mit Großbritannien zu verhandeln, und wurde dort verhaftet. Der Flug Heß' wurde von den Nationalsozialisten als Verrat gesehen.

⁵ „Generalgouvernement“ bezeichnet das Gebiet Polens, das von 1939 bis 1945 deutsch besetzt war und nicht direkt ins Deutsche Reich eingegliedert wurde. Die „Einsatzgruppen“ der Sicherheitspolizei (Gestapo und Kriminalpolizei) und des Sicherheitsdienstes (der Geheimdienst der SS) waren Sonder-einheiten, die der Reichsführer-SS Heinrich Himmler für Massenmorde aufstellte. Sie ermordeten eine halbe Million Menschen, viele davon durch Massenerschießungen. So wurden am 12. Oktober 1941 in Stanislau im Distrikt Galizien 10000 jüdische Männer, Frauen und Kinder erschossen. Himmler ließ sich regelmäßig Bericht erstatten und sah bei Massenerschießungen persönlich zu.

⁶ Ernst Udet war als Generalluftzeugmeister für Entwicklung und Beschaffung von Material der Luftwaffe zuständig. Aufgrund der Misserfolge der Angriffe auf Großbritannien wurde er von Hermann Göring angefeindet und erschoss sich am 17. November 1941. Die Nationalsozialisten hielten den Suizid geheim und verbreiteten, Udet sei bei der Erprobung einer neuen Waffe verunglückt.





Rotkreuz-Schwestern mit Gasmasken bei einer Übung

- 6.) Mit Bezug auf veröffentlichte Abbildungen der Pioniere der Arbeit⁷ Funk, Porsche und Heinkel äußerte der Angeklagte spöttisch, diese seien „nordische Auslese“ und Heinkel sehe „besonders jüdisch“ aus.
- 7.) Die zur Arbeit im Reich eingesetzten Polen würden ungerecht behandelt. Im Polenlager Stockelsdorf⁸ seien Polen, die sich geweigert hätten, an Orgien und Trinkgelagen teilzunehmen, eingesperrt und vergewaltigt worden. [...]
- 9.) Zwischen dem Reich und Italien sehe es so aus, daß im Brennergebiet eine Bunkerlinie⁹ gebaut würde und daß die deutschen Truppen auch noch mal Italien besetzen müßten. [...]
- 12.) Ein Maat, der zum Gasschutzkursus nach Rostock kommandiert worden sei, habe ihm erzählt, man rechne mit Gasangriffen. Die Sowjets hätten bereits Gas verwendet, aber das sei verschwiegen, um die deutschen Soldaten nicht zu demoralisieren.¹⁰
- 13.) Gelegentlich einer Erörterung über die Euthanasie äußerte er u.a., unsere Soldaten müßten es wissen, daß ihre schwerverwundeten Kameraden, die nicht mehr „produktiv“ seien, in den Lazaretten getötet würden.

Der Angeklagte verbreitete ferner u.a. folgende Schriften, nachdem er sie zum Teil vervielfältigt hatte:

- a) „Programmpunkte der Nationalen Reichskirche Deutschlands“. [...]

- b) „Auszug aus der Rede des Erzbischofs von Freiburg am Dreifaltigkeitssonntag 1941“. [...]
- c) Ein Flugblatt mit der Überschrift „I. Priester der Erzdiözese Posen“ [...]
- d) Abdruck eines Erlasses des Bayrischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 28. August 1941 über die Entfernung der Kruzifixe aus den Schulen. Es stellt eine im wesentlichen wortgetreue Wiedergabe eines an die Gauleiter der NSDAP in Bayern gerichteten vertraulichen Rundschreibens jenes bayrischen Ministeriums dar.¹¹

Der Angeklagte hatte sämtliche Flugschriften vom Mitangeklagten Lange erhalten, und zwar von den ersten beiden Schriften je ein Exemplar und von den anderen Flugblättern je mehrere Stücke. Er stellte mit Hilfe seiner Schreibmaschine und eines geliehenen Vervielfältigungsapparates von den ersten beiden Schriften je 200 Abzüge her und verteilte sie und die Exemplare der übrigen Flugblätter zum Lesen und zur Weiterverbreitung an die Teilnehmer der Gruppenabende und an andere Personen sowie an die Mitangeklagten Lange und Müller und den evangelischen Pfarrer Stellbrink und las den Inhalt auch auf den Gruppenabenden vor. [...]

Im Sommer 1941 trat der Angeklagte mit dem genannten evangelischen Pastor Stellbrink in Verbindung und kam mit ihm überein, bei der Vertretung ihrer beiderseitigen kirchlichen Belange in Zukunft alle zwischen ihnen bestehenden konfessionellen Gegensätze zurückzustellen und gegenseitig Informationen auszutauschen. Im einzelnen beschlossen sie, sich gegenseitig

aufzuklären, anderen, die danach verlangten, Aufklärung zu geben und ihnen zugegangene Schriften gegenseitig auszuwechseln. In der Folgezeit teilte der Angeklagte dann dem Stellbrink den Inhalt von Meldungen mit, die der illegale Sender auf der Kurzwellen 31,6 gebracht hatte, und veranlaßte Stellbrink, ebenfalls diesen Sender abzuhören. Auch erzählte er ihm u.a. von dem Vorgehen der deutschen Staatsführung gegen die polnische Bevölkerung und betonte dabei, daß das polnische Volk vernichtet und seiner Existenzmöglichkeiten beraubt werde. Er äußerte auch, daß die Anstalten in Bethel bei Bielefeld nicht von englischen, sondern von deutschen Fliegern bombardiert worden seien.¹²

Dem Stellbrink handigte der Angeklagte auch eine Anzahl der von ihm vervielfältigten Schriften aus, und zwar u.a. je 20 Abzüge des Nationalkirchenflugblatts sowie der Schrift „Auszug aus der Rede des Erzbischofs von Freiburg am Dreifaltigkeitssonntag 1941“, und forderte ihn auf, die Flugblätter weiterzuverbreiten. [...] Er seinerseits erhielt von Stellbrink mindestens den Abzug einer Rede des Landesbischofs Wurm über Euthanasie.¹³

2. Lange

Der Angeklagte Lange hat über seine politische Einstellung angegeben, daß er während seines Studiums in Münster in den Jahren 1933 bis 1937 durch die Spannung, die seiner Auffassung nach damals zwischen Staat und Kirche bestanden habe, zu einer „ablehnenden Haltung“ gegen den Staat veranlaßt worden sei. [...] Der Angeklagte hörte, wie geschildert, ge-



Kreisleitertagung auf der Ordensburg Vogelsang 1937

meinschaftlich mit Prassek und Müller auf dessen Zimmer seit dem Sommer 1941 wiederholt englischen Rundfunk und den genannten Sender auf Welle 31,6 ab. Die von ihm dabei aufgenommenen Nachrichten erzählte er in Unterhaltungen mit den Mitangeklagten Ehrtmann und Köster und auch auf den von ihm veranstalteten Gruppenabenden weiter. [...]

Auf den Gruppenabenden, die der Angeklagte in gleicher Weise wie Prassek veranstaltete, und die ebenfalls religiöser Vertiefung der Teilnehmer dienen sollten, die zum Teil der Wehrmacht bereits angehörten und die sich ferner überwiegend aus solchen Besuchern zusammensetzten, die ihre Einberufung zum Wehrmachtsdienst erwarteten, erzählte auch dieser Angeklagte im Anschluß an den religiösen Teil solcher Abende Hetznachrichten und Greueltügen des geschilderten Inhalts, nämlich insbesondere über die Stellungnahme des Kardinalstaatssekretärs Pacelli zu einer Führerrede auf der Ordensburg Vogelsang, über das Startverbot für Reichsmarschall Göring, über die Teilnahme des Reichsführers-SS Himmler an Massenerschießungen in Polen, über die Tötung unproduktiv gewordener verwundeter Soldaten und über die schlechte Behandlung der polnischen Arbeiter sowie über die Bombardierung der Anstalten von Bethel durch deutsche Flieger. Ferner äußerte er, die tödlichen Unfälle des Generalobersten Udet und des Obersten Mölders seien absichtlich herbeigeführt; es seien Sittlichkeitsexzesse seitens SS-Angehöriger bei der Einquartierung in Nonnenklöstern vorgekommen. [...]

Auch dieser Angeklagte verteilte die ihrem Inhalt nach wiedergegebenen Flugschriften

und veranlaßte zum Teil deren Vervielfältigung. Dem Prassek stellte er zum Zweck der Vervielfältigung je ein Exemplar der Schriften „Programmpunkte der nationalen Reichskirche Deutschlands“ und „Auszug aus der Rede des Erzbischofs von Freiburg am Dreifaltigkeitssonntag 1941“ zur Verfügung, nahm von ihm eine nicht näher festgestellte Anzahl angefertigter Exemplare entgegen und verteilte sie an die Besucher seiner Gruppenabende und an Bekannte. Von dem Flugblatt „I. Priester der Erzdiözese Posen“ und dem Kruzifixerlaß des Bayerischen Staatsministeriums vom 28. August 1941 ließ der Angeklagte durch den Stabsfeldwebel Matthias Köhler beim Wehrbezirkskommando in Lübeck je 100 oder 200 Vervielfältigungen herstellen. Einen Teil dieser Schriften verteilte Lange an die Mitglieder seiner Gruppe oder sonstige Besucher. Außerdem erhielten Prassek und Müller eine Anzahl Abzüge. [...] Die Besucher der Gruppenabende forderte er wiederholt auf, die Schriften an „gute Katholiken“ weiterzugeben und auch für Verbreitung bei Soldaten an der Front zu sorgen.

3. Müller

In der Zeit vom Sommer 1941 bis zum Winter 1942 hörte der Angeklagte Müller, der angegeben hatte, unpolitisch eingestellt zu sein, auf seinem Zimmer durch seinen Rundfunkempfänger gemeinschaftlich mit Prassek und Lange wiederholt die Nachrichten des englischen Rundfunks und des Kurzwellensenders auf Welle 31,6 ab.

Auch dieser Angeklagte veranstaltete ebenso wie Prassek und Lange Gruppenabende, die einmal wöchentlich im katholischen Gesellenhaus in Lübeck statt-

⁷ Die Auszeichnung „Pionier der Arbeit“ wurde 1940 von Hitler gestiftet. Sie wurde an 19 Männer verliehen, unter anderem an Walther Funk, Ferdinand Porsche und Ernst Heinkel. Als Reichswirtschaftsminister trieb Walther Funk (1890–1960) die Arisierung der deutschen Wirtschaft voran. Der Autokonstrukteur Ferdinand Porsche (1875–1951) entwickelte im Auftrag der Nazis ein preiswertes Auto, den KdF-Wagen. Für die Produktion entstand die größte Autofabrik Europas in „Stadt des KdF-Wagens“ (heute Wolfsburg). Der Flugzeugbauer Ernst Heinkel (1888–1958) entwickelte schnelle Passagierflugzeuge und viele kriegswichtige Innovationen im Flugzeugbau.

⁸ Stockelsdorf ist eine Gemeinde im Nordwesten von Lübeck. Dort war in der Ortsmitte im Herrenhaus (heute Rathaus) ein Lager eingerichtet, in dem etwa 200 Zwangsarbeiter untergebracht waren. Sie arbeiteten in der Berlin-Lübecker Maschinenfabrik am Ostufer der Trave, die Gewehre und feinmechanische Geräte für die Wehrmacht herstellte. In der Fabrik waren die Misshandlungen der Zwangsarbeiter so schwerwiegend, dass sogar NS-Funktionäre der Deutschen Arbeitsfront einschritten.

⁹ Der Vallo Alpino (Alpenwall) war eine nicht fertig gestellte italienische Befestigungslinie in den Alpen. An der Grenze zum Deutschen Reich wurde 1938 mit den Arbeiten begonnen, trotz des 1936 abgeschlossenen Freundschaftsvertrags zwischen Italien und dem Deutschen Reich. Die deutschen Truppen besetzten Norditalien im September 1943 fast kampfflos, um den verhafteten Mussolini zu befreien und die eigene Front zu versorgen.

¹⁰ Zwar hielten in Europa die Kriegsparteien Giftgas bereit, es kam aber während des Zweiten Weltkriegs in Europa aufgrund der Abschreckung nicht zum Einsatz, von einer Ausnahme abgesehen. Im Zweiten Weltkrieg verwendete einzig Japan biologische und chemische Kampfstoffe in China.

¹¹ Am 23. April 1941 ordnete der bayerische Kultusminister Adolf Wagner unter Geheimhaltung an: „Gleichzeitig weise ich darauf hin, daß kirchlicher Bilderschmuck, auch wenn er künstlerischen Wert besitzen sollte, sowie Kruzifixe in der Schule am falschen Platze sind; ich ersuche daher, Sorge dafür zu tragen, daß solcher Wandschmuck allmählich entfernt oder durch zeitgemäße Bilder ersetzt wird.“ Am 28. August 1941 wurde der Erlass auf Weisung Hitlers wieder aufgehoben, aber auch dies war geheim und ging nur an die Gauleiter und Direktoren der Schulen.

¹² Der Leiter der „Von Bodelschwingschen Anstalten Bethel“, Pfarrer Friedrich von Bodelschwingh, protestierte gegen die „Aktion T4“, die Tötung Behinderter und Erbkranker aus Heilanstalten, und boykottierte diese. Am 19. September 1940 trafen acht Bomben die Bodelschwingschen Anstalten und töteten dreizehn Menschen. Die Nazis schlachteten den britischen Bombenabwurf propagandistisch aus. Schon am Tag nach der Bombardierung kamen Gerüchte auf, deutsche Flieger hätten die Bomben abgeworfen, um sich an Bodelschwingh zu rächen. Tatsächlich waren es zu spät abgeworfene britische Bomben, die die Eisenbahnstrecke Ruhrgebiet – Berlin treffen sollten.

¹³ Theophil Wurm (1868–1953) war ab 1929 Kirchenpräsident der evangelischen Württembergischen Landeskirche (1933 wurde das Amt umbenannt in Bischof), einer von drei deutschen evangelischen Bischöfen, die nicht den Deutschen Christen angehörten. 1940 protestierte Wurm beim Reichsinnenminister schriftlich gegen die Euthanasie, 1943 gegen die Judenverfolgung. Wurm war nach dem Krieg der erste Ratsvorsitzende der EKD.



Rückseite der Quittung
für die Bezahlung der
Rundfunkgebühr

fanden und zur Erörterung religiöser Fragen bestimmt waren. Die Teilnehmer waren außer einigen Soldaten meist Zivilisten, doch erwarteten auch diese zum Teil ihre Einberufung zum Dienst in der Wehrmacht. Zu ihnen äußerte sich der Angeklagte in abfälliger Weise über den nationalsozialistischen Staat, sprach insbesondere in gleicher Art wie Prassek von der schlechten Behandlung der Polen im Reichsgebiet, machte zweifelnde Andeutungen im Zusammenhange mit dem Tode des Obersten Mölders und tat weiter in abfälliger Weise Äußerungen über eine Klostersauflösung in Bayern.

Von Prassek oder Lange erhielt er im Laufe des Sommers und Herbstes 1941 u.a. je 20 Stücke des Nationalkirchenprogramms, des Flugblattes, das die Rede des Erzbischofs von Freiburg am Dreifaltigkeitssonntag 1941 enthielt, sowie mehrere Abzüge der Flugschrift „I. Priester der Erzdiözese Posen“ und des Kruzifixerlasses vom 28. August 1941. Der Inhalt dieser Schriften ist oben geschildert. Alle diese Schriften verlas er auf den Gruppenabenden und besprach im Anschluß daran ihren Inhalt mit den Gruppenmitgliedern. Ferner verteilte er die Flugblätter, von denen er mehrere Stücke erhalten hatte, an die Besucher seiner Gruppenabende und forderte sie auf, die Schriften an „gute Katholiken“ oder „gute Bekannte“ weiterzugeben.

Unter den vom Angeklagten auf den Gruppenabenden verlesenen und an die Teilnehmer zur eigenen Lektüre und zur Verbreitung weitergegebenen Schriften befand sich auch ein Flugblatt mit der Wie-

dergabe einer Predigt des Bischofs von Münster. An deren Schluß hatte Prassek selbst einen Zusatz des Inhalts hinzugefügt, es habe sich herausgestellt, daß Soldaten, die an der Front zu Krüppeln geworden und nicht mehr produktiv seien, in den Lazaretten getötet würden. Der Angeklagte nahm an, wie er bekundet hat, daß dieser Zusatz von Prassek stammte, weil dieser ihm von der behaupteten Tötung schwerverwundeter Soldaten erzählt hatte.

4. Ehrtmann

Der Angeklagte Ehrtmann, der von 1920 bis 1933 der Zentrumspartei in Lübeck als Vorstandsmitglied angehört hat und seit 1926 als Abgeordneter der Zentrumspartei Mitglied der Lübecker Bürgerschaft gewesen ist, hörte mit seinem Rundfunkempfänger seit 1940 öfter deutschsprachige Nachrichten des englischen Rundfunks ab und besprach diese mit Lange und Köster.

Der Angeklagte nahm auch an den geschilderten, von Müller geleiteten Gruppenabenden seit Anfang 1941 bis zur Festnahme des Müller regelmäßig teil. Er erhielt von Müller einige der genannten Flugblätter zur Verbreitung und verteilte sie an Bekannte.

5. Köster

Der Angeklagte Köster ist von 1921 bis 1923 Mitglied der Zentrumspartei gewesen. Von 1940 bis Anfang 1942 hörte er mit seinem Rundfunkempfänger bisweilen die Nachrichten des Londoner Senders in deutscher Sprache ab und unterhielt sich über das Gehörte manchmal mit Ehrtmann, der, wie er wußte, gleichfalls englische Rundfunksendungen hörte. Bisweilen

war bei solchen Gesprächen auch Lange zugegen. Obgleich der Angeklagte wußte, daß die feindlichen Rundfunksendungen der „Vergiftung des deutschen Volkes“ dienten, setzte er das Abhören gelegentlich fort. Er will hierzu von Lange und Ehrtmann, die ihn staatsfeindlich beeinflusst hätten, verführt worden sein.

Die Angeklagten haben mit Ausnahme des Müller den geschilderten äußeren Sachverhalt im wesentlichen zugegeben, haben ihn allerdings in Einzelheiten einzuschränken versucht, und behauptet, sie hätten manches nicht oder manches nicht in der Form gesagt, wie es in den polizeilichen Vernehmungsniederschriften niedergelegt worden sei. [...] Die Angeklagten Prassek, Lange und Müller haben jeder Rundfunkverbrechen, landesverräterische Feindbegünstigung und Zersetzung der Wehrkraft begangen.

Sie haben, wie geschildert, absichtlich Nachrichten ausländischer Sender abgehört und Nachrichten ausländischer Sender, die geeignet sind, die Widerstandskraft des deutschen Volkes zu gefährden, vorsätzlich, nämlich insbesondere auf den Gruppenabenden, verbreitet. Selbst wenn die Angeklagten den Sender auf Kurzwelle 31,6 für einen deutschen Schwarzsender gehalten haben, wie Prassek behauptet, schließt das die Strafbarkeit nicht aus; denn der Senat hält, da die Rundfunk-VO. die Lähmung des deutschen Wehrwillens durch feindliche Sender zu hindern sucht, auf solche Schwarzsender die Rundfunk-VO für entsprechend (§ 2 StGB.) anwendbar. Sie haben mithin ein Verbrechen gegen

Karte, die auf Volksempfängern als Warnung angebracht wurde



§§ 1, 2 der VO. über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen vom 1. September 1939 begangen.¹⁴ Der erforderliche Strafverfolgungsantrag der Staatspolizei liegt vor.

Ferner haben sie durch die mündliche Hetzpropaganda auf den Gruppenabenden, die sie durch die Verteilung der genannten Schriften zum Zwecke der Verbreitung bei außerhalb des Besucherkreises stehenden Personen unterstützt haben, die Geschlossenheit der Heimatfront angegriffen und damit im totalen Krieg es unternommen, dem Feinde Vorschub zu leisten. Sie haben mithin ein Verbrechen der landesverräterischen Feindbegünstigung nach § 91 b StGB. verübt.¹⁵ [...]

Die genannten drei Angeklagten haben ferner es unternommen, die Manneszucht in der deutschen Wehrmacht zu untergraben, indem sie den Soldaten und denjenigen Besuchern ihrer Gruppenabende, die mit der Einberufung zur Wehrmacht zu rechnen haben, die genannten hetzerischen Äußerungen, und zwar vor allem die Behauptung von der Tötung der schwerverwundeten und „unproduktiven“ Frontkämpfer vortrugen, und zwar letztere Äußerung als eine angebliche Predigtstelle des Bischofs Graf Galen, obwohl sie wußten, daß es sich um einen fälschenden Zusatz des Prassek handelte.¹⁶ Denn es kann keinem Zweifel unterliegen daß derartige Äußerungen geeignet sind, die Kampfmoral von vornherein zu zerstören oder zu beeinträchtigen und damit die Manneszucht zu untergraben. Die Angeklagten haben also auch Wehrkraftzersetzung nach § 5 Abs. 1 Nr. 2 KStV. begangen.¹⁷

Daß diese Angeklagten auch darauf ausgegangen sind, mit ihrer Hetze auf die gewaltsame Beseitigung der Regierung oder den gewaltsamen Umsturz im Innern hinzuwirken, oder daß sie im Auge hatten, durch ihre staatsfeindliche Tätigkeit die auf den gewaltsamen Sturz der Regierung gerichteten Absichten der Feindmächte zu fördern, hat sich, mindestens zur inneren Tatseite, nicht feststellen lassen. Ein Verbrechen der Vorbereitung zum Hochverrat hat diesen Angeklagten mithin nicht nachgewiesen werden können.

Die Angeklagten Prassek, Lange und Müller haben bestritten, sich schuldig gemacht zu haben, und machen geltend, sie hätten sich, ohne den nationalsozialistischen Staat anzugreifen, auf rein weltanschaulichem Boden bewegt und als katholische Priester nur die Angriffe auf ihre religiöse Überzeugung und auf die Rechte ihrer Kirche und deren Einrichtungen abgewehrt. [...]

Der Senat hat zwar berücksichtigt, daß diese Angeklagten, wie sie geltend gemacht haben, sich als kirchentreue Katholiken und Geistliche durch die von staatlichen Stellen angeordnete und durchgeführte Auflösung von Klöstern und durch die Beseitigung kirchlicher oder Glaubenssymbole, z.B. in den Schulen, getroffen gefühlt, dadurch die Ausübung ihrer konfessionellen Rechte bedroht und die Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse als gefährdet angesehen haben, und daß sie sich darüber hinaus auch – ob mit Recht sei dahingestellt – nach dem Beispiel kirchlicher Oberer für befugt und verpflichtet gehalten haben, solche von ihnen als unberechtigte Eingriffe empfundenen Maßnahmen

¹⁴ Rundfunkverbrechen; Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen: „§ 1. Das absichtliche Abhören ausländischer Sender ist verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Zuchthaus bestraft. In leichteren Fällen kann auf Gefängnis erkannt werden. Die benutzten Empfangsanlagen werden eingezogen. § 2. Wer Nachrichten ausländischer Sender, die geeignet sind, die Widerstandskraft des deutschen Volkes zu gefährden, vorsätzlich verbreitet, wird mit Zuchthaus, in besonders schweren Fällen mit dem Tode bestraft.“ (Fassung vom 1. September 1939. Die Verordnung des Ministerrates für die Reichsverteidigung hatte Gesetzeskraft)

¹⁵ Landesverräterische Feindbegünstigung; Strafgesetzbuch § 91 b Abs. 1: „Wer im Inland oder als Deutscher im Ausland es unternimmt, während eines Krieges gegen das Reich oder in Beziehung auf einen drohenden Krieg der feindlichen Macht Vorschub zu leisten oder der Kriegsmacht des Reichs oder seiner Bundesgenossen einen Nachteil zuzufügen, wird mit dem Tode oder mit lebenslangem Zuchthaus bestraft.“ (Fassung vom 24. April 1934, sie wurde später weiter verschärft)

¹⁶ Aus der Predigt Clemens August Graf von Galens am 3. August 1941 in der Lambertikirche in Münster: „Wenn man die unproduktiven Mitmenschen gewaltlos beseitigen darf, dann wehe unseren braven Soldaten, die als Schwerekriegsverletzte, als Krüppel, als Invaliden in die Heimat zurückkehren!“ Joseph Goebbels schrieb zu dieser Predigt in sein Tagebuch: „Der Bischof Galen von Münster hat eine unverschämte und provozierende Rede gehalten. Er brachte dabei sogar die Frechheit auf, zu behaupten, daß unsere Euthanasie-Bestrebungen so weit gingen, daß Verwundete, wenn sie für die praktische Arbeit nicht mehr zu gebrauchen seien, von uns ermordet würden.“

¹⁷ Zersetzung der Wehrkraft; Kriegssonderstrafrechtsverordnung § 5 Abs. 1 Nr. 2: „Wegen Zersetzung der Wehrkraft wird mit dem Tode bestraft: wer es unternimmt, einen Soldaten oder Wehrpflichtigen des Beurlaubtenstandes zum Ungehorsam, zur Widersetzung oder zur Tätlichkeit gegen einen Vorgesetzten oder zur Fahnenflucht oder unerlaubten Entfernung zu verleiten oder sonst die Manneszucht in der deutschen oder einer verbündeten Wehrmacht zu untergraben.“ (Fassung vom 17. August 1938)

Kommentierung: Sebastian Fiebig

abzuwehren. Was die Angeklagten getan haben, war aber gar keine Abwehr und auch kein Kampf gegen die ihnen fremd und abwegig erscheinende nationalsozialistische Weltanschauung, sondern beabsichtigte gehässige Hetze aus fanatischem Haß gegen den nationalsozialistischen Staat. Das zeigt allein schon der Inhalt der Äußerungen, die sie auf den Gruppenabenden getan haben, und auf die hiermit verwiesen wird. Die Angeklagten können sich also in Wirklichkeit nicht auf irgendwelche Beweggründe berufen, durch die ihre Tat menschlich und moralisch verständlich gemacht oder gar gerechtfertigt werden könnte. Die Angeklagten sind hartnäckige, fanatisierte und auch gänzlich unbelehrbare Hasser des nationalsozialistischen Staates. In ihrer Verblendung haben sie geglaubt, eine Kluft zwischen Staat und Volksgemeinschaft, zwischen Führung und Volk aufreißen zu können, um das Volk für ihren Kampf gegen die nationalsozialistische Führung und Regierung zu gewinnen. [...] Sie haben sich nicht daran gekehrt, daß das böse Beispiel, das sie gaben, verderbliche Früchte zum Schaden der Fortführung des Schicksalskampfes des deutschen Volkes tragen mußte, und daß die Saat, die sie hier ausstreuten, in schweren Stunden, die dem deutschen Volke unter Umständen in dem größten Kampf seiner Geschichte noch bevorstehen können, vernichtend aufgehen und die Widerstands- und Kampfmoral an der Front und in der Heimat zerstören muß. [...].

Für solche Verbrecher am Volksganzen wie die Angeklagten Prassek, Lange und Müller es sind, kann es, zumal es sich um keinen minder schweren Fall handelt (§ 5 Abs. 2

KSSStVO.¹⁸), nur die härteste Strafe geben, die das Gesetz zum Schutze des Volkes zuläßt, die Todesstrafe. Persönliche Gründe, die eine mildere Bestrafung rechtfertigen sollen, wie z.B. mannhaftes Auftreten bei dem Bombenabwurf in Lübeck, müssen da, wo es, wie hier, um den Schutz der Volksgesamtheit geht, zurücktreten.

Es ist daher gegen die genannten drei Angeklagten auf die Todesstrafe erkannt worden (§ 5 Abs. 1 KSSStVO., § 73 StGB.). Diesen Angeklagten sind ferner wegen der Ehrlosigkeit, die sie bewiesen haben, die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit abgesprochen worden (§ 32 StGB.¹⁹).

Das Verhalten des Angeklagten Ehrtmann hat der Senat, da dieser Angeklagte nur in untergeordneter Rolle an der Tat des Müller beteiligt gewesen ist, als Beihilfe zum Verbrechen der landesverräterischen Feindbegünstigung des Müller gewertet (§§ 49, 91 b StGB.)²⁰. Über Bedeutung und Tragweite seiner eigenen Tat und des Tuns des Müller war sich dieser Angeklagte, wie er nicht ernstlich bestritten hat, und wovon der Senat überzeugt ist, klar. Dieser Angeklagte ist ferner, was keiner Begründung bedarf, des absichtlichen Abhörens ausländischer Sender und der vorsätzlichen Verbreitung von Nachrichten ausländischer Sender, die geeignet sind, die Widerstandskraft des deutschen Volkes zu lähmen, schuldig (§§ 1, 2 der VO. über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen vom 1. September 1939). Wegen der Beihilfe zur landesverräterischen Feindbegünstigung hat der Senat eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren und wegen des Rundfunkverbrechens eine solche von vier Jahren als angemessen ange-

sehen und auf eine Gesamtstrafe von fünf Jahren Zuchthaus als erforderlich erkannt. Da der Angeklagte die Dauer der Untersuchungshaft nicht verschuldet hat, ist diese ihm im erkannten Umfang auf die Strafe angerechnet worden (§ 60 StGB.²¹)

Noch milder konnte die Tat des Angeklagten Köster beurteilt werden. Dieser Angeklagte ist des absichtlichen Abhörens ausländischer Sender schuldig (§ 1 der VO. über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen vom 1. September 1939). Er hat zwar dem Ehrtmann auch mitgeteilt, welche Nachrichten des englischen Rundfunks er abgehört hat, doch hat sich nicht feststellen lassen, daß dieser jetzt 75 Jahre alte Angeklagte auch der vorsätzlichen Verbreitung ausländischer Sendernachrichten schuldig ist; zumal er sie nur dem gleichgesinnten Ehrtmann anvertraut hat. Als schuldangemessene Strafe ist gegen diesen Angeklagten, der nach der Überzeugung des Senats im wesentlichen aus Neugierden feindlichen Rundfunk abgehört hat, auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr erkannt worden. [...]

gez. Dr. Crohne²²
gez. Preußner



Gerichtssaal

„Zum Gegner dieses Staates geworden“

Urteil des Volksgerichtshofes gegen Karl Friedrich Stellbrink

Der Urteilstext wurde nach der Verkündung weder dem Angeklagten noch dessen Verteidiger zur Kenntnis gebracht, sondern vom Staatsanwalt einbehalten. Zur besseren Verständlichkeit wurden in den gekürzten Originaltext Formatierungen eingefügt und einige Aussagen des Urteils kommentiert.

8 J 319/42 g
2 H 64/43

Im Namen des Deutschen Volkes

In der Strafsache gegen den Pastor der evangelisch-lutherischen Kirche in Lübeck Karl Friedrich Stellbrink aus Lübeck, geboren am 28. Oktober 1894 in Münster, zur Zeit in dieser Sache in gerichtlicher Untersuchungshaft, wegen Vorbereitung zum Hochverrat u.a. hat der Volksgerichtshof, 2. Senat, auf Grund der Hauptverhandlung vom 23. Juni 1943, [...] für Recht erkannt:

I. Der Angeklagte wird wegen Zersetzung der Wehrkraft in Verbindung mit landesverräterischer Feindbegünstigung und Rundfunkverbrechen zum Tode verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden ihm auf Lebenszeit aberkannt.

II. Der Angeklagte trägt die Kosten des Verfahrens. Der sichergestellte Rundfunkempfänger wird eingezogen.

Gründe

Der jetzt 48jährige Angeklagte, der verheiratet ist und drei eigene und zwei Pflegekinder im Alter von 16 bis 21 Jahren hat – ein weiterer Pflegesohn ist im gegenwärtigen Kriege als Soldat gefallen – ist der Sohn eines Zollsekretärs und stammt aus Münster in Westfalen. [...] – Nach der Übersiedlung nach Lübeck geriet er zur Hitlerjugend und zur NSDAP in Gegensatz, der sich immer mehr verstärkte, bis er – nachdem er aus dem „Bund für deutsche Kirche“ ausgetreten war – durch Urteil des Gaugerichts Schleswig-Holstein vom 20. Dezember 1937 aus der NSDAP entlassen wurde, weil er sich „in parteischädigender Weise über die NSDAP ausgelassen“ habe und einen wesentlichen Teil des Nationalsozialismus, nämlich die nationalsozialistische Jugendführung, ablehne und daher nicht mehr „in dem Umfange auf dem Boden der nationalsozialistischen Weltanschauung stehe“, wie es von einem Parteigenossen gefordert werden müsse. [...]

Von Mitte 1941 bis kurz vor seiner Festnahme am 8. April 1942 – nach seinem Vorbringen in der Hauptverhandlung bis 1941 – hörte er, um, wie er erklärt, eine „Antwort auf die Frage nach dem Ende des Krieges zu finden“ und sich darüber zu „unterrichten, wie es möglich sei, daß die Feinde, trotz der ihnen versetzten gewaltigen Schläge, den Krieg fortsetzen könnten“, mit seinem inzwischen sichergestellten Rundfunkempfänger wiederholt deutschsprachige Nachrichten englischer Sender. – Auf Veranlassung des katholischen Kaplans Prassek, der in einem anderen Verfahren

¹⁸ Zersetzung der Wehrkraft; Kriegssonderstrafrechtsverordnung § 5 Abs. 2: „In minder schweren Fällen kann auf Zuchthaus oder Gefängnis erkannt werden.“

¹⁹ Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte; Strafgesetzbuch § 32: „Neben der Todesstrafe und der Zuchthausstrafe kann auf den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden, neben der Gefängnisstrafe nur, wenn die Dauer der erkannten Strafe drei Monate erreicht und entweder das Gesetz den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte ausdrücklich zuläßt oder die Gefängnisstrafe wegen Annahme mildernder Umstände an Stelle von Zuchthausstrafe ausgesprochen wird.“ (Fassung vom 1. Januar 1872)

²⁰ Strafgesetzbuch § 49: „Besondere Gesetzliche Milderungsgründe“; Strafgesetzbuch § 91b: „Landesverräterische Feindbegünstigung“

²¹ Strafgesetzbuch § 60: „Eine erlittene Untersuchungshaft oder einstweilige Unterbringung kann bei Fällung des Urteils auf die erkannte Strafe ganz oder teilweise angerechnet werden.“ (Fassung vom 1. Januar 1934)

²² Dr. Wilhelm Crohne war von 1942 bis 1945 Vizepräsident des Volksgerichtshofes.

¹ „Welle 31,6“ Meter bedeutet Kurzwellen auf 9490 kHz. Kurzwellensendungen konnten mit besseren Radios empfangen werden, mit den üblichen Volksempfängern nicht. Auf dieser Frequenz sendete der englische Propagandasender „Gustav Siegfried eins“ ab 23. Mai 1941. Er erweckte den Eindruck, deutsche Offiziere mit Insiderkenntnissen würden hier ihrem Ärger über Misswirtschaft, Kriegsführung und Parteiinterne Luft machen. Die Tarnung war so perfekt, dass sie sogar die amerikanische Abwehr für echt hielt. In Wahrheit steckten die Briten dahinter. Im Herbst 1943 stellte der Sender seinen Betrieb ein und wurde vom „Soldatensender Calais“ beerbt.

Das Programm der Propagandasender wurde immer zugleich auf mehreren Wellenlängen der Kurz- und Mittelwelle gesendet, um unabhängiger von Funkstörungen der Deutschen zu sein. Mindestens eine Frequenz war immer zu hören, denn die deutsche Abwehr brauchte sie, um die Sendungen abzuhören. Die BBC verteilte Flugblätter, die Sendefrequenzen und -zeiten bekanntgaben und Tipps zum gefahrlosen Empfang gaben. Die Nazis hielten dagegen, indem Sie die Blockwarte 1941 alle Radios mit einem Warnhinweis versehen ließen. Manche Verstöße wurden mit einer Verwarnung oder einigen Tagen Gestapohaft geahndet, andere an die Gerichte weitergegeben, insbesondere, wenn abgehörte Informationen weiterzählt wurden. Je länger der Krieg dauerte, desto mehr wurden die „Feindsender“ gehört. Man schätzt, dass kurz vor Kriegsende 10 bis 15 Millionen Deutsche täglich das deutsche Programm der BBC gehört haben.

² Buntmetalle wie Kupfer waren wichtiger Rohstoff für die Rüstungsindustrie, die damit unter anderem Geschosshülsen herstellte. Bei Kriegsausbruch 1939 lag der Anteil des Kupfers, der ins Deutsche Reich importiert werden musste, bei 70%. Ziel der Kriegswirtschaft war es, von Importen und möglichen Blockaden unabhängig zu werden. Dazu wurde während des Krieges zur Sammlung von Buntmetallen in Haussammlungen aufgerufen. Ebenso wurden die 1- und 2-Reichspfennig-Kupfermünzen im Rahmen der Kriegsmetallsammlung nach und nach durch die Reichsbank eingezogen und ab 1940 durch Zinkmünzen ersetzt. Das Zurückhalten von Kupfermünzen war nach der Kriegswirtschaftsverordnung vom 4. September 1939, § 1, Abs. 2 strafbar. Stellbrink hortete säckeweise Kupfermünzen auf dem Dachboden.

³ Theophil Wurm (1868–1953) war ab 1929 Kirchenpräsident der evangelischen Württembergischen Landeskirche (1933 wurde das Amt umbenannt in Bischof). Er war einer von drei deutschen evangelischen Bischöfen, die nicht den Deutschen Christen angehörten. 1940 protestiert Wurm beim Reichsinnenminister schriftlich gegen die Euthanasie, 1943 gegen die Judenverfolgung. Wurm war nach dem Krieg der erste Ratsvorsitzende der EKD.

⁴ Dr. Heinrich Weidemann (1895–1976) war ab 1934 Landesbischof von Bremen. Ab 1933 Mitglied der NSDAP kämpfte er für eine „entjudete“ Kirche. 1938 versuchte er, eine Bremer Kirche nach dem SA-Führer Horst Wessel zu benennen, was einen zeitweiligen Ausschluss aus der Partei (!) zur Folge hatte. 1941 wurde er aufgrund mehrerer Verfahren gegen ihn seines Amtes enthoben. Er wurde zu Zuchthaus verurteilt, psychiatrisch behandelt und wurde nach dem Krieg Bürgermeister in Thüringen – für die SED!

⁵ In der Weihnachtsradioansprache Nell'alba vom 24. Dezember 1941 sieht der Papst als Gefahr für den Frieden: „Im Rahmen einer sittlich begründeten neuen Ordnung ist kein Platz für die offene und hinterlistige Unterdrückung der kulturellen und sprachlichen Eigenarten der nationalen Minderheiten durch die Behinderung und Beschränkung ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, durch die Begrenzung oder Vernichtung ihrer natürlichen Fruchtbarkeit. Je gewissenhafter die zuständige Staatsautorität die Rechte der Minderheiten achtet, desto sicherer und

Reichspfennig-Kupfermünzen



vor dem Volksgerichtshof (2 H 65/43) wegen landesverräterischer Feindbegünstigung und Rundfunkverbrechens verfolgt wird, stellte er auch mehrmals den feindlichen Sender auf der Welle 31,6¹ ein, um Mitteilungen über das „Neuheidentum“ und Angelegenheiten der katholischen Kirche sowie, was Prassek ihm weiter angekündigt hatte, Bekanntmachungen über „Sittlichkeitsexzesse der SS in besetzten Klosterkirchen“ zu hören. Angeblich hat er diesen Sender nur undeutlich empfangen können. [...]

Als ihn der Stanzer Johannes Rauch, der sich schon 1938 freiwillig zum Dienst in der Wehrmacht gemeldet hatte, im Februar 1942 aufsuchte und ihn bat, seinen Sohn alsbald zu taufen, da er selbst sich freiwillig zur Wehrmacht gemeldet habe, drückte er seine Verwunderung mit den Worten aus: „Wie kann man sich nur freiwillig melden!“ In dem sich entwickelnden Gespräch führte er dann weiter aus, der Führer habe den Krieg auf dem Gewissen, jedermann in Deutschland müsse dazu beitragen, den heutigen Staat zu Fall zu bringen, daran könne jeder zu seinem kleinen Teile mitwirken, indem man z.B. Kupfermünzen nicht abliefern, Altpapier vernichten und Küchenabfälle und Lebensmittelreste beseitigen und dadurch kriegsnotwendiges Material der Verwendung entziehen². Wenn jeder so mitarbeite, würde die Regierung in 14 Tagen erledigt sein, sie müsse Frieden machen und würde dann gestürzt werden. [...]

In seiner Predigt in der Luther-Kirche anlässlich der Einsegnung am Palmsonntag 1942 berührte er auch den Terrorangriff englischer Flieger, der nachts zuvor Lübeck verheert hatte, äußerte aber hierüber we-

der Bedauern noch Empörung, sondern bezeichnete die Bombardierung unter Hinweis darauf, daß kurze Zeit zuvor das Christusbild in einer Lübecker Leichenhalle mit einem schwarzen Mantel verhängt worden sei, als „Stimme und Prüfung Gottes“. Im Sommer 1941 wurde der Angeklagte in seiner Wohnung von dem genannten katholischen Kaplan Prassek aufgesucht. Im Laufe der Unterhaltung brachten beide übereinstimmend ihre Überzeugung zum Ausdruck, daß Gegensätze zwischen beiden Konfessionen unbedingt zurückzustellen seien, und daß sie beide künftig ihre Informationen austauschen wollen.

Bei einem Gegenbesuch, den der Angeklagte dem Prassek machte, einigten sie sich, sie wollten sich gegenseitig aufklären, auch anderen, die danach verlangten, Aufklärung geben und Schriften, die ihnen zugegangen seien oder die ihnen zugehen würden, austauschen. Demgemäß übergab der Angeklagte in der Folgezeit dem Prassek eine Niederschrift der Rede des Landesbischofs Wurm³ über Euthanasie, die dem Angeklagten angeblich von der Landeskirche in Stuttgart übersandt worden war, und Abschriften aus den Akten des Disziplinarverfahrens gegen den Bischof Weidemann⁴ aus Bremen, die der Angeklagte auf einer Tagung von Geistlichen von einem der Teilnehmer erhalten haben will. [...]

Anlässlich der Festnahme des Angeklagten wurden u. a. folgende Schriften in seiner Wohnung sichergestellt:

- die „Weihnachtsansprache Papst Pius XII.“ (1941)⁵
- „Erklärung“ und „Predigt des Bischofs von Trier“ vom 30. November 1941,⁶
- „I. Priester der Erzdiözese Posen (Warthegau)“⁷

– und „Erlaß des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 28. August 1941 über die Entfernung der Kruzifixe aus den Schulen“⁸.

Wie der Angeklagte zugegeben hat, sind ihm nach seiner Annahme diese Schriften von Prassek oder dessen Mitarbeiter in seinen Hausbriefkasten geworfen worden. Entsprechend der Aufforderung durch Prassek übersandte der Angeklagte von den ihm überlassenen Vervielfältigungen der Predigt des Erzbischofs von Freiburg und des Nationalkirchen-Flugblattes je ein Stück an zwei andere evangelische Pfarrer, an deren Namen er sich nicht mehr will erinnern können, und verteilte einige weitere Abzüge dieser Schriften an Mitglieder seiner Gemeinde, die er angeblich ebenfalls nicht mehr nennen kann. Den Rest will er vernichtet haben.

Der Angeklagte setzte seine staatsfeindliche Betätigung sogar noch nach der Festnahme in der Haft fort, indem er unter Mitgefangenen Gerüchte über militärische und politische Ereignisse aussprengte. So äußerte er mit Bezug auf das englisch-amerikanische Landungsunternehmen in Nordafrika im Tone der Befriedigung, daß nunmehr „der Wendepunkt“ gekommen sei, da nach seiner Berechnung die Amerikaner 100 000 Mann in Afrika gelandet hätten. Er fügte hinzu, daß er seine Kenntnisse zwar nur aus der Zeitung schöpfe, daß man jedoch „da auch zwischen den Zeilen müsse lesen können“. Dieser Sachverhalt ist auf Grund der Einlassung des Angeklagten und der glaubwürdigen Zeugenaussagen des Kriminalrats John, der Pfarrer Holze und Beckemeier, des Stanzers Rauch, der Ehefrau Elsholz, des Buchhalters

Leo Otto, des Eisenbahnersekretärs Ohrt und des Franz Fender sowie auf Grund der zum Gegenstand der Verhandlung gemachten Schriftstücke erwiesen. [...]

Der Angeklagte ist von seiner ursprünglichen den Nationalsozialismus und den nationalsozialistischen Staat bejahenden Einstellung nach und nach zum Gegner dieses Staates geworden und zu einem völlig abseitigen Standpunkt abgeglitten. Ihm kann es daher auch nicht geglaubt werden, daß er die Meldungen der feindlichen Rundfunksender für unwahr gehalten hat. Der Senat ist vielmehr überzeugt, daß der Angeklagte den deutschen Verlautbarungen keinen Glauben geschenkt und sich daher an die Feindnachrichten gehalten und diesen vertraut hat. [...]

Der Senat ist auch überzeugt, daß der Angeklagte an eine Niederlage an der Ostfront geglaubt und die Revolution um der Stellung der Kirche willen gewünscht hat. Um diese allein, losgelöst von der Gemeinschaft der deutschen Menschen, ging es ihm in seiner absoluten Verblendung. Dies zeigt allein schon die Tatsache, daß er in der Palmsonntagspredigt kein Wort der Empörung gegen den englischen Terrorangriff auf Lübeck von der Nacht zuvor gefunden, sondern im Gegenteil die Bombardierung der alten Hansestadt und die Vernichtung alter deutscher Kulturwerte und die Tötung der Einwohner als Prüfung Gottes im Zusammenhang mit der Verhüllung eines Christusbildes bezeichnet hat. [...]

Der Angeklagte ist der Zersetzung der Wehrkraft § 5 Abs. 1 Nr. 2 KStVO⁹ schuldig, denn durch die dargelegten Äußerun-

wirksamer kann sie von ihren Gliedern die loyale Erfüllung ihrer Bürgerpflichten verlangen, die ihnen mit den anderen Staatsbürgern gemeinsam sind. [...] Im Rahmen einer sittlich begründeten neuen Ordnung ist, wenn einmal die gefährlichsten Brandherde bewaffneter Konflikte ausgeschieden sind, kein Platz für einen totalen Krieg und für eine hemmungslose Aufrüstung.“ Die New York Times kommentierte dies in ihrer Weihnachtsausgabe: „Die Stimme von Pius XII. ist eine einsame Stimme im Schweigen und in der Dunkelheit, welche Europa an dieser Weihnacht umfassen. Er ist so ziemlich der einzige Regierende auf dem europäischen Kontinent, der es überhaupt wagt, seine Stimme zu erheben.“

⁶ NSDAP-Mitglied Willi Börger hielt 1941 in Trier eine Hetzrede gegen das Christentum, er veralberte das Vaterunser und sagte: „Jehova, du hast ausgespielt“. Zudem gab er an, „täglich fünfzig Meineide“ für Deutschland zu leisten, wenn es nötig sei. Der Bischof von Trier, Franz Rudolf Bornewasser, erstattete Strafanzeige gegen Börger.

⁷ Das Flugblatt bezieht sich auf den Reichsgau Wartheland, einem vom Deutschen Reich annektierten Teil Polens, und enthält Statistiken über ausgeschiedene katholische Geistliche sowie geschlossene Kirchengebäude.

⁸ Am 23. April 1941 ordnete der bayerische Kultusminister Adolf Wagner unter Geheimhaltung an: „Gleichzeitig weise ich darauf hin, daß kirchlicher Bilderschmuck, auch wenn er künstlerischen Wert besitzen sollte, sowie Kruzifixe in der Schule am falschen Platze sind; ich ersuche daher, Sorge dafür zu tragen, daß solcher Wandschmuck allmählich entfernt oder durch zeitgemäße Bilder ersetzt wird.“ Am 28. August 1941 wurde der Erlass auf Weisung Hitlers wieder aufgehoben, aber auch dies war geheim und ging nur an die Gauleiter und Direktoren der Schulen.

⁹ Zersetzung der Wehrkraft; Kriegssonderstrafrechtsverordnung § 5 Abs. 1 Nr. 2: „Wegen Zersetzung der Wehrkraft wird mit dem Tode bestraft: wer es unternimmt, einen Soldaten oder Wehrpflichtigen des Beurlaubtenstandes zum Ungehorsam, zur Widersetzung oder zur Tätlichkeit gegen einen Vorgesetzten oder zur Fahnenflucht oder unerlaubten Entfernung zu verleiten oder sonst die Manneszucht in der deutschen oder einer verbündeten Wehrmacht zu untergraben.“ (Fassung vom 17. August 1938)



Blick von der Kanzel der Lutherkirche





Zerstörter Barmaley-Brunnen
in Stalingrad 1942

¹⁰ Landesverräterische Feindbegünstigung; Strafgesetzbuch § 91 b Abs. 1: „Wer im Inland oder als Deutscher im Ausland es unternimmt, während eines Krieges gegen das Reich oder in Beziehung auf einen drohenden Krieg der feindlichen Macht Vorschub zu leisten oder der Kriegsmacht des Reichs oder seiner Bundesgenossen einen Nachteil zuzufügen, wird mit dem Tode oder mit lebenslangem Zuchthaus bestraft.“ (Fassung vom 24. April 1934, wurde später weiter verschärft)

¹¹ Rundfunkverbrechen; Verordnung des Ministerrates für die Reichsverteidigung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen: „§ 1. Das absichtliche Abhören ausländischer Sender ist verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Zuchthaus bestraft. In leichteren Fällen kann auf Gefängnis erkannt werden. Die benutzten Empfangsanlagen werden eingezogen. § 2. Wer Nachrichten ausländischer Sender, die geeignet sind, die Widerstandskraft des deutschen Volkes zu gefährden, vorsätzlich verbreitet, wird mit Zuchthaus, in besonders schweren Fällen mit dem Tode bestraft.“ (Fassung vom 1. September 1939, die Verordnung hatte Gesetzeskraft)

¹² Strafgesetzbuch § 51 Abs. 1: „Eine strafbare Handlung ist nicht vorhanden, wenn der Täter zur Zeit der Tat wegen Bewußtseinsstörung, wegen krankhafter Störung der Geistestätigkeit oder wegen Geisteschwäche unfähig ist, das Unerlaubte der Tat einzusehen oder nach dieser Einsicht zu handeln.“ (Fassung vom 1. Januar 1934)

¹³ Strafgesetzbuch § 51 Abs. 2: „War die Fähigkeit, das Unerlaubte der Tat einzusehen oder nach dieser Einsicht zu handeln, zur Zeit der Tat aus einem dieser Gründe erheblich vermindert, so kann die Strafe nach den Vorschriften über die Bestrafung des Versuchs gemildert werden.“ (Fassung vom 1. Januar 1934)

¹⁴ Verfall; Strafgesetzbuch § 73: „Wenn eine und dieselbe Handlung mehrere Strafgesetze verletzt, so kommt nur dasjenige Gesetz, welches die schwerste Strafe, und bei ungleichen Strafarten dasjenige Gesetz, welches die schwerste Strafart androht, zur Anwendung.“ (Fassung vom 1. Januar 1872)

¹⁵ Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte; Strafgesetzbuch § 32: „Neben der Todesstrafe und der Zuchthausstrafe kann auf den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden, neben der Gefängnisstrafe nur, wenn die Dauer der erkannten Strafe drei Monate erreicht und entweder das Gesetz den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte ausdrücklich zuläßt oder die Gefängnisstrafe wegen Annahme milderer Umstände an Stelle von Zuchthausstrafe ausgesprochen wird.“ (Fassung vom 1. Januar 1872)

¹⁶ Dr. Wilhelm Crohne war von 1942 bis 1945 Vizepräsident des Volksgerichtshofes.

Kommentierung: Sebastian Fiebig

gen hat er sowohl gegenüber dem zur Wehrmacht eingerückten Pfarrer Holze wie gegenüber dem Freiwilligen Rauch es unternommen, die Mannszucht in der deutschen Wehrmacht zu untergraben. Damit zugleich und durch die Verbreitung der geschilderten Nachrichten und Behauptungen bei anderen Personen ist der Angeklagte ferner der landesverräterischen Feindbegünstigung (§ 91 b StGB.¹⁰) schuldig, denn er hat auch die innere Geschlossenheit der Heimat, die im totalen Krieg mit der kämpfenden Front eins ist, zu erschüttern und zu lähmen gesucht, mithin es unternommen, der feindlichen Macht Vorschub zu leisten und folgeweise der Kriegsmacht des Reiches zu schaden.

In tateinheitlichem Zusammenhang mit diesem reichsschädigenden Verhalten hat er verbotswidrig absichtlich ausländische Sender abgehört und deren Nachrichten, die die Widerstandskraft des deutschen Volkes zu gefährden geeignet waren, vorsätzlich verbreitet. (§§ 1,2 der VO über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen vom 1. September 1939¹¹). Der erforderliche Strafverfolgungsantrag der Staatspolizei stellt liegt vor.

Es hat sich indessen nicht feststellen lassen, daß der Angeklagte dem Sturz der nationalsozialistischen Regierung und zwar durch gewaltsame Mittel oder durch Drohung mit solchen, angestrebt hat oder sich bewußt gewesen ist, daß sein Tun im gegebenen Falle Gewaltsamkeiten auslösen könnte oder er für eine vom Kriegsfeind erstrebte gewaltsame Beseitigung der

deutschen Regierung tätig gewesen ist. Demnach hat der Senat ein Verbrechen der Vorbereitung zum Hochverrat nicht als verwirklicht angesehen. [...]

Der Senat ist davon überzeugt, daß der Angeklagte fähig war, das Unerlaubte seiner Tat einzusehen und auch nach dieser Einsicht zu handeln (§§ 51 Abs. 1 StGB.¹²). Darüber hinaus hat der Senat keinen Zweifel an der vollen Verantwortlichkeit des Angeklagten für sein Tun (§§ 51 Abs. 2 StGB.¹³). Der Angeklagte ist daher zu bestrafen.

Als Strafe kam allein die Todesstrafe in Frage. Wer als Angehöriger des deutschen Volkes in diesem schwersten Kampf, den es bisher in seiner Geschichte durchzustehen hatte, mit gehässigen Angriffen auf den Führer, durch Einwirkung auf andere Volksgenossen, mit der Absicht, diesen durch unwahre Behauptungen über die Lage im Innern und an der Front die Überzeugung des Sieges zu rauben; und dadurch sogar bei Wehrmachtangehörigen die Mannszucht zu untergraben sucht, wer dieses Ziel unablässig, verbissen und fanatisch wie der Angeklagte verfolgt, und sich nicht scheut, für seine Agitation aus der Quelle der Feindpropaganda zu schöpfen, also selbst Feindpropaganda betreibt, ist des Todes.

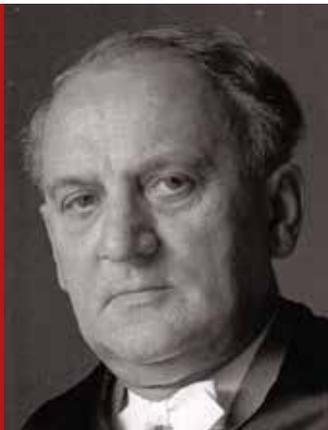
Für den Angeklagten, der sich im übrigen als evangelischer Geistlicher nicht gescheut hat, sich mit einem Vertreter der den Protestantismus bekämpfenden katholischen Kirche im Kampf gegen den Staat zusammenzutun, gilt dies umso mehr, als er nicht bloß als verstandesreifer und gebildeter

Personen

Zeitgenossen der Märtyrer

Geschichte vollzieht sich durch Menschen, sie ist an den Biografien der Beteiligten greifbarer und unmittelbarer. Einige der Zeitgenossen der Lübecker Märtyrer – Freunde, Weggefährten, Gegner und Ankläger – sind hier vorgestellt.

Bild: Pfarrarchiv Herz Jesu Lübeck



1901 – 1983

WALTHER BÖTTCHER

Der promovierte Rechtsanwalt ist als Zweitverteidiger im Prozess eingesetzt. Er bemüht sich vergeblich, die Geistlichen zu entlasten und berichtet, er habe niemals einen so unwürdigen Prozess erlebt: „Die ganze Verhandlung verlief auch in den äußeren Formen so würdelos und in einer Atmosphäre, die uns Verteidiger immer mehr zu der Überzeugung brachte: Was soll hier noch verhandelt werden? Die Todesurteile stehen ja schon fest.“ Nach dem Krieg engagiert sich Böttcher in der CDU, er wird Stadtpräsident von Lübeck und Landtagspräsident von Schleswig-Holstein.

Bild: Familienbesitz



1897 – 1979

ADOLF EHRTMANN

Der Katholik Adolf Ehrtmann ist Zentrumsmittglied und Geschäftsführer (Rendant) der Katholischen Pfarrei in Lübeck. Er hat engen Kontakt zu den Kaplänen. Nach seiner Verhaftung im Juli 1942 sitzt er im Zuchthaus Rendsburg ein. Im Prozess wird er am 24. Juni 1943 zu fünf Jahren Haft verurteilt. Ende April 1945 wird er von sowjetischen Soldaten befreit. Nach dem Krieg nimmt Ehrtmann seine politische Tätigkeit wieder auf und begründet die Lübecker CDU mit. Er wird 1946 Lübecker Bausenator und leitet den Wiederaufbau der zerstörten Stadt. In seiner Pfarrgemeinde Herz Jesu setzt er sich für die Umgestaltung der Krypta zu einer Gedenkstätte ein. Auf die gemeinsame Ehrung Pastor Stellbrinks mit den Kaplänen legte er stets großen Wert. Als er auf dem Sterbebett getröstet wird, er werde nun bald bei seinen drei Geistlichen sein, entgegnet er: „Sag niemals drei, sag immer vier!“

Bild: Familienbesitz



1895 – 1970

HILDEGARD STELLBRINK

1921 heiratet Karl Friedrich Stellbrink seine Jugendliebe Hildegard Dieckmeyer in Detmold. Kaum sieben Wochen später legt das Schiff in Hamburg ab, das das junge Paar nach Brasilien bringt, wo Stellbrink eine Stelle als Auslandspastor antritt. Seine Frau gebiert drei Mädchen dort, von denen eines als Säugling stirbt, und einen Jungen. Nach acht Jahren Auslandsaufenthalt kehrt die Familie zurück nach Deutschland. Stellbrinks nehmen noch zwei Neffen auf und kommen, nach einigen Jahren in Thüringen, schließlich in Lübeck an. Nach der Verurteilung ihres Mannes schickt Hildegard Stellbrink ein Gnadengesuch an Hitler und versucht in ihrer Verzweiflung, ihren Mann als treuen deutschen Familienvater zu retten. Sie erhält keine Antwort, aber nach der Hinrichtung ihres Mannes eine Rechnung des Oberreichsanwalts über Gerichts-, Haft- und Vollstreckungskosten von 1500,70 RM.

BERNHARD BEHNEN

Pfarrer Behnen ist ab 1928 katholischer Gefängnisseelsorger in der Untersuchungshaftanstalt Hamburg-Stadt am Holstenglacis. Ab April 1943 sind die Geistlichen dort und in Hamburg-Fuhlsbüttel inhaftiert, und Behnen hat Kontakt zu ihnen. Er besucht die Gefangenen in ihren Zellen und spendet ihnen die Sakramente. Vor der Hinrichtung spricht er in den Todeszellen ein letztes Gebet mit den Kaplänen, dann geht er mit den Verurteilten bis kurz vor den Hinrichtungsraum, obwohl den Weg zur Hinrichtung seit 1942 offiziell kein Pfarrer begleiten darf. Bis 1948 ist Behnen noch als Seelsorger im Holstenglacis tätig. Den Ruhestand verbringt er in seinem Heimatort Werpeloh im Emsland.

1880 – 1956

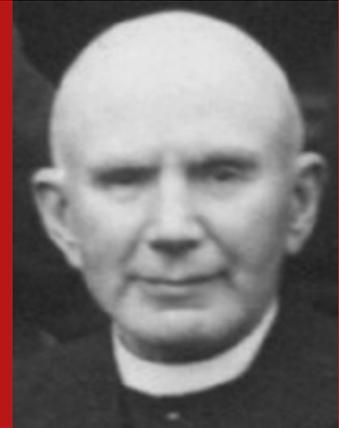
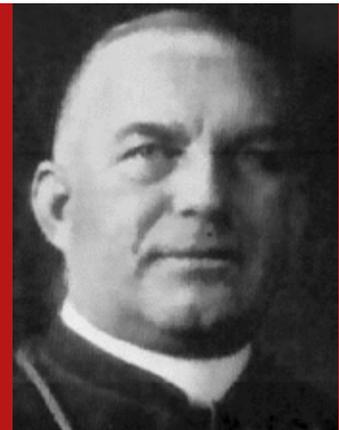


Bild: Familienbesitz

WILHELM BERNING

Seit 1914 ist Berning Bischof von Osnabrück, er wird 1933 von Hermann Göring zum Preußischen Staatsrat ernannt. Berning verbindet damit die Hoffnung, so die Freiheit der Kirche positiv beeinflussen zu können. Anfangs lobt er die neue Reichsregierung, und in der Öffentlichkeit entsteht der Eindruck, er unterstütze den Nationalsozialismus. Nachdem 1934 Erich Klausener ermordet wird, der sich als Katholik entschieden gegen die nationalsozialistische Kirchenpolitik engagiert hat, wird Berning zunehmend skeptischer. Er protestiert in Predigten gegen Euthanasie und Allmachtsanspruch und wird dafür von Göring persönlich gerügt. Zugleich verhandelt er in Rechtsangelegenheiten weiter mit der Reichsregierung, um Unrecht abzuwenden. Er besucht die Kapläne im Gefängnis und stellt ein Gnadengesuch, das abgelehnt wird. Das Bistum Osnabrück übernimmt auf seine Weisung hin sämtliche Verfahrenskosten, auch die der Prozesse gegen die Laien.

1877 – 1955



CLEMENS AUGUST GRAF VON GALEN

1933 zum Bischof von Münster gewählt, wird er durch seine Aktionen und Predigten gegen das Neuheidentum der Nazis, die Rassenideologie und die Tötungen Behinderter und Erbkranker berühmt. „Nec laudibus, nec timore – Nicht Menschenlob, nicht Menschenfurcht“ ist sein Wahlspruch. Die Münsterländer stehen hinter ihm und nennen ihn den „Löwen von Münster“. Seine Predigten werden durch Abschriften und Flugblätter in ganz Deutschland bekannt und gelangen auch zu den Lübecker Märtyrern. Ein Todesurteil für von Galen wird in der NSDAP erwogen, aber von Joseph Goebbels auf die Zeit „nach dem Endsieg“ verschoben, man befürchtet einen Aufstand im katholischen Münsterland. Von Galen weiß von der Inhaftierung. Wie er vom Tod der Lübecker Märtyrer erfahren hat und ob er diesen kommentierte, ist noch zu erforschen.

1878 – 1946

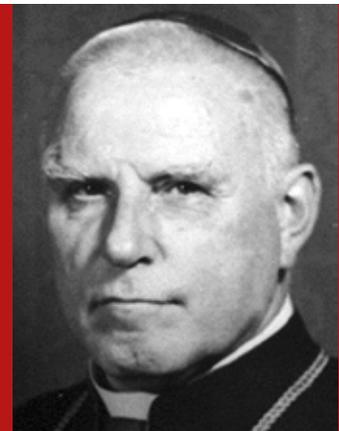


Bild: Bistumsarchiv Münster; Gustav Albers



1901 – 1975

ERWIN BALZER

Der evangelische Pfarrer stammt aus Berlin. Nach dem Theologiestudium ist er Pfarrer auf Helgoland und in Altona. 1931 tritt er in die NSDAP ein und wird 1934 mit nur 33 Jahren Bischof der Evangelisch-lutherischen Kirche im Lübeckischen Staate. Zum Amtsantritt verkündet er den Gemeinden: „Die ev. Kirche im Dritten Reich hat die Aufgabe, wieder wahrhaft Volksbewegung zu werden. Sie kann es nur werden, wenn in ihr, ebenso wie im ganzen Leben des deutschen Volkes, der Pulsschlag des Nationalsozialismus schlägt.“ Balzer beruft Pfarrer mit nationalsozialistischer Gesinnung nach Lübeck. Er sieht sich 1943 außerstande, ein Gnadengesuch für Pastor Stellbrink zu stellen. Sein Amt hat er bis 1945 inne. Nach dem Krieg wird er entlassen, erhält 1955 seine Pensionsansprüche zurück und stirbt 1975 in Hamburg.



1889 – 1954

ALBERT BÜTEL

Bütel ist Dechant in Lübeck und als Pfarrer von Herz Jesu Vorgesetzter der drei Kapläne. Er hat ein gutes Verhältnis zu ihnen, aber hat die ganze Tragweite des Handelns der Märtyrer wohl erst spät begriffen. Bütel hat von vielen Vorgängen gar keine Kenntnis. Er ist zutiefst bestürzt, als es zur Verhaftung und zur Verurteilung der Geistlichen kommt. Der Dechant steht in regelmäßigem Informationsaustausch mit Bischof Berning. Von den ganzen Ereignissen erholt er sich seelisch nie mehr.



1876 – 1958

PAPST PIUS XII.

Der Berliner Bischof Graf von Preysing erfährt über geheime Kontakte aus dem Reichsjustizministerium, dass die Gnadengesuche Bischof Bernings abgelehnt werden. Er informiert Papst Pius XII. am 3. November 1943 darüber, der prompt interveniert. Ein Telegramm geht aus Rom an den Päpstlichen Nuntius in Berlin mit der Anweisung, sich für die Aufhebung der Todesurteile einzusetzen. Als der Nuntius aber am 12. November im Auswärtigen Amt vorspricht, ist die Hinrichtung bereits vollzogen.

HANS LÜERS

Der junge Soldat Lüers aus Oldenburg, als Luftwaffenobergefreiter in Lübeck eingesetzt, nimmt an Gesprächsabenden im katholischen Pfarrhaus teil und gibt vor, konvertieren zu wollen. In Wahrheit hat ihn die Gestapo als Spitzel angeheuert. Er beteiligt sich an den Diskussionen in Prasseks Soldatengruppe und verlässt das Zimmer von Zeit zu Zeit. Dann notiert er sich viele der Gespräche schriftlich: Witze über Nazi-Größen ebenso wie Mutmaßungen darüber, wie mit schwerverwundeten Soldaten umgegangen wird. Seine Unterlagen finden Eingang in die Prozessakten. 1943 wird Lüers zur Wachkompanie der Luftwaffe in Innsbruck versetzt. Dort denunziert Lüers zwei Jesuitenpatres auf dieselbe Weise. Beide werden zum Tode verurteilt und hingerichtet. Nach dem Krieg wandert Lüers nach England aus. Seine Familie erfährt erst zwanzig Jahre nach seinem Tod durch Recherchen im Rahmen der Seligsprechung von seiner Vergangenheit.

1909 – 1992



ALEXANDER JOHN

Kriminalrat und SS-Sturmbannführer John leitete seit 1941 das Grenzpolizeikommissariat der Geheimen Staatspolizei im Lübecker Zeughaus. Mit dem neuen Fall will er sich besondere Sporen verdienen. Er beeinflusst Zeugen und verdreht ihre Worte in die gewünschte Richtung. Kaplan Prassek warnt in einem aus dem Gefängnis geschmuggelten Brief Pfarrhaushälterin Johanna Rechten: „Nehmt Euch vor Kriminalrat John in acht! Der Mann ist ganz fies und hinterlistig.“ 1942 bekommt John für seine Arbeit das „Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern“ verliehen. Am 5. Mai 1945 begeht er zusammen mit dem ehemaligen Lübecker Oberbürgermeister in Mölln Selbstmord.

1884 – 1945



ERNST LAUTZ

Lautz unterschreibt als Oberreichsanwalt die Anklageschrift gegen die drei katholischen Geistlichen und die mitverhafteten Laien. Das Gnadengesuch für Pastor Stellbrink empfiehlt er abzulehnen: „Ich halte vielmehr die Todesstrafe für die allein schuldangemessene, überdies auch zur Abschreckung Anderer gebotene Sühne und schlage deshalb vor, von dem Gnadenrecht keinen Gebrauch zu machen.“ In den Nürnberger Prozessen wird Lautz zu zehn Jahren Haft verurteilt, aber 1951 begnadigt. Er zieht nach Lübeck und erhält monatlich eine staatliche Rente in Höhe von 1300 DM. Die Staatsanwaltschaft Lübeck ermittelt gegen ihn unter anderem wegen Beihilfe zum Totschlag, ein Verfahren kommt aber nicht zustande. Noch 1957 steht Lautz im Lübecker Telefonbuch als „ObReichsAnw a D“ verzeichnet, bis ihm gerichtlich untersagt wird, den Titel Oberreichsanwalt a. D. zu führen. Er stirbt 1977, seine Urne wird auf dem Burgtorfriedhof in Lübeck beigesetzt.

1887 – 1977





1880 – 1945

WILHELM CROHNE

In Berlin geboren, wird Wilhelm Crohne mit 30 Jahren Gerichtsassessor und ein Jahr später, 1911, Richter in der deutschen Kolonie Deutsch-Ostafrika. Die Kolonialverwaltung merkt schnell, dass Crohne ungeeignet für den Dienst ist, weil er sich „nicht in die Abschauungen und Denkweisen“ der einheimischen Bevölkerung hineinversetzen kann, und beruft ihn ab. Nach dem Wehrdienst im Ersten Weltkrieg macht er Karriere als Richter. 1932 tritt Crohne in die NSDAP ein, leitet ab 1935 die Abteilung Strafrechtspflege im Justizministerium (dort werden die Urteile der Sondergerichte überprüft) und wird 1942 Vizepräsident des Volksgerichtshofes. Im Prozess gegen die Geistlichen hat Senatspräsident Crohne den Vorsitz inne. Als Stellvertreter Freislers legt er eine vergleichbare Art wie dieser an den Tag und beschimpft die Angeklagten auf das Übelste. Crohne nimmt sich kurz vor Kriegsende in seiner Berliner Wohnung gemeinsam mit seiner Familie das Leben.



1879 – 1952

FRIEDRICH HEHR

Der Scharfrichter Friedrich Hehr aus Hannover ist mit der Durchführung der Hinrichtungen in den Gefängnissen Hamburg-Stadt, Wolfenbüttel und Dreibergen-Bützow betraut. Das Untersuchungsgefängnis Hamburg-Stadt ist ab 1935 „zentrale Hinrichtungsstätte“ in seinem „Vollstreckungsbezirk V“. Dort wird 1938 ein neues Fallbeilgerät aufgestellt. Für die Hinrichtungen kommt Hehr aus Hannover nach Hamburg gereist. Die Vollstreckungen finden seit 1942 am Abend um 18 Uhr statt, später bittet Hehr darum, die Zeit vorzulegen, damit er seinen Zug zurück nach Hannover pünktlich erreicht. Von 1938 bis 1945 vollsteckt er hunderte von Urteilen. Er erhält 3000,- RM Grundeinkommen jährlich zuzüglich 65 RM pro Hinrichtung. Er gehört damit zu den Spitzenverdienern. Nach dem Krieg arbeitet Hehr bis 1949 als Henker für die Alliierten, vollstreckt weitere 85 Todeurteile und stirbt 1952 in Hannover.



1911 – 1991

JOHANNA RECHTIEN

„Tante Hanna“ ist als Haushälterin im Lübecker Pfarrhaus von 1933 an beschäftigt. Als die Geistlichen im Gefängnis sitzen, erhält sie Besuchserlaubnis und kümmert sich um die Wäsche und um andere Botendienste: Kuchen, Altarkerzen, Wecker, Medizin. Es gelingt ihr, mit den Wäschepaketen auch Hostien und Messwein in die Zellen zu schmuggeln und kleine Kassiber, geheime Nachrichten, in die umgekehrte Richtung. So bekamen die Gefangenen konkrete Hilfe und das Gefühl, nicht allein gelassen zu sein.

Sebastian Fiebig

Ganz der Wille Gottes

Aus dem Neuen Testament von Johannes Prassek

Diese Texte schrieb Johannes Prassek in sein Neues Testament. Das Gebet in Reimform findet sich ebenso im Neuen Testament von Hermann Lange, die Herkunft ist bisher ungeklärt.

Ganz der Wille Gottes! still die Seele spricht,
Grüsst mich beim Erwachen neu des Tages Licht.
Was an diesem Tage Geist und Hand begeh'n,
Ganz der Wille Gottes mög' durch mich geschehn.

Ganz der Wille Gottes spricht gar ernst der Mund,
Bringt der Tag, der neue, manche schwere Stund!
Muss ich, statt auf Rosen, hart auf Dornen geh'n:
Ganz der Wille Gottes mög an mir geschehn.

Ganz der Wille Gottes! Bleibt auch ungestillt
Manches heisse Sehnen, wird kein Wunsch erfüllt,
Soll ich arm an Freuden nun durchs Leben geh'n,
Ganz der Wille Gottes soll an mir geschehn.

Ganz der Wille Gottes! Wird mir auch geraubt
Manches Herzens Liebe, das ich treu geglaubt.
Ob die liebsten Freunde mich auch missverstehn,
Ganz der Wille Gottes mag auch da geschehn.

Ganz der Wille Gottes! Drückt der Krankheit Pein
Geist und Leib darnieder, dass vor Weh ich wein',
Doch im Herzensgrunde bleibt als Trost mir stehn:
Ganz der Wille Gottes soll auch jetzt geschehn.

Ganz der Wille Gottes, wenn der Tag sich neigt,
Wenn des Lebens Sonne nur noch mattes Glänzen zeigt,
Wenn sie, tiefer sinkend, nah dem Untergehn,
Ganz der Wille Gottes soll auch dann geschehn.

Ganz der Wille Gottes! Ob nach kurzem Pfad,
Ob nach langem Wandern diese Stunde naht,
Freunde oder Fremde mich dann sterben sehn:
Ganz der Wille Gottes soll auch da geschehn!

Es gibt Dinge, um die man Gott nicht bitten darf. Da nützt das Gebet nichts, Gott ist unerbittlich. Dann kann man nichts tun, als das Herz unter seinem Willen zu beugen. Denn Gott ist gut und allweise, und Gott ist auch barmherzig. Wen es trifft, dem gibt er Stärke. Er hat seine Absicht mit denen, die er niederschmettert. Er allein kennt das Geheimnis von Leben und Tod: Dein Wille geschehe. 9. VI. 43 Hbg.-U.-G. [Hamburg Untersuchungs-Gefängnis]

DER VERBRECHER NUMMER 1

Johannes Prassek ließ diese Worte in einem längeren Kassiber im Juli 1942 aus dem Gefängnis schmuggeln, sie gingen an Johanna Rehtien, die Haushälterin des Lübecker Pfarrhauses an der Parade. Sie geben einen guten Eindruck von Prasseks vertrauter Kommunikationsweise mit Freunden und guten Bekannten, bei der seine ironische Ader spürbar wird.

Wer weiss ob ich nach dem Willen der Stapo überhaupt noch wieder Priester spielen darf. Bei den Vernehmungen hat man mir jedenfalls gesagt, dass das aus ist. Ja, und dann? – Egal, der liebe Gott wird die Karre schon schieben. Vielleicht ist ja alles schon ganz bald „vorbei“ – so oder so! Dass Ihr uns bloß nicht vergesst, wenn es vielleicht lange lange Jahre dauert. Mir graut davor. Nicht so sehr davor, was man dann vielleicht alles durchmachen muss, als davor, dass man dann vielleicht in seiner Haltung als Priester versagen könnte. Es blickt ja doch alles auf uns. [...]

Ich habe die „Ehre“, dass ich wahrscheinlich von allen augenblicklichen Verbrechen und „Verbrechern“ in Lübeck die dickste Strafe zu erwarten habe. Ich werde darum auch mit allergrösster Vorsicht behandelt. Auch ein „Ruhm“: Der Verbrecher N. 1 von Lübeck. Wat'n Quatsch! Und dabei waren wir immer schamlos fröhlich, nicht? Aber die Nazis! oha!

Aus der Not lernen

Rede Walther Böttchers 1946

DIE KIRCHE IST STEHEN GEBLIEBEN

Walter Oberwinder, Major der Schutzpolizei, schreibt nach dem Krieg einen Brief an Bischof Berning, in der er eine Begegnung mit Johannes Prassek in der Bombennacht an Palmarum 1942 schildert.

Eine Stunde später setzte der schwerste Angriff auf Lübeck ein, den Deutschland bis dahin erlebt hatte. [...] Ich selbst blieb trotz mehrfacher Verwundung auf meinem Posten und habe mit einigen wenigen Menschen geholfen, wo wir helfen konnten. Zu diesen ganz wenigen Menschen, die bis zuletzt aushielten, gehörte Ihr Kaplan Prassek. Vom Lübecker Rathaus bis zur katholischen Kirche brannte eigentlich alles. Die katholische Kirche, selbst mehrfach getroffen, aber stand ruhig und erhaben mitten im Pulverdampf. Das alleine machte einen gewaltigen Eindruck. Kurz nachdem ich das Gotteshaus betreten hatte, sah ich den Kaplan Prassek. Ich begrüßte ihn mit den Worten: „Da sehen Sie wieder einmal ein Wunder – die Kirche ist stehen geblieben.“ Dann machten wir uns gegenseitig bekannt und ich sah mit eigenen Augen die todesmüde Arbeit des Kaplans. Der Hochwürdige Herr Kaplan Prassek aber wird für mich immer das Beispiel eines guten und aufrechten Priesters und heldenmütigen Soldaten sein.

Der Lübecker Rechtsanwalt Dr. Walther Böttcher war als Zweitverteidiger im Prozess eingesetzt. Nach dem Krieg war er Mitbegründer des CDU-Kreisverbands Lübeck und für elf Jahre dessen Vorsitzender. Später wurde Böttcher Stadtpräsident von Lübeck und Präsident des Landtages von Schleswig-Holstein. Am 10. November 1946 hielt er die Gedenkrede im Katholischen Gesellenhaus in Lübeck.

Meine Damen und Herren!

Wenn ich dem Wunsche gefolgt bin, hier heute zu der Gedenkrede der vier heute vor drei Jahren in Hamburg hingerichteten Geistlichen das Wort zu nehmen, so fasse ich meine Aufgabe nicht dahin auf, hier heute eine große Gedenkrede für diese vier Geistlichen zu halten. Ich fasse sie deshalb nicht so auf, weil ich nach den Eindrücken, die ich von diesen Geistlichen – insbesondere von dem damals von mir verteidigten Kaplan Prassek und dem Adjunkt Müller gewonnen habe – der Überzeugung bin, dass eine solche Gedenkrede gar nicht im Sinne dieser vier Geistlichen sein würde. Wenn ich heute hier das Wort nehme, dann möchte ich versuchen, Ihnen aus der Erinnerung heraus diese vier Männer, die Sie gekannt haben und die Ihnen im überwiegenden Maße sehr nahe gestanden haben – sei es als Menschen, sei es in ihrer seelsorgerischen Tätigkeit – noch einmal vor Ihrem geistigen Auge erstehen zu lassen. Ich werde deshalb versuchen, Ihnen an Hand meiner Erlebnisse, die ich damals mit diesen Männern gehabt habe, nochmals ein Bild von der wirklichen Kraft und – ich darf wohl sagen – von der hohen Mensch-

lichkeit dieser vier Geistlichen zu entwerfen. Wenn wir heute die früher bestehenden Gegensätze der beiden großen Konfessionen überwunden haben, dann danken wir das zu einem Teil den Geistlichen aus der Zeit vor drei Jahren, insbesondere dem Pastor Stellbrink und dem Kaplan Prassek. Diese beiden Männer haben sich schon 1942 nach einer Beerdigung auf dem Burgtorfriedhof gefunden und darin ausgesprochen, dass man die Gegensätzlichkeit der beiden Konfessionen überbrücken und für ein wahres Christentum werben wolle. Dies geschah zu einer Zeit, wo alles, was christlich und was Christentum bedeutete, von Staats wegen verpönt war. Schon diese Handlung dieser beiden Männer ist es wert, dass man sich oft und gern ihrer erinnert.

Wenn wir uns fragen, wie konnte es nur kommen, dass diese vier Geistlichen den Weg gehen mussten, den sie gegangen sind, dann möchte ich von vornherein einem Irrtum begegnen, den ich sehr oft aus Fragen habe erkennen müssen. Es handelte sich bei beiden Geistlichen keineswegs um Männer, die gegen irgendeine Staatsgewalt ankämpfen wollten. Es handelte sich nicht um Meckerer, es handelte sich nicht um Kritiker, wie man früher auch ernstlich kritisch eingestellte Männer bezeichnete. Wenn diese Männer in dieses Schicksal hineingerieten, dann nur deshalb, weil beide von einem ganz besonders hohen Berufsethos getragen wurden und sich ganz besonders als das fühlten, wozu sie nach ihrer Lebensaufgabe geweiht waren.

Alles das, was Stellbrink, Prassek, Lange und Müller vor mehr als drei Jahren getan haben,



Gesellenhaus Lübeck

ist nur aus ihrer priesterlichen Sendung heraus zu verstehen. Wenn man diese Männer kennengelernt hat und wenn man erkannt hat, wie sehr sie von ihrer Aufgabe, zu der sie im besten Sinne des Wortes berufen waren, erfüllt gewesen sind, dann musste es auch dem objektiven Betrachter klar werden, dass sie in dieses Schicksal hineingeraten mussten, in das sie gekommen sind. Sicherlich konnte man damals allen vier Geistlichen rein formell den Vorwurf machen, dass sie die Gesetze verletzt hatten. Das war aber nicht der innere Grund des Verfahrens, das man gegen sie angestrengt hatte. Durch das ganze Verfahren, das schließlich vor dem Volksgerichtshof endete, zieht sich wie ein roter Faden die Willkür der damals bestehenden Regierung, die ohne Vorhandensein einer gesetzlichen Grundlage mit der Tötung der Geistlichen endete.

Eine Zeit der Gesetzlosigkeit

Es war selbstverständlich für Männer, wie es diese vier Geistlichen waren, dass sie sich in ihrer priesterlichen Auffassung und in der hohen Auffassung, die sie alle von ihrem Beruf hatten, getroffen fühlen mussten, getroffen bis in das Innerste ihres eigenen Seins. Es hat sich niemals bei den Geistlichen darum gehandelt, etwas an der bestehenden Staatsform zu ändern. Deshalb war die erhobene Anklage wegen versuchten Hochverrats – politisch gesehen – von vornherein ohne jede Grundlage. Wenn sie trotzdem erhoben wurde und trotzdem durchgeführt worden ist, dann kann dies natürlich nur aus der damaligen

staatlichen Situation heraus verstanden und überhaupt erklärt werden. Wir haben uns heute schon – Gott sei Dank – von sehr vielen Anschauungen, die damals von den meisten Deutschen – das müssen wir leider sagen – kritiklos übernommen wurden, entfernt. Wenn wir uns zurückerinnern an die Vergangenheit, die eine Zeit der Gesetzlosigkeit gewesen ist, die notwendigerweise zu dem führen musste, was uns heute umgibt, dann wird klar werden, dass jeder, der irgendetwas unternahm, um etwas Gutes zu erreichen, dann in diese Maschinerie hineingeraten musste, besonders dann, wenn es eben in das Programm nicht hineinpasste.

Ich sage: ich will versuchen, Ihnen diese vier Männer aus meiner Erinnerung heraus noch einmal zu zeigen. Wenn ich mich im Wesentlichen auf Prassek und Müller beschränken werde, dann nur deshalb, weil diese von mir verteidigt wurden, weil diese beiden es gewesen sind, zu denen ich in ein ganz besonderes Verhältnis gekommen bin. Ich habe Prassek und Müller beide erst in der Haft kennengelernt. Pastor Stellbrink kannte ich schon früher von einer Amtshandlung her. Lange habe ich erst während der Verhandlung vor dem Volksgerichtshof kennengelernt. Ich muss insbesondere den von mir verteidigten Geistlichen Prassek und Müller immer wieder nachsagen, dass sie vom ersten Tage unserer Bekanntschaft an bis zu ihrem Tode in ihrer Haltung und in ihrer Anschauung über ihre priesterliche Sendung und über das, was sie wollten, sich überhaupt nicht verändert haben.

ER MUSSTE BEKENNER SEIN

Martin Wirth gehörte als Jungmann (Katholische Jugend, Altersgruppe über 18 Jahre) zu Hermann Langes Gruppe. Nach dem Krieg schreibt er seine Erinnerungen nieder. Sein Vater Wilhelm Wirth wurde für die Verbreitung der Predigten von Galens verhaftet, aber vor Prozessbeginn aus der Haft entlassen.

Seine Predigten ließen immer wieder, an dem inneren Feuer, erkennen, wie alles an ihm gelebte Wirklichkeit war. Sein sprichwörtlicher Mut zur Wahrheit ließen ihn oft scharfe Worte finden zur Verurteilung des vergangenen Systems, was ihm den Haß der Gestapo eintrug. So ist es verständlich, daß ihm ein Bischof wie Graf Galen aus der Seele sprach. Mit ihm trugen wir seine Predigten unter das Volk. So wie er im Glauben stand, mußte er Bekenner sein! Durch seine Worte und sein lebendiges Vorbild legte er den Grundstein zu meinem heutigen Glaubensalter und, damals mir vielleicht noch nicht so bewußt, meiner völligen Hinwendung zum ungeteilten Dienst vor Gott. Ein Herzensanliegen war ihm das Gebetsapostolat für unsere im Glauben ringenden Brüder. Unsere Abende bei ihm waren stets von einer solchen Tiefe und einem solchen Gehalt, daß ich oft bis spät in die Nacht mit einem guten Freund, der den gleichen Heimweg hatte, noch Gedanken solcher Abende fortsetzte.



Martin und Wilhelm Wirth.

DER FÜHRER RAST

Goebbels schreibt am 2. Juni 1937
in sein Tagebuch:

Auslandspresse bez. Pfaffenrede immer noch ganz groß. Bischof von Münster hat eine freche Rede gehalten, ohne auf meine Rede einzugehen. [...] Der Führer rast gegen die Pfaffen. Sie werden wohl nun auch nach dem Kanonendonner etwas mehr Angst haben. [...] Nachher kommt auch noch der Führer. Ich gehe mit ihm 2 Stunden durch den Garten und spreche alle Probleme durch: die Pfaffen werden nun langsam müde gemacht.



Goebbels auf einem englischen Flugblatt

Jede offene Verteidigung war von Übel

Ich habe besonders mit Prassek während der Untersuchungshaft erhebliche Kämpfe durchstehen müssen. Ich saß ihm als Verteidiger gegenüber, der innerlich das verstand, was er wollte und musste doch bei ihm dämmen, weil ich verhüten musste, dass er in seinem Feuereifer und in seiner mehr als damals guttuenden Ehrlichkeit nicht nur jede Verteidigung unmöglich machte, sondern auch den anderen nur schaden konnte. Dies darf nur so verstanden werden, dass bei den Institutionen der hinter uns liegenden Zeit jede offene Verteidigung meist von Übel war. Das Parkett, auf dem man sich vor dem Sondergericht und bei dem Volksgerichtshof bewegte, war mehr als glitschig und brachte jeden in Gefahr, der versuchte, seine Verteidigung so einzurichten, wie sie für den Angeklagten wahrheitsgemäß und für den Verteidiger pflichtgemäß eingestellt werden musste. Ich erinnere mich deutlich, dass der lange Prassek mit seinen großen Augen in der Haft vor mir stand und sagte: ich werde vor den Volksgerichtshof hintreten und erklären: meine Herren, wenn Sie den Mut haben und wenn Sie ehrlich sind, dann müssen Sie mich freisprechen und wenn Sie Feiglinge und jämmerlich sind, dann verurteilen Sie mich zum Tode. – Ich habe ihm dann erklärt: Dann gehe ich aus dem Saal heraus und schlage Ihnen die Akten auf den Kopf. Sie gefährden mit einem solchen Verhalten alle übrigen Mitangeklagten. Nur aus dieser Erkenntnis heraus hat Prassek seine ganze Haltung während der Verhandlung vor dem Volksgerichtshof eingedämmt und eingeschränkt. Allerdings

hat er trotzdem in aller Offenheit und als ganzer Mann sich bis zum Schluss zu dem bekannt, was seine Überzeugung war, und nichts zu beschönigen versucht, von dem, was er getan hatte.

Ich habe viele Stunden besonders mit Prassek und Müller, zusammen gesessen und ich darf sagen, dass alle die Fürsorge, wenn nicht die Verehrung der Gefängnisbeamten genossen, die sie zu bewachen hatten. Wir danken es der Rücksicht und vielleicht dem Risiko des damaligen Haftrichters, wenn es möglich gewesen ist, den Inhaftierten die Haft in mancher Beziehung zu erleichtern, sei es durch Pakete, sei es durch sonstige Freundlichkeiten, bei Prassek besonders durch Zustellung von Rauchwaren. Prassek hat jede Gelegenheit benutzt, um sich eine Zigarette anzuzünden und wenn wir Feuer hatten, haben wir beide geraucht.

Den Kopf können sie uns nehmen, das Leben nie

Bevor wir in die Hauptverhandlung vor dem Volksgerichtshof gingen, war der Bischof von Osnabrück auf meinen Wunsch bei dem Vorsitzenden des Volksgerichtshofes, dem Vizepräsidenten Dr. Crohne gewesen, dem minderwertigsten Richter, den ich bei meinen nicht wenigen Verteidigungen vor Sondergerichten kennengelernt habe. Der Bischof war zu diesem Richter gegangen, um sich zu erkundigen, wie die Sache von ihm beurteilt würde, also wie man volkstümlich sagt: um nach dem Wetter zu fragen. Der Vorsitzende des Gerichtes hatte dem Bischof Dr. Berning gesagt,

Hans-Heinrich Boeker und
Josef Gawlik in Lübeck; Gawliks
Mutter gab Johannes Prassek
Nachhilfe in Polnisch



die Anklage wegen versuchten Hochverrats würde sich nicht aufrecht erhalten lassen. Damit hatten wir Verteidiger uns beruhigt, und wir glaubten, als wir in die Verhandlung gingen, dass das Schlimmste nicht befürchtet zu werden brauchte. Schon die ersten zehn Minuten haben uns eines Besseren belehrt. Schon stand fest, dass das Urteil bereits fertig war. Es bedurfte nicht mehr zweier Verhandlungstage. Es wurde uns nicht nur eröffnet, dass neben der Anklage auf versuchten Hochverrat der Volksgerichtshof auch Feindbegünstigung, dazu versuchten Landesverrat, Verstoß gegen das Heimtückegesetz sowie Wehrmachtzerstörung zugrunde lege. Es wurde die ganze Verhandlung in einer Form geführt, die jedem anständigen Juristen die Schamröte ins Gesicht treiben musste. Wenn wir trotzdem alles getan haben, um die Wahrheit zu ermitteln, was ja auch die Aufgabe des Gerichtes gewesen wäre, so wussten wir nur zu genau, dass unser Beginnen von Anfang an aussichtslos sein würde. Ich will Ihnen nicht die Verhandlung im einzelnen schildern. Sie war so würdelos, dass sie nicht zu überbieten war. Sie vollzog sich auch hinter verschlossenen Türen. Die Öffentlichkeit wurde ausgeschlossen, sie wurde erst bei der Urteilsverkündung wieder hergestellt. Nach der Urteilsverkündung begab ich mich mit einem der Mitverteidiger, Dr. Dix, ins Untersuchungsgefängnis, um den Angeklagten die Hand zu drücken. Dr. Dix war von der ganzen Verhandlung derart mitgenommen, dass er mich zuerst gebeten hatte, ihn mit diesem Gang zu verschonen. Wir hatten geglaubt, oder mindestens damit gerechnet, erschütterte Menschen vorzufinden. Keineswegs! Als wir in das Untersuchungs-

gefängnis hineinkamen, stand Prassek auf dem Flur, mit der einen Hand eine Tasse Kaffee haltend, in der Hand ein dickes Stück Brot – Knust würden wir sagen. Er kaute auf allen Backen. Als er mich sah, legte er beides weg, drückte mir die Hand und erzählte mir, dass sie gefesselt werden sollten. Seine und Müllers einzige Sorge war: kann man gefesselt auch schlafen? Als ich weiter ging, traf ich unseren jetzigen Senator Ehrtmann, den ich damals mitverteidigte. Aus Gründen, die wir heute noch nicht kennen, ist er damals dem Schicksal der Geistlichen entgangen. Genau so wenig wie es ihn treffen durfte, durfte es die anderen treffen, die immer wieder beteuerten: Den Kopf können sie uns nehmen, das Leben nie!

Ich darf wohl sagen, dass Dr. Dix und ich mehr als bewegt das Untersuchungsgefängnis am 23. Juni 43 verlassen haben. Ich werde es nie vergessen, wie dieser um viele Jahre ältere Kollege im Flur des Gerichtshauses seinen Arm um meine Schultern legte und mir sagte: Ich achte Ihre hohe Berufsauffassung und ich respektiere Ihre Mühe und Ihre Treue, die Sie in diesem Verfahren angewandt haben. Ich muss Ihnen aber dennoch sagen: Alles das ist gar nichts gegen den Glauben derjenigen, die wir eben verlassen haben.

So war es richtig, nur so

Ich möchte noch erwähnen, dass bei Müller die Verteidigung ganz ernsthaft überlegt hat, ob nicht auf Freispruch plädiert werden solle. Wenn ich es nicht getan habe, dann nur, um keine Opposition des

EINE ERINNERUNG, DIE MICH BELEBT

*Hans-Heinrich Boeker, Wyoming,
Australien, teilte zur Seligsprechung seine
Erinnerungen mit.*

Ich wurde 1930 im Marien-Krankenhaus geboren und empfieng in der Herz-Jesu-Kirche meine Taufe, Erstbeichte, Erstkommunion und Firmung, letztere durch Bischof Berning von Osnabrück. Ich besuchte die Gemeindeschule hinter der Kirche für ein Jahr bis zu ihrer Schließung. So war ich mit allen Geistlichen persönlich bekannt, Dechant Büttel einbegriffen. Vikar Lange gab uns Messdienerunterricht, er war fast wie dein Lehrer in der Schule. Adjunkt Müller ging mit uns auf Radtouren, er war unter der Jugend sehr beliebt, mehr als älterer Freund, und man hatte auch keine Scheu vor ihm, hatte man mal was ausgefressen. Kaplan Prassek war eher strenger, aber stets besinnlich, und man zeigte ihm als Junge wohl etwas mehr Respekt. Dechant Büttel war in unserer jungen Vorstellung fast so machtvoll wie ein Bischof. So ist es für mich doch eine Erinnerung, die mich irgendwie belebt: habe ich doch die Ehre gehabt, diese Priester persönlich gekannt zu haben. Und wieviele Menschen haben in ihrem Leben die Möglichkeit gehabt, einem Märtyrer die Hand gereicht zu haben, mit ihm gebetet zu haben, von ihm einen Segen bekommen zu haben?



*Radausflug mit Eduard Müller,
ganz links Hans-Heinrich Boeker*



Stadtsiegel von Lübeck

Gerichtes herauszufordern. Wenn Müller freigesprochen wäre, hätte ihn die Gestapo sofort wieder in Empfang genommen und inhaftiert. Es war im Ergebnis gleichgültig, ob ein Urteil formell auf eine Freiheitsstrafe erkannte. Müller ist trotzdem wegen Wehrmachtzersetzung verurteilt worden, obgleich in seiner Männergruppe nicht ein einziger Wehrmachtangehöriger war, was auch ganz klar und deutlich und ohne jeden Zweifel von dem Volksgerichtshof festgestellt worden ist. Für jeden, der an der Gerichtsverhandlung teilnahm, ergab sich das erschütternde Bild, dass auf der Anklagebank Männer saßen von hohem menschlichen Wert, getragen von einem hohen Berufsethos, dass dort Männer saßen, die sich für das Recht einsetzten und dass ihnen gegenüber Männer als Richter saßen, deren Aufgabe es gewesen wäre, sich für dieses Recht einzusetzen. Es war erschütternd, dass an diesem System, das genau so raffiniert untermauert wie es ausgedacht war, diese aufrechten Männer zwangsläufig zerbrechen mussten. In der Folgezeit ist versucht worden, das, was als Urteil gesprochen war, im Gnadenwege wieder abzuändern. Im dritten Reich galt der Grundsatz, dass dem Urteil die Strafe sofort zu folgen hatte. Nachdem es Monate gedauert hatte, hegten wir die Hoffnung, dass es sich doch noch ändern würde, dass eine Begnadigung kommen würde, dass wir Zeit gewonnen hätten. Ich war deshalb mehr als erschüttert, als mir am 3. November 1943 dieses Schreiben, das ich heute hier habe, vom Oberstaatsanwalt in Hamburg zugeleitet wurde, dessen Inhalt ich schon kannte, dass die Vollstreckung des Urteils auf den 10. November 18 Uhr

festgesetzt und der Termin zur Bekanntgabe an die Geistlichen auf den 10. November mittags 12.30 Uhr bestimmt worden war. Ich bin am 10. November kurz nach 5 Uhr, etwa eine Stunde vor dem Vollstreckungstermin ins Gefängnis gegangen, um mich von Prassek und Müller zu verabschieden. Es war mir leider nicht möglich, Stellbrink noch einmal zu sprechen, weil ich dessen Verteidiger nicht war. Der Oberinspektor Gr. erzählte mir, dass alle Geistlichen die Verkündung der Vollstreckung mittags um 12.30 Uhr mit Ruhe entgegengenommen und nur den Wunsch geäußert hätten, noch einmal schreiben zu dürfen. Wie ich später hörte, haben jedenfalls nicht alle Briefe ihr Ziel erreicht. Ich bin bei Prassek in der Zelle gewesen – der Gefängnisgeistliche Dr. B[ehnen] war bei ihm – und habe mich von Prassek verabschiedet. Ich war mir klar darüber, dass jedes Wort, was dort gesagt wurde, mehr oder weniger farblos sein musste. Ich hatte aber doch das Bedürfnis, ihnen die Hand zu drücken und dabei zum Ausdruck zu bringen, dass ich traurig darüber sei, dass ich ihnen nicht besser helfen dürfen. Prassek mit seinen großen Augen kam mit offenen Armen auf mich zu, fasste meine beiden Hände und sagte: Ich danke Ihnen für Ihre Liebe und Treue. Machen Sie sich nicht den kleinsten Vorwurf. So war es richtig, nur so! Grüßen Sie alle Lübecker Freunde.

Ich bin dann zu Müller gegangen, der allein war und habe ihm das Gleiche gesagt. Müller hat mir den Dank abgestattet: So ist es gut, alles andere müssen wir dem Herrgott überlassen. Dann war nach zehn Minuten alles vorbei.

Aus der Not lernen

Meine Damen und Herren, wenn ich Ihnen dies heute noch einmal geschildert habe, dann habe ich mich dieser Aufgabe gern unterzogen, weil ich glaube, dass alle vier Geistlichen Anspruch darauf haben, dass man von ihnen weiß: sie haben für ihre Überzeugung, für ihr Priestertum gerade gestanden und das Letzte gegeben, was sie nur geben konnten und wozu sie sich zuinnerst berufen fühlten. Wenn wir heute dieser vier Geistlichen gedenken, dann bin ich der Meinung, dass wir dies am besten in dem Sinne tun, dass wir alle die Not erkennen, die uns umgibt, dass wir nicht versuchen, eine billige Rache an denen zu nehmen, denen wir all das zum großen oder kleinen Teil mit zu verdanken haben. Ich bin davon überzeugt: Prassek, Müller, Stellbrink und Lange so kennengelernt zu haben, um behaupten zu dürfen, dass es gar nicht in ihrem Sinne wäre, Rachegefühle zu äußern. Sie rufen uns zu: Wir haben gelebt, um Rechtes zu tun und Schlechtes zu vernichten! Ich bin der Meinung, die vier Geistlichen nicht besser ehren zu können, als dadurch, dass wir uns bemühen, die Not auch bei denen zu lindern, denen wir vielleicht gram sein sollten, dass wir uns bemühen, aus der Not zu lernen und alle Kräfte zusammennehmen, um diese Not durchzustehen.

Wie uns zu Mute war

Predigt von Prälat Bernhard Behnen 1946

Bernhard Behnen war ab 1928 katholischer Gefängnispfarrer in der Untersuchungshaftanstalt Hamburg-Stadt am Holstenglacis. Er predigte am 16. April 1946 in der Herz-Jesu-Kirche in Lübeck über seine Erlebnisse in der Begleitung der vier Lübecker Märtyrer. Es ist der Bericht eines zutiefst persönlich berührten, ja erschütterten Zeitzeugen, hier gekürzt wiedergeben.

Christliche Zuhörer! Für diese Gedächtnispredigt laßt uns zuvor anrufen die Hilfe Gottes! „Tote sind wir geworden, doch seht, lebendig sind wir in alle Ewigkeit!“ (Offb 1,18). Das sagen uns die teuren Toten, deren wir in dieser weihevollen Stunde gedenken. Nie zuvor habe ich mehr die Wucht der Wahrheit dieser göttlichen Worte empfunden, als unter dem Eindruck unseres Zusammenseins hier; denn ich stehe hier an derselben Stelle, von welcher Eure verstorbenen Seelsorger mit jugendfrischem und seelsorgerischen Eifer, mit inniger Liebe und Treue so oft zu Euch gesprochen haben. [...]

Ich habe Hunderte von Männern und Frauen im Laufe der letzten Jahre für die Hinrichtung vorbereitet und zum Schafott begleitet. Jeder solcher Vorgang, glaubt es mir, war physisch fast unerträglich und seelisch über alle Maßen schmerzvoll. [...] Doch viel tiefer, im Innersten aufgewühlt und erschüttert war ich, als ich meine lieben Mitbrüder und Eure Seelsorger in derselben Weise betreuen mußte. Könnt ihr mir das nachfühlen? [...]

Am 17. April 1943, abends, war ich noch spät in der Untersuchungshaftanstalt. Es ist eine offenkundige Führung Gottes gewesen, wie es oft zu sein pflegt. Ich wollte herausgehen, als mir gesagt wurde, es seien kurz vorher katholische Priester eingeliefert worden, aber sie dürften nicht besucht werden; doch auch hier machte es die Vorsehung Gottes möglich, daß ich auf Umwegen zu ihnen kam. [...]

Wie trunken vor Freude

Zuerst kam ich in die Zelle eures Kaplans Prassek. Ich hatte kaum die Zellentür aufgeschlossen, ich stand noch in der halbgeöffneten Tür, als der Kaplan mir entgegeneilte, in die Arme fiel, in Tränen ausbrach und sagte: „Benedictus, qui venit in nomine Domini!“ [Gepriesen sei, der kommt im Namen des Herrn] – „Deo gratias, Gott sei Dank dafür, nach so langer Zeit wieder mit einem Mitbruder zusammen sein zu dürfen, einen katholischen Priester wieder bei sich zu haben!“ Nachdem ihn die Freude des brüderlichen Wiedersehens wie trunken gemacht hatte, faßte er sich wieder und bat mich, ihm am anderen Morgen die heiligen Sakramente zu spenden.

Dann besuchte ich Vikar Lange. Er empfing mich seiner verstandesgemäßen Veranlagung gemäß ruhig, aber innerlich ganz bewegt mit den Worten: „Die heilige Theresia vom Kinde Jesu, meine Vertraute im Himmel, hat es veranlaßt, mir einen Mitbruder zu senden, nach welchem ich mich aus der Zelle heraus so lange und so sehr gesehnt habe. Kann es wohl eine größere

DENKSTE

*Johannes Prassek an Bischof Berning,
11. April 1943*

Dieser Brief nach Form und Umfang, auch der späte Termin des Schreibens entspringt nicht den eigenen Wünschen und Wollen, sondern den Gegebenheiten von Zeit und Ort. Dante's: *Lasciate ogni speranza!* – könnte man gut über den Eingang schreiben und es zwar sehr frei, aber auch sehr treffend mit dem „Denkste!“ des Berliners übersetzen. Das passt eigentlich auf so ziemlich alles, was man hier möchte, wünschte, plant, beschliesst, etc. Für alles passt: Denkste!, denn es wird immer anders. Vielleicht dürfen wir aber darin ja einen der Gedanken erkennen, den Gott über Häuser dieser Art gedacht hat. Ihn haben wir ja auch als den immer ganz Anderen kennengelernt, und in dieses Wissen findet man sich dann am Schlusse nach einer Reihe unnützer und abwegiger Gedanken und Fragen doch immer wieder zur Ruhe hindurch.

Qual für einen Priester geben, als wenn er monatelang von seinen Mitbrüdern gewaltsam getrennt gehalten wird!“ Er bat mich um die heiligen Sakramente so schnell wie möglich.

Adjunkt Müller sagte mir, als ich in seine Zelle trat und er mich einige Augenblicke ansah: „Darf ich ihnen sagen, was ich jetzt empfinde? – Wie Maria Magdalena Jesus am Ostermorgen in aller Frühe begrüßte, so von Herzen froh begrüße ich Sie, mein geliebter Confrater [Mitbruder]; ein größeres Glück hätte der Himmel mir nicht beschere können, als wieder einen Mitbruder täglich als Lebensgefährten zu haben!“ Auch er wünschte, wie die anderen, möglichst bald die heiligen Sakramente zu empfangen oder die heilige Messe zu lesen. [...]

Es ist meine heiligste Pflicht, in diesem Zusammengange auch des Pastors der evangelischen Kirche, des lieben Mit- und Amtsbruders Stellbrink zu gedenken. Obwohl er nicht zu uns gehörte und ich ihn nicht zu betreuen hatte, baten mich der Kaplan, der Vikar und der Adjunkt sogleich bei unserem ersten Zusammentreffen aus einem weiten, echt priesterlichen Herzen, ich möchte doch auch Stellbrink besuchen. Ich habe ihn besucht, und je öfter ich ihn besuchte, um so näher ist er mir gekommen. [...]

Die Herzen sprechen

Ein bitteres Leid haben eure Seelsorger gehabt während ihrer ganzen Haftzeit. Ihr könnt es nicht verstehen, weil es nur einer

mitfühlen kann, der selber in diesem Leid ist. Aber ihr werdet es einstens in der Ewigkeit einsehen, was Eure Seelsorger haben durchmachen müssen von ihrer Verhaftung bis zum Tode auf dem Schafott. Gewiß, in die Monate vor ihrer Verurteilung zum Tode schien in ihr Leid die Sonne der Hoffnung hinein, daß sie doch noch freigesprochen würden, und als die Todesstrafe herausgekommen war, hatten sie die Hoffnung, besonders der Adjunkt, auf Begnadigung und Entlassung, denn wir dürfen nicht vergessen, daß sie aus Haß, Verleumdung und Boshaftigkeit heraus zum Tode verurteilt worden waren.

Darum war die Enttäuschung auch so groß, das Leid so bitter, als ihnen am 10. November 1943, mittags 1 Uhr, verkündigt wurde, daß das Todesurteil abends um 6 Uhr vollstreckt würde. Ich hatte versucht, sie so gut es ging mit der Todesstrafe und mit der Vollstreckung vertraut zu machen. Es war auch gut gewesen. Ich ging zuerst in die Todeszelle des Adjunkten Müller, weil ich annahm, er würde am meisten darunter leiden. Er kam mir aber sehr verklärt und heiter entgegen. Gewiß, sein Antlitz war leichenblaß und seine Arme und Kniee zitterten, aber nur für kurze Zeit.

Ich hatte ihn sofort in meine Arme genommen und an mein Herz gedrückt. Einige Augenblicke verharrten wir in aller Stille, ohne etwas zu sagen, die Herzen sprachen zueinander von dem, was in unserem Innern vor sich ging. Dann beteten wir, bis der Adjunkt sich mit den Worten erhob: „So, nun bin ich gerüstet, ich hoffe kurz vor meinem Tode noch zum letzten Male meinem Herrn und Heiland empfangen zu dür-

fen und werde dann an seiner Seite den Gang machen.“ Von diesem Augenblick an verließ ihn die Ruhe und Heiterkeit nicht mehr.

Dann bin ich zu den anderen gegangen, zunächst zu Vikar Lange, darauf zu Kaplan Prassek. Es ist nicht notwendig zu schildern, was wir im Einzelnen miteinander erlebt haben. Es waren auch hier Todesnöte zu überwinden. Und wenn der Heiland von Todesqualen spricht, ja wenn ein Engel vom Himmel kommen mußte, um ihm Kraft und Stärke zu bringen, kann es dann einem Menschen anders ergehen, der in derselben Weise den Weg nach Golgatha gehen muß, um in schmachvoller und ungerechter Weise zu sterben? [...]

In einen Himmel verwandelt

So haben wir die letzten Stunden vor ihrer Hinrichtung zusammen verbracht mit solcher Innigkeit, solcher Brüderlichkeit, solcher Freude und Verklärung, daß die ganze Umgebung meinte, wie ein andersgläubiger Aufsichtsbeamter sagte, die Zelle wäre in einen Himmel verwandelt worden. Dann kam der Augenblick, in dem sie zum letzten Male die heiligen Sakramente empfangen. Es waren heilige Augenblicke, wie es gewesen sein muß beim letzten Abendmahl im Abendmahlssaale. [...] Und alle drei haben gebetet, wie es gebetet werden muß, wenn es christkatholisch und Gott wohlgefällig sein soll: „Vater, vergib ihnen, sie wußten nicht, was für ein Unglück sie mir zufügten.“ [...]

Es wurde allmählich 6 Uhr abends. An erster Stelle mußte der Adjunkt Müller den letzten Gang machen. Nachdem man ihn ausgezogen hatte, wurden ihm die Arme auf dem Rücken gefesselt. Wir gingen Seite an Seite zum Schafott. Unterwegs betete er: „Jesus, Maria und Josef, euch schenke ich meinen Leib und meine Seele. Jesus, Maria und Josef, steht mir bei im letzten Todeskampfe. Jesus, Maria und Josef, mit euch möge meine Seele in Frieden ruhen.“ Unmittelbar vor dem Schafott lehnte er sich so gut wie er konnte an mich und dann sagte er: „Herr Pfarrer, auf ein frohes Wiedersehen im Himmel! Aber grüßen sie noch aufs Herzlichste meine lieben Lübecker, die ich nie vergessen werde!“ So stirbt ein heiligmäßiger Priester, sagte meine innere Stimme.

Ein frohes Wiedersehen

Ich bin dann zurückgegangen, um Vikar Lange zu holen. Ich reichte ihm das Kreuz zum Kusse, wir beteten und dann sagte er: „Geben sie mir bitte das Bild der heiligen Theresia vom Kinde Jesu, die ich immer besonders verehrte.“ Ich hatte ihm während der Haftzeit dieses Bild auf seinen Wunsch hin besorgt, das Bild der heiligen Theresia vom Kinde Jesu, das auch hier in eurer Kirche hängt. Er schaute so vertrauensvoll auf dieses Bild und betete sein letztes Gebet. [...] Dann gingen wir Seite an Seite hin zur Richtstätte. Er betete zum Heiland und zur heiligen Theresia. Seine letzten Worte vor seinem Sterben waren: „Herr Pfarrer, auf ein baldiges frohes Wiedersehen im Himmel bei unserem Herrgott. Aber grüßen sie doch noch meine teuren Lübecker.“

Ich sterbe zuversichtlich

Darauf mußte ich Kaplan Prassek heimführen. Auf diesem Gange eilten meine Gedanken zurück durch seine nun vorübergegangene Haftzeit. Er hatte sein Leid besonders mutig vom Anfang bis zum Ende getragen. Was ihm auferlegt wurde, hat er stets tapfer auf sich genommen. Seine Leidensgenossen erzählten so oft davon, wie er sie immer aufgerichtet habe, wenn das Leid groß war. [...] Er bat um das Kreuz, als er für den Gang zum Schafott fertig war. Ich reichte ihm das Kreuz und er küßte es mit der größten Innigkeit. Dann gingen wir, und als wir nahe bei der Tür angekommen waren, die in den Raum führte, wo sich das Schafott befand, berührte er mich mit seinem Ellenbogen und sagte: „Herr Pfarrer, nun Gott befohlen, ich bin überzeugt, daß ich in die Anschauung Gottes gehe, darum sterbe ich zuversichtlich. Ich werde auch für Sie unablässig beten, bis wir uns im Himmel die Hand gereicht haben, darauf können Sie sich verlassen, aber daß Sie doch ja nicht vergessen, den Lübeckern zu sagen, daß ich in echt priesterlicher Weise an sie denke in alle Ewigkeit.“

Pastor Stellbrink, der als letzter das Schafott besteigen mußte, ließ mich bitten, zu ihm zu kommen. Wir hatten uns oft begrüßt, besonders als er die letzten Wochen vor seinem Tode mit Kaplan Lange in einer Zelle zusammen war. [...] Er verabschiedete sich von mir mit den Worten: „Herr Pfarrer, haben Sie Dank für alles Gute, das sie mir erwiesen haben. Ich weiß, wie mächtig und gewaltig das Gebet eines katholischen Priesters ist, und darum bitte ich Sie herz-

lichst, beten Sie für meine Frau und meine Kinder. Beten Sie auch für meine Frau, daß sie nicht zusammenbricht unter der Heimsuchung, die über sie gekommen ist, beten Sie doch vor allem, daß meine Frau und meine Kinder so leben, daß wir uns wiedersehen in der Anschauung Gottes, in die ich nun hoffe einzugehen.“

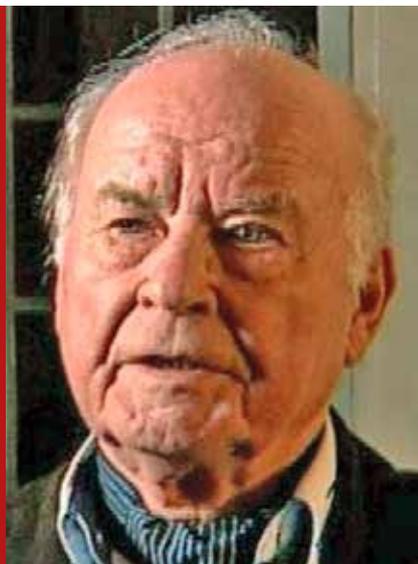
Christliche Zuhörer! Was würden eure Seelsorger euch wohl aus der Ewigkeit her sagen, eure Seelsorger, die euch liebten, eure Seelsorger, die bis zu ihrem Tode euch die Treue gehalten haben und diese Treue mit dem Tode besiegelten? Ich bin überzeugt, daß sie euch sagen würden: „Es ist viel Leid und bitteres Weh über euch gekommen, aber nehmt es bereitwillig aus Gottes Hand an, dann macht es euch glücklich und selig, wir wissen es. Wir beten für euch, daß ihr im Sinne Christi lebt als treue Katholiken bis zum letzten Atemzuge, denn wir wollen uns in der Ewigkeit wiedersehen in Gemeinschaft mit Gott und allen Engeln und Heiligen von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Amen.



Ehemalige Todeszellen im Untersuchungsgefängnis Holstenglacis

Wir in die Freiheit und sie in den Tod

Erinnerungen und Gedanken von Stephan H. Pfürtner



Als junger Soldat nahm Stephan Pfürtner, Jahrgang 1922, an den Gesprächsabenden mit Kaplan Prassek teil. Aus seiner Abneigung gegen die Nationalsozialisten machte er keinen Hehl, und so wurde er verhaftet. Einen Tag nach den vier Geistlichen wurde er zu einer Haftstrafe von sechs Monaten verurteilt, die mit der Untersuchungshaft als abgebüßt galt. 1944 verhalf er als Soldat drei jüdischen Frauen zur Flucht aus dem KZ, alle überlebten. Nach dem Krieg trat er dem Dominikanerorden bei und lehrte in der Schweiz als Moraltheologe. 1974 verließ er den Orden und heiratete. Später arbeitete er als Professor für Sozialethik und Ökumenische Theologie an der Universität Marburg. 2006 wurde er in Israel als Gerechter unter den Völkern geehrt. Bis zu seinem Tod 2012 lebte er mit seiner Familie in Marburg. Sein Text wurde erstmalig veröffentlicht in „Mut Widerstand Zivilcourage. Arbeitshilfe zur Glaubenswoche 1993“, Diözesan-Jugendamt Osnabrück.

Sie hatten uns wieder aus der Haftanstalt Hamburg-Fuhlsbüttel zurück nach Lübeck verlegt, diesmal alle ins Marstallgefängnis. Dort stand im unmittelbar anliegenden Gerichtsgebäude nach endlos erscheinenden Monaten der Untersuchungshaft – für einige mehr als ein Jahr – nun der Prozess vor dem Berliner Volksgerichtshof bevor. Alle, das waren, wie man uns in den Gefängnissen nannte, „die Politischen“, die vier Geistlichen und die achtzehn Laien, Katholiken und Protestanten. Erst die Gestapo hatte uns zu einer Gruppe gemacht, angeblich mit Widerstandsabsichten zum Sturz des Hitlerregimes. So politisch orientiert waren wir jedoch gar nicht, ebenso wenig in irgendeiner Form organisiert. Vor der Haftzeit kannte ich lediglich die drei Kapläne, den anderen bin ich – jedenfalls bewusster – erst im Gefängnis begegnet. Und von den Kaplänen bestand auch nur zu Johannes Prassek eine enge Beziehung.

Zu ihm war ich im Herbst 1941 mehrfach gegangen, zur Abendmesse, zu Beichtgesprächen, zur Kommunion. Ich machte in der Zeit im Rahmen meiner Ausbildung als Sanitätssoldat ein Praktikum im Rot-Kreuz-Krankenhaus Marli bei Dr. Fiedler. Mich bedrängten in der Zeit erhebliche Fragen. Ich hatte, 16-jährig, am „Polenfeldzug“ in einer Danziger Rot-Kreuz-Kompanie als Sanitätssoldat teilgenommen. SS- oder SD- (Sicherheits-Dienst) Einheiten waren der Wehrmacht auf dem Fuß gefolgt. In einer Nacht- und Nebelaktion wurden polnische Familien im ehemaligen Korridor massenhaft „umgesiedelt“. Erschießungen sollten vorgenommen worden sein. Ich selbst hatte vor dem Krankenhaus in Gdingen – von uns als Kriegslazarett beschlagnahmt – Be-

drückendes erlebt. Einer unserer Vorgesetzten verweigerte einer jungen Polin den Zugang zu ihrem sterbenden Mann, einem schwerverwundeten polnischen Oberleutnant. „Soll er doch verrecken, wir werden euch Untermenschen schon noch klein kriegen“ so lautete sinngemäß seine zynische Beschimpfung. Beim Einmarsch in Russland hatte meine Einheit, eine Vorausabteilung in der Ukraine, einen Befehl zur Gefangenenerschließung erhalten. Wir weigerten uns – mit Erfolg. Aber was hätten wir tun sollen, wäre es hart auf hart gegangen? Und was war überhaupt in der deutschen Wehrmacht los, dass es zu einer derartigen Anordnung kommen konnte? Sie kam „von oben“, hieß es (dass es ein Hitlerbefehl war, wussten wir damals nicht). Und wie stand es mit den umlaufenden Gerüchten, dass Geistesranke oder anderweitig behinderte Menschen „in der Heimat“ umgebracht würden? Gab es das Deutschland, an das wir glaubten und für das wir „draußen an der Front unser Leben einsetzten“, so überhaupt nicht mehr? Ich hatte nie Sympathien zu den Nationalsozialisten entwickelt, aber Deutschland – das war für mich, meine Familie und Freunde ein großes Identifikationssymbol.

Zufluchtsort des freien Wortes

Diese und ähnliche Fragen bedrängten uns also. Sie offen oder gar öffentlich zu diskutieren, war inzwischen unmöglich geworden. In vertrauten kirchlichen Kreisen konnten wir es jedoch wagen. Die Vorgänge in der DDR vor dem Fall der Mauer erinnerten mich wieder daran. So habe ich

jedenfalls meine Kirche damals erlebt, als letzten Zufluchtsort des freien Wortes, des gemeinsamen Suchens in Treu und Glauben, der offenen, zuverlässigen Hilfsbereitschaft, des Gebets um Frieden für alle. Mit entsprechenden Erwartungen wandte ich mich an Prassek. „Komm doch zu mir, es gibt mehrere, die wie du reden wollen und suchen“. Ich ging. Es waren wenige da, vielleicht vier, fünf oder acht. Jedenfalls hatten wir alle im Arbeitszimmer von Prassek Platz. Wir meinten, wir könnten offen reden. Die Atmosphäre war herzlich, entspannt, und bot zugleich die von mir erhoffte Deutlichkeit. In mir verfestigte sich die Auffassung, dass unsere Staatsführung immer mehr schweres Unrecht auf sich lud. Aber war es schon zu einem Unrechtsregime geworden, das die sittliche Legitimation verloren hatte und den Schritt in den gezielten politischen Widerstand zu seiner Beseitigung verlangte? Für mich stellte sich damals nicht einmal die Frage so deutlich, geschweige denn, dass es eine klare Antwort darauf gab.

Aber für wen bestand denn 1941 eine derartige Klarheit in Deutschland? Wer hatte Hitler in seiner weltgeschichtlich unvergleichbaren politischen Verbrechenqualität damals wirklich durchschaut? Eine verschwindende Minorität – und sie wurde nicht öffentlich. Staatsmänner hatten noch bis 1938 mit ihm Verträge am selben Tisch unterzeichnet – Kirchenführer sandten ihm ihre Huldigungsfloskeln oder gar ernst gemeinte Zeichen des Staatsrespekts zu – wenige hohe Militärs entlarvten ihn öffentlich erst am 20. Juli 1944 durch ihr Zeichen des kämpferischen Widerstandes. 1941 gab es noch nirgends derartiges.

Schrecken der Tyrannis

Uns wurde vielmehr ein Stück eigener Gutgläubigkeit aufgedeckt, mit der wir immer noch im damaligen Staatssystem lebten. Selbst bis in den kleinen Gesprächskreis hinein hatte die Krake Staatspolizei ihren Zugriff durch ein Biedermann-Gesicht, einen auf Prassek angesetzten Spitzel. Er notierte sich wortwörtlich auf der Toilette unsere Gesprächsbeiträge. Die Tyrannis muss Angst und Schrecken im Volk ausbreiten, hatte Aristoteles vor zweieinhalbtausend Jahren geschrieben; ihre Herrscher senden heimlich Beobachter, um selbst unter Freunden das Vertrauen zu zerstören und die offene Rede zu verhindern – „der Tyrann hat keine Freude an Würde und freier Art“. Schade, dass ich damals so wenig in der Politikwissenschaft der Weltgeschichte gestöbert hatte. Nun saßen wir also im Marstall. Von Januar bis April hatten die Zellen von Eduard Müller und mir Tür an Tür gelegen, schräg mir gegenüber die von Johannes Prassek. Jedes Mal, wenn die Schlüssel der Wachmänner sich im Schloss drehten, die Kalfaktoren uns die Essrationen gaben, wir morgens unsere Kleider hereinholten und sie abends auf dem Schemel herausstellten, erlebten wir uns. Wir durften nicht miteinander sprechen. Aber kaum war die Tür auf, wusste jeder von jedem, wie es um den anderen stand. Die endlose Monotonie der Tage kennzeichnete den äußeren Ablauf, gerade sie aber riss Abgründe im Innern auf. Was machst du, wenn Tag um Tag vergeht, du in einer Zelle von etwa zwei mal vier Meter sitzt, nichts zu lesen, nichts zu schreiben, nichts zu arbeiten, niemand zum Reden hast? Diese U-Haft hatte mir die Gestapo

oder das Volksgericht in den ersten Wochen verordnet. In ihr erfuhr ich unter anderem, was Augenkontakt zu vermitteln vermag. Die Gesichter der beiden stehen bis heute noch vor mir: Müllers warmherzige, geradezu gutmütige Augen, die mild wie von innen her glänzten, Prassek mit einer Ausstrahlung, die besonnen und wohlwollend auf mich zu kam, selbst in der Häftlingskleidung noch fröhlich wirkend, manchmal geradezu kämpferisch. Hermann Lange und Karl Friedrich Stellbrink waren in diesen Monaten in Lauerhof inhaftiert, zusammen mit einem größeren Anteil der Laien.

Jetzt in Hamburg war die Raumverteilung geändert. Ich hatte eine Zelle erhalten, die durch ihr verschmiert-veralgtes Fenster auch am Tag nur düsteres Licht einließ und keinen der Freunde als unmittelbaren Nachbarn hatte. Aber in der Freistunde, da sahen und erlebten wir uns beim Rundgang. In einem unbewachten Augenblick gab Prassek mir in einer Papierserviette eine Hostie – er hatte in seiner Zelle morgens meist die Eucharistie gefeiert – nun feierten wir „Communio“, jeder für sich in großer Sammlung, zugleich verbunden mit den Gesinnungsgefährten. Hier geschah Kirche. Aus der kirchlich vermittelten Spiritualität erwuchs mir darauf für die Verhandlung eine unerschütterliche Ruhe und Kraft.

Die Gerechtigkeit auf der Anklagebank

Dann kam der Prozess. Am 21. Juni flüsternten die Kalfaktoren es uns zu: „Morgen

geht's los mit euch, zuerst die drei Katholischen mit Ehrtmann und Köster, am 23. der Evangelische, und danach ihr anderen.“ Die Haftanstalt war wie elektrisiert. Das Ganze wurde vom Zweiten Senat des Berliner Volksgerichts durchgeführt und entwickelte sich zu einem bizarren Rechtstheater. Obwohl ich bis heute natürlich Partei bin, meine ich sagen zu dürfen: Diejenigen, die für die größere Gerechtigkeit kämpften, saßen auf der Anklagebank. Und diejenigen, die das Recht mit Füßen traten, urteilten über sie. So erschien es nicht nur uns, sondern auch den vom Volksgericht zugelassenen Rechtsanwälten Dr. Böttcher, Dix und Ihde. Sie hatten ihre Plädoyers ins Leere gesprochen. Gelangweilt hörten ihnen die Richter zu. Das Schicksal der Geistlichen jedenfalls stand vorher längst fest.

Am 23. Juni ging es auf dem erwähnten Flüsterweg von Zelle zu Zelle; „Alle vier zum Tode verurteilt, Ehrtmann zu fünf Jahren Zuchthaus.“ Am nächsten Morgen lief für uns das Politschauspiel ab. Mein Anwalt hatte mich gewarnt, es könnte den gleichen Ausgang geben. Ich war der einzige Student unter den Angeklagten. Die Gestapo hatte in ihren Verhören ständig nach einer Verbindung zu den Münchner Studenten und Studentinnen gesucht, zur weißen Rose. Sie bestand jedoch nicht. Das Gericht legte denn auch keine derartige Verbindung zugrunde. Aber würde es für die Studentenschaft in Norddeutschland ein Exempel statuieren wollen? Dass es nicht dazu kam, habe ich nach meiner Einschätzung dem Leumundszeugnis von Prof. Wilhelm Hallermann zu verdanken, damals Gerichtsmediziner in Kiel und Chef der medizinischen Studentenkompagnie, der ich angehörte. Ihm gelang es mit seinem Plädoyer, das Gericht davon zu überzeugen, dass mein positives Verhältnis zum deutschen Volk das Bestimmende meiner Haltung sei. Diese Haltung konnte ich mittragen, ohne zu wi-

dersprechen. Nicht einer der Mitangeklagten verlor seine Würde und ließ sich „umkremeln“. Die Richter stuften uns als Mitläufer oder Verführte ein. Wir wurden entweder freigesprochen oder mit kleineren Freiheitsstrafen bedacht. Ich erhielt ein halbes Jahr Gefängnis, was mir freilich – als Vorbestraften – Studienverbot und Versetzung nach Russland „zur Frontbewährung“ einbrachte. Immerhin verfügte das Gericht, dass die Strafen mit der Untersuchungshaft für die Angeklagten dieses Prozesstages als abgegolten anzusehen und alle am gleichen Tage auf freien Fuß zu setzen seien. [Anmerkung: Bis auf Franz Mahn, der zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde und noch einen Monat absitzen musste]. Noch im Gerichtssaal fielen wir einander vor Freude um den Hals. Vor der Tür stand meine Mutter, aus Danzig angereist, sie weinte.

Wir in die Freiheit und sie in den Tod

Unser Freiheitsglück hatte sein furchtbares Gegenstück. Wir wurden noch einmal ins Haftgebäude gebracht. Um uns herum die Zellen der vier Todeskandidaten. „Seit der Urteilsverkündung sind sie in Handschellen“, sagte ein Wachmann uns leise, „wegen Flucht- oder Selbstmordgefahr. Sie konnten kaum damit schlafen“. So also sah nun ihr Leben hier aus. Wie konnten wir das nur miteinander vereinen: Wir in die Freiheit und sie in den Tod? Können wir nicht wenigstens Abschied von ihnen nehmen, einen Augenblick, einen Händedruck? Wir besprachen uns, ich erbat eine Unterredung mit dem Anstaltsleiter. Ein junger Richter kam, mit Parteiabzeichen am Rockragen, aber offenbar nicht böse, sondern selbst erschüttert. Er hörte mich zögerlich an und lehnte ab: „Sie sollten auch nach dem für Sie guten Ausgang des Prozesses vorsichtiger sein. Was Sie vorhaben,

kann Ihnen als Sympathisierung mit denen ausgelegt werden, die durch das Urteil als hochkriminelle Staatsfeinde gelten. Es gibt Leute, die warten auf solche Zeichen, um sie dann an der Gefängnistür in Empfang zu nehmen und ins KZ abzuführen“. Ich ging. Das war eine freimütige Information. In der Wartezelle berieten wir neu. Da öffnete sich die Tür zu unserer Freilassung. Wir entschieden kurzfristig, traten in den hallenartigen Gang, von dem aus man in den Einzelzellen alles hören konnte und sprachen laut gemeinsam: „Unser Vater im Himmel, geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe... Und vergib ... wie wir vergeben ...“. Stille breitete sich in der ganzen Halle aus, Totenstille. Wir vernahmen kein Zeichen aus den Zellen. Abschied für immer? Als wir durch den Hintereingang des Gefängnisses herausgeführt wurden, spürte ich zum ersten Mal nach sechs Monaten wieder warme Sommerwind auf der Haut.

Propheten der Lebenswahrheit

Ich habe immer wieder über jene Ereignisse nachgedacht. Durch die fünf Jahrzehnte hindurch haben sich gewisse Perspektiven verschoben, sind im Kern aber unverändert geblieben. Der damalige Widerstand enthält eine Botschaft. Allen voran haben die vier Geistlichen durch ihren herausragenden Dienst in der Gemeinde, besiegt durch ihren Tod, ihren Kirchen aber auch der Gesellschaft bis auf den heutigen Tag ein prophetisches Zeugnis gegeben.

Prophetisch – in seiner Ursprungsbedeutung prophäetisch – meint, an der Stelle des verborgenen Gottes dessen Wort der Lebenswahrheit sagen. Das hieß von jeher, Lügenpropheten mit ihren falschen Versprechungen zu erkennen, ihre Geister von

anderen zu scheiden und unbestechlich ihr Unrecht zu entlarven. Dass die Lübecker dem NS-Regime auf diese Weise die Maske vom Gesicht gerissen haben, als die Mehrzahl im damaligen Deutschland noch dem falschesten der Propheten nachlief, macht sie zu prophetischen Zeugen. Verwirrung der Geister wirkte auch in den Kirchen und unter ihren Führern. Propheten blieben oft in ihrem Volk einsame Rufer. Karl Friedrich Stellbrink war in seiner lübischen Landeskirche mit ihren einflussreichen Deutschchristen kaum noch gelitten. Die katholischen Kapläne hatten in ihrer Gemeinde einen stärkeren Rückhalt. Aber ihr Bischof Berning in Osnabrück schwankte immer wieder, ob er den Einflüsterungen der Gestapo oder anderer Staatsinstanzen nicht doch mehr trauen sollte als seinen jungen Mitarbeitern. Heißsporne, Unruhestifter, nicht genug auf Ruhe und Ordnung im vaterländischen Krieg bedacht, ja vielleicht sogar dem Zölibat untreu – so lauteten die Verdächtigungen zumal gegen Prassek.

Berning hielt sich bedeckt. Er schaffte es trotz seiner hohen Stellung als preußischer Staatsrat und Vertreter der Fuldaer Bischofskonferenz bei der Reichsregierung über Monate nicht, seinen Kaplänen ein Solidaritätszeichen zukommen zu lassen, geschweige denn sie zu besuchen. Erst der Prozess öffnete ihm eindeutig die Augen über den Unrechtscharakter des Volksgerichtshofes. Vor der Hinrichtung freilich hat er sich den Kaplänen dann ganz zugewandt. Aber die authentischen Zeugen Christi, als welche die katholische Kirchensprache die Bischöfe gern bezeichnet, wo waren sie in jenen Tagen wirklich zu suchen?

Die Würde bekennen

Propheten sind zukunftsweisend. Auf diese Art sagen sie voraus. Prophetisch war die

Botschaft der Hingerichteten weiterhin deshalb, weil sie das Ethos der Menschenrechte als die tragende Grundlage einer zukünftigen Welt bekundet haben. Dem Begriff nach wurde in der Umgangssprache noch nicht von diesen Rechten und seinem Sozialethos gesprochen. Der damit gemeinte Inhalt aber galt den Geistlichen als so bedeutsam, dass sie dafür ihren Kopf riskierten. Denn sie traten im Namen Gottes dagegen auf, dass dem Rassenwahn, der Völkerverhetzung und dem Fremdenhass irgendein Recht zukäme. Prassek ist ausdrücklich dafür verurteilt, dass er auch Polen Beichte hörte und in seine Seelsorge einbezog [Anm: Hier irrt Pfürtner, davon hat das Gericht nie erfahren]. Mensch gleich Mensch, vor Gott gibt es kein Ansehen der Person: Dieses Erbe des jüdisch-christlichen Prophetentums haben sie neu vergegenwärtigt. Sie haben gezeigt, man kann nicht allein von Gottes Größe reden ohne sich zugleich auch zur Würde der Menschen zu bekennen. Prophetisch sind sie geworden, weil sie gezeigt haben: Ohne das Ethos der Menschenrechte gibt es keine Friedens Zukunft für die Weltgesellschaft auf diesem Planeten.

Diese prophetische Botschaft erhält in unseren Tagen einen neuen Klang. Gegen verschiedenste Strömungen in Kirche, Staat und Gesellschaft traten sie dafür ein, dass nicht nur Glauben und Leben, sondern auch Glauben und gesellschaftliches Handeln nicht voneinander isoliert werden dürfen. Christlicher Glaube hat politische Konsequenzen. Nicht als Machtanspruch der Kirchen, dann wird er klerikalisiert, aber als herausforderndes Zeichen, als lebendig wirkender Geist in den Menschen, als schützende Kraft für die Würde der Menschen! Prophetisch war ihre Botschaft eben darin, dass sie dem NS-Regime widersprachen, das Evangelium sei nur in der Sakristei zu predigen. Sie hielten dem entgegen:

Gottes Wort verlangt Öffentlichkeit. Die Bergpredigt ist keineswegs eine Rede für die reine Innerlichkeit oder lediglich zur Gesinnungspflege zu verwenden. Sie ist vielmehr die Magna Charta des zukünftigen Weltethos. Wehe, wenn die Politik „der Welt“ sich von ihr verabschiedet.

Die Konfession des Todes

Und in einer letzten Hinsicht ist die Botschaft der Vier prophetisch. Sie haben in der Bedrängniserfahrung miteinander erkannt, was unter Christen eigentlich zählt. Der Geist, der sie beseelte, gab ihnen die kritische Urteilsfähigkeit einzuschätzen, was an konfessionellen Differenzen wirklich Gewicht hat und was zweitrangig ist. Es gibt eine „Konfession des Todes“. Als sie in ihnen heranreifte, hat einer für die anderen bekannt: „Wir sind wie Brüder“. Sie haben die konfessionellen Unterschiede nicht übersprungen. Aber sie haben ihre Kirchen kritisch in die Besinnung darauf verwiesen, was sie denn zu erzählen haben, wenn es zum Letzten geht. „Versöhnte Verschiedenheit“, „Verschiedenheit in der Versöhnung“, diese Begriffe der späteren Ökumene standen ihnen noch nicht zur Verfügung. Aber sie gaben den Christen damals wie heute auch zu bedenken, dass ihre Verschiedenheit unter dem Primat der Versöhnung zu stehen habe. Prophetisch ist ihre Botschaft, weil sie herausstellt: Die christlichen Kirchen werden nur dann Zukunft haben, wenn sie den Dienst der Versöhnung zuerst und zuoberst unter sich selbst und füreinander leisten. Das Sterben der Vier ist Symbolgeschehen ihrer Botschaft. Im Zeugnis für das Evangelium Gottes unter den Menschen wurden sie am Abend des 10. November 1943 im Abstand von drei Minuten auf dem gleichen Schaft enthaupet.

Stimmen aus Rom

LEUCHTENDE WEGMARKEN

Papst Benedikt XVI. anlässlich des Besuchs des neuen deutschen Botschafters beim Heiligen Stuhl am 13. September 2010:

„Viele Christen in Deutschland blicken mit aufmerksamer Erwartung auf die bevorstehenden Seligsprechungen verschiedener Märtyrerpriester aus der Zeit des Nazi-regimes. Im Laufe des nächsten Jahres werden die Feiern für Georg Häfner in Würzburg sowie für Johannes Prassek, Hermann Lange und Eduard Müller in Lübeck folgen. Mit den Lübecker Kaplänen wird auch des evangelischen Pastors Karl Friedrich Stellbrink gedacht werden. Die bezeugte Freundschaft der vier Geistlichen im Gefängnis ist ein eindrucksvolles Zeugnis der Ökumene des Gebets und des Leidens, wie sie vielerorts in jenen dunklen Tagen nationalsozialistischen Terrors unter Christen verschiedener Konfessionen aufgeblüht ist. Für unser gemeinsames Voranschreiten in der Ökumene dürfen wir diese Zeugen dankbar als leuchtende Wegmarken wahrnehmen.“

DIE ÖKUMENE DES BLUTES

Im Oktober 1986 lebte der Priester Jorge Mario Bergoglio SJ, der heutige Papst Franziskus, für einige Zeit in Rothenburg ob der Tauber, um Deutsch zu lernen. Während dieser Zeit reiste er auch nach Hamburg und kam in die Pfarrgemeinde Sankt Joseph in Wandsbek. Er feierte die Heilige Messe und taufte zwei Kinder. Bergoglio trug sich eigenhändig ins Zelebrationsbuch ein. Aus dem Besuch ergab sich ein Kontakt zum damaligen Pfarrer Franz von de Berg, dessen Familie aus Lübeck kam und die mit den Kaplänen befreundet war. Die Vita der Märtyrer hat den heutigen Papst offenbar nachhaltig beeindruckt, auch wenn er nicht alle Details behalten konnte. So äußerte er sich am 15. Dezember 2013 im Interview mit der italienischen Tageszeitung „La Stampa“:

„Ich kannte in Hamburg einen Pfarrer, der die Heiligsprechung eines katholischen Priesters betrieb, der von den Nazis enthauptet worden war, weil er die Kinder den Katechismus lehrte. Nach ihm in der Reihe der Verurteilten war ein lutherischer Pastor, der aus demselben Grund hingerichtet wurde. Ihr Blut hat sich vermischt. [...]

Das ist die Ökumene des Blutes. Sie existiert auch heute, es genügt die Zeitungen zu lesen. Jene, die die Christen töten fragen dich nicht nach dem Personalausweis um zu wissen, in welcher Kirche du getauft bist.“

Ein Jahr später, am 30. November 2014, bei einer Pressekonferenz im Flugzeug auf dem Rückflug vom Türkei-Besuch, ging es um das Thema Ökumene. Dabei kam der Papst erneut auf die Lübecker Märtyrer zu sprechen:

„Als ich in Deutschland war, sollte ich nach Hamburg zu einer Taufe fahren. Und der Pfarrer erzählte mir von dem Heiligsprechungsprozess für einen Geistlichen, der von den Nazis umgebracht wurde, weil er den Katechismus unterrichtete. Er habe herausgefunden, dass da auch ein lutherischer Pfarrer war, der aus den gleichen Gründen hingerichtet wurde. Das Blut der beiden hatte sich vermischt. Dieser Priester ist dann zu seinem Bischof gegangen und hat gesagt: Ich betreibe den Heiligsprechungsprozess nicht mehr nur für den katholischen Priester – entweder für beide oder für keinen! Das ist die Ökumene des Blutes.“

Kommentierung: Sebastian Fiebig



Spurensuche auf dem Weg zum Schafott

Die letzten Stunden der Lübecker Märtyrer

Die schwere Eingangstür des Klinkerbaus öffnet sich automatisch. Die Sicherheits-schleuse mit Panzerglas und Metallde-tektoer ist neu. Das Haus ist noch dasselbe wie 1943, als die Geistlichen hierher geführt wurden. Nach wie vor ist es Un-ter-suchungsgefängnis. Mit der Anstalts-leiterin Claudia Dreyer und dem Gefäng-nisseelsorger Klaus Uhlenkücken geht es auf Spurensuche. Ein alter Grundriss weist den Weg.

Die Lübecker verbrachten hier mit Unterbrechungen die Zeit von April 1943 bis zu ihrem Tod. Seit dem Todesurteil trugen sie Tag und Nacht Handschellen. Ihre Zellen sind erhalten, aber nicht mehr genau zu lokalisieren. Viel weist im Gefängnis auf die Vergangenheit hin. Die alten Klinkerorna-mente, die verzierten Treppengeländer, die Fliesen. In den 20er Jahren wurde die An-stalt durch den Hamburger Oberbaudirek-tor Fritz Schumacher erweitert, im Stil des Backsteinexpressionismus. Schumacher wurde 1933 von den Nationalsozialisten aus seinem Amt entlassen.

Freude auf das kommende Leben

Der Tag der Urteilsvollstreckung, der 10. November 1943, begann wie jeder Tag für die Geistlichen. Doch am Mittag wurde ihnen mitgeteilt: „Heute 18 Uhr Vollstreckung!“ Sie schrieben ihre Abschiedsbriefe, die so sehr Hoffnung und Freude auf das kommende Leben ausdrückten, dass die Gestapo die Zustellung von sechs von zehn Briefen untersagte. Die Briefe werden

erst 2004 im Bundesarchiv wiederentdeckt. Hermann Lange schrieb bewegt an jenem Nachmittag: „Heute kommt die größte Stunde meines Lebens! Alles, was ich bis jetzt getan, erstrebt und gewirkt habe, es war letztlich doch alles hinbezogen auf jenes eine Ziel, dessen Band heute durchris-sen wird. Jetzt wird für mich der Glaube übergehen in Schauen, die Hoffnung in Besitz und für immer werde ich Anteil haben an Dem, Der die Liebe ist! Da sollte ich nicht voller Spannung sein? Wie mag alles sein? Das, worüber ich bisher predigen durfte, darf ich dann schauen. Auf Wie-dersehen oben beim Vater des Lichtes!“

Ohnmacht gegenüber der Institution

Kurz vor der Hinrichtung wurden die Geistlichen in Zellen im Erdgeschoss ge-führt. Anstaltsleiterin Dreyer schließt sie auf. Diese Zellen, in denen die Lübecker die allerletzten Stunden verbrachten, sind baulich verändert, aber noch erhalten. Kühle Sachlichkeit. Nichts weist äußerlich darauf hin, dass hier viele Menschen auf den Tod gewartet haben.

Gefängnisseelsorger Uhlenkücken arbeitet schon lange am Holstenglacis. Der Pasto-ralreferent erlebt die Belastung der Gefan-genen jeden Tag. Der Haftalltag ist mit dem von damals nicht vergleichbar, und dennoch entstehen Gefühle der Ohn-macht gegenüber einer Institution, die die Freiheiten einschränkt bis zur totalen Ab-hängigkeit. Es gibt Gefangene, die daran verzweifeln.

Was mögen die Anstaltspfarrer 1943 ge-fühlt haben? Ihre damaligen Büros auf demselben Flur sind heute umgebaut, aber der Weg ist nur wenige Schritte weit. Der katholische Pfarrer, Bernhard Behnen, ging ein letztes Mal aus seinem Büro zu den Ka-plänen. Er berichtete in einer Predigt nach dem Krieg über diese Begegnungen: „Ich ging zuerst in die Todeszelle des Adjunkten Müller, weil ich annahm, er würde am meisten darunter leiden. Er kam mir aber sehr verklärt und heiter entgegen. Gewiß, sein Antlitz war leichenblaß und seine Arme und Kniee zitterten, aber nur für kur-ze Zeit. Ich hatte ihn sofort in meine Arme genommen und an mein Herz gedrückt. Einige Augenblicke verharrten wir in aller Stille, ohne etwas zu sagen, die Herzen sprachen zueinander von dem, was in un-serem Innern vor sich ging. Dann beteten wir. Von diesem Augenblick an verließ ihn die Ruhe und Heiterkeit nicht mehr.“ Die Gefangenen empfingen die Kommunion, sie beteten für ihre Verfolger. In den Zellen herrschte keine Verzweiflung mehr, kein Sich-Aufbäumen, sondern eine merkwür-dige Gelassenheit und Ruhe. Einer der Beamten sagte später, die Zellen wären in einen Himmel verwandelt worden.

Den letzten Weg begleiten

Im Jahr 1935 wurde die „Untersuchungs-haftanstalt Hamburg-Stadt“ an der Straße Holstenglacis zum Standort einer zentralen Hinrichtungsstätte bestimmt. Die Vollstreckung von Todesurteilen im jeweils nächst-gelegenen Gefängnis wurde abgeschafft,

sie sollte zukünftig im Verborgenen geschehen. Der Hinrichtungstrakt wurde 1938 mit einem dauerhaft aufgestellten Fallbeil ausgestattet. Dazu wurde im äußersten Winkel des Grundstücks hinter der Schlosserei ein Raum umgebaut.

Der Weg, den die Häftlinge aus den Todeszellen zum Fallbeil gingen, ist heute noch nachvollziehbar. Lediglich eine Tür wurde wieder zugemauert. Man hatte sie 1939 eingebaut, um die Todeskandidaten auf dem letzten Weg den Blicken der Mitgefangenen zu entziehen. Pfarrer Behnen ging bei jedem der Kapläne den Weg zum Fallbeil mit. Den Verordnungen des Reiches nach durfte er das nicht. Der Weg führte einen langen Gang entlang, durch die Tür in den Hof, ums Gebäude herum und in den Hinrichtungsraum hinein. Ein letzter Gruß, ein Wort der Hoffnung, dann wurden die Gefangenen dem Scharfrichter übergeben.

Der Scharfrichter Friedrich Hehr aus Hannover kam zu allen Hinrichtungen mit dem Zug angereist. Von 1938 bis 1945 vollstreckte er hunderte von Urteilen. Er gehörte zu den Spitzenverdienern und erhielt im Todesjahr der Geistlichen rund 10000 RM für seine Arbeit. Im Abstand von jeweils drei Minuten starben Eduard Müller, Johannes Prassek, Hermann Lange und Karl Friedrich Stellbrink durch das Fallbeil. Ihr Blut floss buchstäblich ineinander. In den Zeitungen erschien darüber keine Zeile.

Der einstige Hinrichtungsraum existiert heute nicht mehr, er wurde im Zuge von Erweiterungsbauten abgerissen. An jener Stelle in der Südostecke des Gebäudekomplexes mahnt seit 1995 eine große Bronzetafel des Bildhauers Klaus Luckey zum Gedenken; sie zitiert einen Bibelvers aus der Offenbarung: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir den Märtyrerkranz des Lebens geben.“

Spuren der Erinnerung

Einer der Beamten hat mitbekommen, worum es geht. Er weiß, dass die Särge der Todeskandidaten in einer Kammer neben dem Treppenhaus abgestellt wurden. Um alle Spuren zu verwischen wurden die Leichen schnell abtransportiert und verbrannt. Die Leichen von Hermann Lange und Karl Friedrich Stellbrink wurden im Krematorium Hamburg-Ohlsdorf eingeschert und später in der Krypta der Herz-Jesu-Kirche bzw. in der Lutherkirche beige-
setzt. Die Asche der Leichen von Johannes Prassek und Eduard Müller wurde in der Lagergärtnerei des KZ Neuengamme verstreut. Doch kein Versuch der Nazis kann auslöschen, was in der Erinnerung an die Vier bleibt.

Sebastian Fiebig

Ehemalige Lagergärtnerei
in Neuengamme



Gedenktafel am Ort der Hinrichtung



Turmzimmer im Untersuchungsgefängnis



Aus der Zeit gefallen

Vergangenheit und Veränderung

Der Tod ist ein Übergang. Ein Mensch fällt aus der Zeit in die Ewigkeit. Seine Vergangenheit geht über in ewige Gegenwart vor Gott. Was irdisch nicht gelingt, nämlich nie vergessen zu werden, wird jenseitig erfüllt.

Unser Gedenken weist auf diesen Zusammenhang hin. Mit der Seligsprechung wird es im Gottesdienst verankert. Das Gedenken wiederholt sich, Jahr für Jahr. Es holt aus der Vergangenheit das, was für die Gegenwart Bedeutung hat. Dabei ist klar: Das Gedenken ist nie vollständig. Die Lübecker Märtyrer werden in unserem Gedenken nie das, was sie wirklich waren. Sie sind das, was wir über sie wissen und was sie uns bedeuten. Nur vor Gott sind sie die, die sie wirklich sind. Vor ihm ist ihre Vergangenheit Gegenwart.

Alles fällt aus der Zeit. Alles wird irgendwann Vergangenheit. Die Bibel nennt davon nur eine Ausnahme: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Mt 24,35). Wer also etwas sucht, das bleibt, der bleibt beim Wort Gottes. Es behält seine Bedeutung und seine Wirkmacht durch die Zeit.

Was haben die Lübecker Märtyrer gemacht? Wenn man nach dem Bleibenden in Ihrem Leben sucht, dann kommt man auf dieses Wort Gottes. Es war ihr Auftrag, es in ihr Leben, ihre Predigt und ihre Arbeit zu übersetzen. Die Kapläne sind bei dem geblieben, was sie als Auftrag aus diesem

Wort erkannten. Sie haben mit jungen Menschen darüber gesprochen. Sie haben es Menschen, zu denen sie nicht gehen sollten, als sakramentales Wort der Versöhnung zugesagt. Sie haben an ihm unterschieden, wofür und wogegen sie waren. Pastor Stellbrink kehrt zu diesem Wort zurück, als er erkennt, in welchem Irrtum er zuvor gewesen ist. Während die Zeit sich dreht und die Welt um sie herum sich in tiefe Finsternis legt, versuchen sie das, was so schwierig ist: zu bleiben. Deshalb sind sie Zeugen der ewigen Wirkmacht des Wortes.

Die Zeit fällt auf uns. Wir haben uns Zeit und Ort, an denen wir im Leben stehen, nicht ausgesucht. Das Leben verändert sich. Die Welt verändert sich. Einige klagen, sie würden sich in ihr nicht mehr auskennen, andere, sie würden die Zukunft begeistert erwarten. Wer will ich sein? Ein Mensch, der vom Strom der Zeit mitgerissen wird? Oder gibt es etwas, das bleibt?

Aus den letzten Tagen der Märtyrer ist bekannt, dass sie ruhig und gefasst waren. Sie hatten das Toben der Welt überwunden. Sie waren bei dem geblieben, was ewig ist. Ewig und heilig. Sie konnten den Fall aus der Zeit nicht aufhalten. Sie sind an der Welt gestorben, um in Gottes Ewigkeit hinein geboren zu werden. Eine solche Haltung ist kein Heldentum. Sie ist vielmehr: Glaube, Hoffnung, Liebe.

Dr. Georg Bergner

TAGESGEBET VOM GEDENKTAG SELIGER JOHANNES PRASSEK UND GEFÄHRTEN, 25. JUNI

Gott, du hast den seligen Märtyrer Johannes Prassek und seine Gefährten mit dem Geist der Einsicht und Stärke erfüllt und sie in einer Zeit der Verwirrung und Gottlosigkeit entschlossen dem Bösen widerstehen lassen; lass uns ihrem Beispiel folgen und bis zum Tode für deine Ehre eintreten. Durch unseren Herrn Jesus Christus.

GEBET VOM TAG DER SELIGSPRECHUNG

Unser Herr und Meister! Dein ist die Zeit! Du hast die Märtyrer von Lübeck mit deiner Liebe angezündet und sie als Lichter aufleuchten lassen in dunkler Zeit. Lass sie hell leuchten auch in unserer Zeit, damit viele Menschen den Weg zum Leben finden. Lass das Blut deiner Zeugen zum Samen werden, aus dem neuer Glaube aufblüht und neue Zeugen sich aussenden lassen als Dienerinnen und Diener der Freude der Menschen. Jesus Christus, du gehst mit uns inmitten des pilgernden Gottesvolkes durch die Zeiten bis hinauf auf den Berg Gottes. Dir sei Dank und Ehre heute und alle Tage bis in Ewigkeit.

ÖKUMENISCHES GEBET VON ERZBISCHOF WERNER THISSEN UND BISCHOF GERHARD ULRICH

Gütiger Gott. Zu allen Zeiten rufst du aus unserer Mitte Menschen, die sich ganz durch dein Wort prägen lassen und deren Leben ein bewegendes Zeugnis deiner Barmherzigkeit ist. Wir danken dir für den Glauben deiner Diener Hermann Lange, Eduard Müller und Johannes Prassek. Gemeinsam mit Karl Friedrich Stellbrink erwiesen sie dir unter der Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten unerschrocken die Treue. Für ihre Liebe zu dir und zu den Menschen gingen sie in den Tod. Wir bitten dich, lass uns stets für das unerschrockene Leben dieser Männer dankbar sein: für ihren starken Glauben, ihre unbezwungene Hoffnung, ihre große Liebe. Gib uns die Kraft deines Geistes und lass uns teilhaben an ihrer Wahrhaftigkeit. Dir sei ewig Lob und Dank durch Jesus Christus, unsern Herrn.

Unzerstörbare Türme

Das Lübecker Martyrologium

In der katholischen Tradition ist ein Martyrologium zunächst ein Verzeichnis von Heiligen und ihrer Gedenktage. Darau wurde an dem entsprechenden Fest zum Stundengebet eine kurze Vita des Tagesheiligen vorgetragen. Bekannter ist das Weihnachts-Martyrologium, das vor der Christmette feierlich verkündet wird und die Geburt Jesu in der Zeit verortet. Der Urtext des Lübecker Martyrologiums entstand 1955, geschrieben von Gisela Maria Thoemmes. Sie war eine Religionschülerin von Johannes Prassek. Seit 1961 befindet sich der Text in Sandstein gemeißelt in der Krypta der Herz-Jesu-Kirche in Lübeck. Das Lübecker Martyrologium verortet das unheilvolle Geschehen einer Zeit, die sich selbst zur tausendjährigen Heilszeit stilisieren wollte, in der Geschichte des Heils durch Christus.

Im Jahre des Heiles 1943, im elften Jahr, als der Verführer Gewalt über Deutschland hatte, im fünften Jahr des unseligen Krieges, am Abend des 10. November mussten die Kapläne Johannes Prassek, Hermann Lange und Eduard Müller ihr Leben hingeben unter dem Fallbeil; zu gleicher Stunde mit ihnen der evangelische Pastor Karl Friedrich Stellbrink, da er wie sie keinem anderen nachfolgen wollte als Christus.

Sie haben mitten unter uns gelebt. Sie liebten die Herrlichkeit der Schöpfung, das Licht der Wahrheit. Sie liebten unser Land, das Meer, die alten Kirchen unserer Stadt. Sie liebten über alles die Menschen, die ihnen anvertraut waren. Sie liebten das Leben in seiner Fülle, denn sie waren Freunde Gottes.

Als Lübecks Türme, Zeugen vergangener Frömmigkeit, zusammengebrochen waren, gefiel es Gott, sich neue Türme zu bauen, Zeichen lebendigen Glaubens. Vor vielen wählte er jene aus, die wir hier ehren. Sie folgten ohne Furcht und gingen den Weg ihrer Berufung bis zum Ende.

So lebten sie unter uns: Sakramente spendend auch gegen das Verbot der Mächtigen. Sie hörten die Beichten jener, die der Heimat beraubt und entrechtet unter uns lebten. Sie reichten ihnen den Leib des Herrn und segneten ihre Ehen.

So gingen sie vor uns her: Freude ausströmend über dürre und verzweifelte Seelen, weil sie ihr Vertrauen auf Gott gestellt hatten. Die Wahrheit laut herausrufend in ihrer Predigt, als Lüge und Verschweigen herrschten. Zündend, obwohl selbst im Dunkeln. Rettend, ohne sich zu retten in brennender Stadt. Tröstend noch, als sie selbst des Trostes bedurften im Gefängnis. Lobend und preisend, als man sie schmähte, danksagend, als man ihnen den Tod verkündete. Liebend, mitten im Hass.

Nun sind sie uns die unzerstörbaren Türme geworden in unserer Stadt Lübeck, an denen wir emporblicken, unter deren Zeichen wir leben, unter deren Schutz wir fliehen, wenn Übermächtiges uns bedrängt.

Gisela Maria Thoemmes

Laudes

im Gedenken an die Lübecker Märtyrer

ERÖFFNUNG

V O Gott, komm mir zu Hilfe.

A Herr, eile mir zu helfen.

Ehre sei dem Vater und dem Sohn * und dem Heiligen Geist.

Wie im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit * und in Ewigkeit. Amen.

HYMNUS Bekenner in der Schreckenszeit (GL 912), Text Peter Gerloff

A Bekenner in der Schreckenszeit / von Jesu Wort geleitet,
ihr hietet stand zur Zeit des Streits, / weil ihr das Leid nicht scheutet.
Mit letzter Klarheit bis zum Tod / durchdrang euch Gott und sein Gebot.

Ihr tratet für die Schwachen ein, / die lebensunwert hießen.
Ihr sagtet zu den Führern Nein, / die Völker morden ließen.
Ihr wusstet Gottes Hand im Spiel, / als Feuersaat vom Himmel fiel.

Ihr bleibt gefasst und ungebeugt / im Angesicht der Richter.
Im Tod habt ihr den Herrn bezeugt / als strahlend helle Lichter,
vor deren Schein die Lüge weicht / und falscher Heldenruhm verbleicht.

Dass alles Leben dem gehört, / der es beginnt und endet,
und jeder Mensch sich selbst zerstört, / den Allmachtswahn verblindet:
ihr rief es laut und starbt dafür. / Stärkt unser Zeugnis jetzt und hier!

MORGENPSALM Ps 2

Erste Ant. V/A In ihren Qualen schauten die Zeugen Christi zum Himmel auf
und riefen: Herr, steh uns bei.

Warum toben die Völker, *
warum machen die Nationen vergebliche Pläne?

Die Könige der Erde stehen auf, *

die Großen haben sich verbündet gegen den Herrn und seinen Gesalbten.

„Lasst uns ihre Fesseln zerreißen *
und von uns werfen ihre Stricke!“

Doch er, der im Himmel thront, lacht, *
der Herr verspottet sie.

Dann aber spricht er zu ihnen im Zorn, *
in seinem Grimm wird er sie erschrecken:

„Ich selber habe meinen König eingesetzt *
auf Zion, meinem heiligen Berg.“

GEBET VON ERZBISCHOF LUDWIG AVERKAMP

Jesus Christus, unser Herr und Erlöser!
Wir schauen auf deine Blutzeugen in Lübeck, auf Hermann Lange, Eduard Müller, Johannes Prassek und Karl Friedrich Stellbrink. Du hast sie mit deiner Liebe angesteckt und sie wie Lichter auf den Leuchter gestellt. So sollen sie uns allen im Hause leuchten, damit wir unseren Vater im Himmel preisen. Wen du in deine Nachfolge rufst, den lässt du teilhaben an dem Geheimnis des Weizenkorns, das in die Erde fällt und stirbt, um Frucht des neuen Lebens zu bringen. Du hast verheißen: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten.“ Unsere Brüder haben mit ihrem verschenkten Leben deinen Auftrag erfüllt. Du hast sie als deine Freunde zu dir gerufen. Sie leben bei dir mit einer vollendeten Liebe aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und mit allen Gedanken. Sie sind ganz dem lebendigen Gott und uns Menschen zugewandt. Sie strecken sich in Sehnsucht aus und heben ihre Hände für uns auf. Höre ihr Gebet. Lass das Blut deiner Zeugen zum Samen werden, aus dem neuer Glaube aufblüht und neue Zeugen sich aussenden lassen als Diener und Dienerinnen an der Freude der Menschen. Dir sei Dank und Ehre, heute und alle Tage bis in Ewigkeit.





Ökumenischer Gottesdienst
in Hamburg
Kruzifix von Eduard Müller

GEBET AUS DEM ÖKUMENISCHEN GOTTESDIENST IN HAMBURG, SEBASTIAN VON MELLE

Allmächtiger, ewiger Gott, du hast den vier Lübecker Geistlichen Hermann Lange, Eduard Müller, Johannes Prassek und Karl Friedrich Stellbrink in der Zeit ihrer Gefangenschaft deine Liebe zugewandt und ihnen die Kraft gegeben, ihren Glauben an den einen Herrn Jesus Christus durch ihr Sterben zu bekennen. Ihr Blutzugnis festige das Band der Einheit deiner Kirche, die Erinnerung an sie schenke uns Mut und Zuversicht, die Gemeinschaft mit ihnen gebe unserem Glauben neue Kraft. Darum bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn und Gott, der in der Einheit des Heiligen Geistes mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.

Den Beschluss des Herrn will ich kundtun. +
Er sprach zu mir: „Mein Sohn bist du. *
Heute habe ich dich gezeugt.
Fordre von mir und ich gebe dir die Völker zum Erbe, *
die Enden der Erde zum Eigentum.
Du wirst sie zerschlagen mit eiserner Keule, *
wie Krüge aus Ton wirst du sie zertrümmern.“
Nun denn, ihr Könige, kommt zur Einsicht, *
lasst euch warnen, ihr Gebieter der Erde!
Dient dem Herrn in Furcht *
und küsst ihm mit Beben die Füße,
damit er nicht zürnt *
und euer Weg nicht in den Abgrund führt.
Denn wenig nur, und sein Zorn ist entbrannt. *
Wohl allen, die ihm vertrauen!
Ehre sei dem Vater und dem Sohn *
und dem Heiligen Geist,
wie im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit *
und in Ewigkeit. Amen.

Erste Ant. A In ihren Qualen ...

CANTICUM 1 Chr 29, 10–13

Zweite Ant. V/A Preiset den Herrn, ihr Seelen der Gerechten, ihr Heiligen alle, lobpreiset ihn.

Gepriesen bist du, Herr, +
Gott unseres Vaters Israel, *
von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Dein, Herr, sind Größe und Kraft, +
Ruhm und Glanz und Hoheit; *
dein ist alles im Himmel und auf Erden.
Herr, dein ist das Königtum. *
Du erhebst dich als Haupt über alles.
Reichtum und Ehre kommen von dir; *
du bist der Herrscher über das All.
In deiner Hand liegen Kraft und Stärke; *
von deiner Hand kommt alle Größe und Macht.
Darum danken wir dir, unser Gott, *
und rühmen deinen herrlichen Namen.

Ehre sei dem Vater und dem Sohn *
und dem Heiligen Geist,
wie im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit *
und in Ewigkeit. Amen.

Zweite Ant. A Preiset den Herrn ...

LOBPSALM Ps 149

Dritte Ant. V/A Ihr Chöre der Märtyrer,
lobet den Herrn in der Höhe.

Singt dem Herrn ein neues Lied! *
Sein Lob erschalle in der Gemeinde der Frommen.
Israel soll sich über seinen Schöpfer freuen, *
die Kinder Zions über ihren König jauchzen.
Seinen Namen sollen sie loben beim Reigentanz, *
ihm spielen auf Pauken und Harfen.
Der Herr hat an seinem Volk Gefallen, *
die Gebeugten krönt er mit Sieg.
In festlichem Glanz sollen die Frommen frohlocken, *
auf ihren Lagern jauchzen:
Loblieder auf Gott in ihrem Mund, *
ein zweischneidiges Schwert in der Hand,
um die Vergeltung zu vollziehen an den Völkern, *
an den Nationen das Strafgericht,
um ihre Könige mit Fesseln zu binden, *
ihre Fürsten mit eisernen Ketten,
um Gericht über sie zu halten, so wie geschrieben steht. *
Herrlich ist das für all seine Frommen.
Ehre sei dem Vater und dem Sohn *
und dem Heiligen Geist,
wie im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit *
und in Ewigkeit. Amen.

Dritte Ant. A Ihr Chöre der Märtyrer ...

KURZLESUNG 2 Kor 1, 3–5

L Gepriesen sei der Gott und Vater Jesu Christi, unseres Herrn, der Vater des Erbarmens und der Gott allen Trostes. Er tröstet uns in all unserer Not, damit auch wir die Kraft haben, alle zu trösten, die in Not sind, durch den Trost, mit dem auch wir von Gott getröstet werden. Wie uns nämlich die Leiden Christi überreich zuteil geworden sind, so wird uns durch Christus auch überreicher Trost zuteil.

RESPONSORIUM

R Die Gerechten leben in Ewigkeit, * für immer wird der Herr ihr Lohn sein. – **R**

V Sie empfangen das Reich der Herrlichkeit und die Krone der Schönheit. *

Für immer wird der Herr ihr Lohn sein.

Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist. – **R**

BENEDICTUS

Ant. V/A Selig, die Verfolgung leiden für die Gerechtigkeit; denn ihrer ist das Himmelreich.

Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels! *
Denn er hat sein Volk besucht und ihm Erlösung geschaffen.

Er hat uns einen starken Retter erweckt *
im Hause seines Knechtes David.

So hat er verheißen von alters her *
durch den Mund seiner heiligen Propheten.

Er hat uns errettet vor unseren Feinden *
und aus der Hand aller, die uns hassen.

Er hat das Erbarmen mit den Vätern an uns vollendet +
und an seinen heiligen Bund gedacht, *
an den Eid, den er unserem Vater Abraham geschworen hat.

Er hat uns geschenkt, dass wir, aus Feindeshand befreit, +
ihm furchtlos dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit *
vor seinem Angesicht all unsere Tage.

Und du, Kind, wirst Prophet des Höchsten heißen, +
denn du wirst dem Herrn vorangehen *
und ihm den Weg bereiten.

Du wirst sein Volk mit der Erfahrung des Heils beschenken *
in der Vergebung seiner Sünden.

Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes ✱
wird uns besuchen das aufstrahlende Licht aus der Höhe,
um allen zu leuchten, die in Finsternis sitzen
und im Schatten des Todes ✱
und unsere Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens.
Ehre sei dem Vater und dem Sohn ✱
und dem Heiligen Geist.
Wie im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit ✱
und in Ewigkeit. Amen.

Ant. A Selig, die Verfolgung leiden ...

BITTEN

V Gepriesen sei Gott, der unsere Hilfe ist. Zu ihm lasst uns beten:

R Herr, komm uns zu Hilfe. **R**

Die Lübecker Märtyrer haben treu ihren Dienst erfüllt.

– Stärke uns in der Treue zu dir. **R**

Die Lübecker Märtyrer haben aufrichtig die Wahrheit verkündet.

– Hilf uns dich zu bezeugen in der Welt. **R**

Die Lübecker Märtyrer haben tapfer eingestanden für das Leben.

– Öffne unsere Herzen für die Notleidenden. **R**

Die Lübecker Märtyrer haben standhaft dem Bösen
widersprochen.

– Steh uns bei, das Gute zu fördern. **R**

Die Lübecker Märtyrer sind für ihren Glauben gestorben.

– Lass alle Verstorbenen deine Herrlichkeit schauen. **R**

VATERUNSER

ORATION

V Gott, du hast den seligen Märtyrer Johannes Prassek und seine
Gefährten mit dem Geist der Einsicht und der Stärke erfüllt und
sie in einer Zeit der Verwirrung und der Gottlosigkeit entschlossen
dem Bösen widerstehen lassen; lass uns ihrem Beispiel folgen und
bis zum Tode für deine Ehre eintreten. Darum bitten wir durch
Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn und Gott, der in der
Einheit des Heiligen Geistes mit dir lebst und herrscht in alle Ewigkeit.

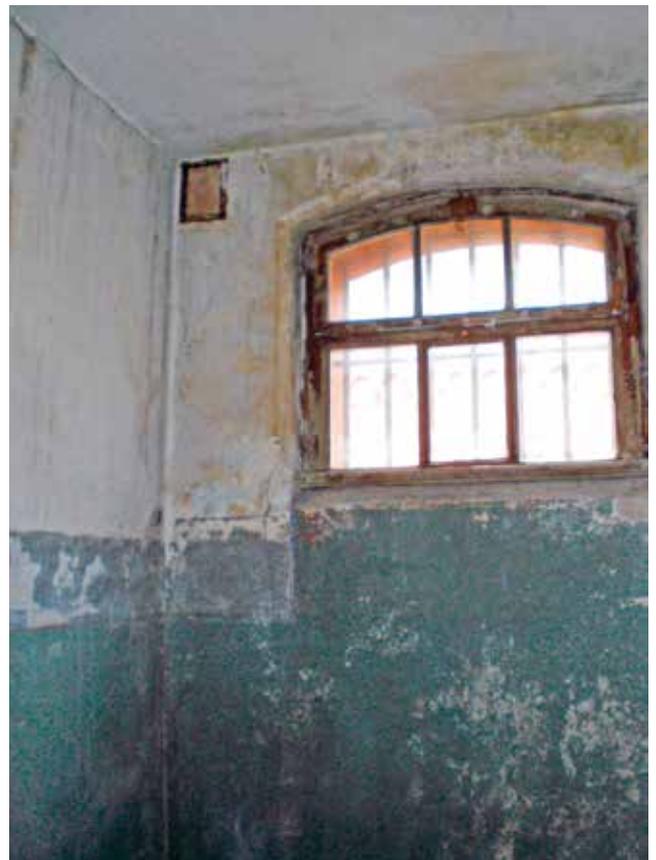
A Amen.

ABSCHLUSS

V Der Herr segne uns, er bewahre uns vor Unheil und führe uns
zum ewigen Leben.

A Amen.

Zusammenstellung: Sebastian Fiebig



Zelle im Lübecker Burgkloster

Andachtselemente zur Auswahl

Auf den Spuren der Lübecker Märtyrer

Die vorliegenden Elemente sind ein Steinbruch. Sie versuchen, Materialien bereitzustellen, die am Stück betrachtet, aber auch auf Stationen oder Tage verteilt werden können. Die Abschnitte sind nach Funktion/Gattung benannt und können viele Lesende, Singende und Musizierende auf unterschiedliche Art einbinden.

EINLEITUNG

Lied: Bekenner in der Schreckenszeit (GL 912) oder Wer leben will wie Gott auf dieser Erde (GL 460)

Sprecher: Aufbruch. 10. November 1943. Wenige Schritte von der Zelle zum Fallbeil. Zeit – dehnbar bis ins Unendliche. Vier Männer aus Lübeck: Söhne, Brüder, Freunde, Väter auf der Spur des Menschenfischers. Um sie herum Komparsen der Schreckenszeit: Mitläufer. Mitwisser. Mittäter.

Lesung: Aus dem Buch Jeremia. – Der Priester Paschhur, der Sohn des Immer, der Oberaufseher im Haus des HERRN, hörte, wie Jeremia dies prophezeite. Da ließ Paschhur den Propheten Jeremia schlagen und in den Block spannen, der im oberen Benjamintor beim Haus des HERRN war. Als Paschhur am nächsten Morgen Jeremia aus dem Block freiließ, sagte Jeremia zu ihm: Nicht mehr Paschhur nennst dich der HERR, sondern: Grauen ringsum. Denn so spricht der HERR: Siehe, ich mache dich zum Grauen für dich und für alle deine Freunde. Sie werden unter dem Schwert ihrer Feinde fallen und du musst mit eigenen Augen zusehen. Ganz Juda aber gebe ich in die Hand des Königs von Babel; er wird sie nach Babel wegführen und mit dem Schwert erschlagen. *Jer 20, 1–4*

Sprecher: Die Verstrickung in ein totalitäres System reißt Freunde und Familien auseinander. Misstrauen herrscht. Hermann Lange, Eduard Müller, Johannes Prassek und Karl Friedrich Stellbrink haben sich entschieden, in einer vom Nationalsozialismus geprägten Zeit Stellung zu beziehen.

Psalm im Wechsel:

Du hast mich betört, o HERR, und ich ließ mich betören; *
du hast mich gepackt und überwältigt.

Zum Gespött bin ich geworden den ganzen Tag, *
ein jeder verhöhnt mich.

Ja, sooft ich rede, muss ich schreien, *

Gewalt und Unterdrückung! muss ich rufen.

Denn das Wort des HERRN *

bringt mir den ganzen Tag nur Hohn und Spott.

Sagte ich aber: Ich will nicht mehr an ihn denken *

und nicht mehr in seinem Namen sprechen!,

so brannte in meinem Herzen ein Feuer, *

eingeschlossen in meinen Gebeinen.

Ich mühte mich, es auszuhalten, *

vermochte es aber nicht.

Ich hörte die Verleumdung der Vielen: *

Grauen ringsum! Zeigt ihn an! Wir wollen ihn anzeigen!

Meine nächsten Bekannten *

warten alle darauf, dass ich stürze:

Vielleicht lässt er sich betören, *

dass wir ihn überwältigen und an ihm Rache nehmen können.

Doch der HERR steht mir bei wie ein gewaltiger Held. *

Darum straucheln meine Verfolger und können nicht überwältigen.

Sie werden schmäzlich zuschanden, da sie nichts erreichen, *

in ewiger, unvergesslicher Schmach.

Aber der HERR der Heerscharen prüft den Gerechten, *

er sieht Nieren und Herz.

Singt dem HERRN, rühmt den HERRN; *

denn er rettet das Leben des Armen aus der Hand der Übeltäter.

Ehre sei dem Vater und dem Sohn *

und dem Heiligen Geist.

Wie im Anfang, so auch jetzt und allezeit, *

und in Ewigkeit. Amen.

Jer 20, 7–12a.13

Gebet: Mach uns unruhig, Gott, wo Recht gebeugt und Wahrheit manipuliert wird. Richte uns an deinem Wort aus, das Maßstab und Wegweiser ist. Lass uns eigene Schritte gehen, damit wir nicht stehenbleiben oder von Strömungen fremdbestimmt werden. Darum bitten wir eingedenk der Lübecker Märtyrer. Amen.

Lied: Mir nach, spricht Christus, unser Held (GL 461) oder Sonne der Gerechtigkeit (GL 481)

HERMANN LANGE

Lied: Wohl denen, die da wandeln (GL 543)

Lesung: Aus dem ersten Korintherbrief. – Seht, ich enthülle euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, aber wir werden alle verwandelt werden – plötzlich, in einem Augenblick, beim letzten Posaunenschall. Die Posaune wird erschallen, die Toten werden als Unverwesliche auferweckt, wir aber werden verwandelt werden. Denn dieses Verwesliche muss sich mit Unverweslichkeit bekleiden und dieses Sterbliche mit Unsterblichkeit. Wenn sich aber dieses Verwesliche mit Unverweslichkeit bekleidet und dieses Sterbliche mit Unsterblichkeit, dann erfüllt sich das Wort der Schrift: Verschlungen ist der Tod vom Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel? Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg geschenkt hat durch unseren Herrn Jesus Christus. Daher, meine geliebten Brüder und Schwestern, seid standhaft und unerschütterlich, seid stets voll Eifer im Werk des Herrn und denkt daran, dass im Herrn eure Mühe nicht vergeblich ist! *1 Kor 15, 51–58*

Sprecher: Hermann Lange in seinem Abschiedsbrief an Bischof Wilhelm Berning: „Leben ist mir Christus, Sterben Gewinn! Er, der mir den Glauben geschenkt hat, gibt mir auch die Kraft, ruhig, stark und froh das Letzte und Schwerste zu überwinden. ‚Ich vermag alles in Dem, Der mich stärkt.‘ Immer noch hallt Ihr Wort ‚victor, quia victima‘ in mir nach und findet seine frohlockende Ergänzung im Pauluswort ‚Tod, wo ist dein Stachel, Tod, wo ist dein Sieg?‘ [...] An der Schwelle zur Ewigkeit grüße ich Sie im Geiste geistiger Sohnschaft in Christus. In Seiner Liebe empfehle ich mich Ihrem fürbitenden Gebet! Ihr ergebener Hermann Lange.“
Hermann Lange an Bischof Berning, 10. November 1943

Psalm:

Höre, HERR, meine Worte *
achte auf mein Seufzen!

Vernimm mein lautes Schreien, mein König und mein Gott, *
denn zu dir flehe ich.

HERR, am Morgen hörst du mein Rufen, *
am Morgen rüst ich das Opfer zu, nach dir halte ich Ausschau.

Denn du bist kein Gott, dem das Unrecht gefällt; *
ein Böser darf nicht bei dir weilen.

Nicht bestehen die Stolzen vor deinen Augen; *
du hassest alle, die Unrecht tun.

Du lässt die Lügner zugrunde gehen, *
Mörder und Betrüger sind dem HERRN ein Gräuel.

Ich aber darf dein Haus betreten *
dank deiner großen Güte,

ich werfe mich nieder in Ehrfurcht *
vor deinem heiligen Tempel.

HERR, leite mich in deiner Gerechtigkeit, *
meinen Feinden zum Trotz; ebne deinen Weg vor mir!

Denn aus ihrem Mund kommt kein wahres Wort, *
ihr Inneres ist voll Verderben.

Ihre Kehle ist ein offenes Grab, *
aalglatte ist ihre Zunge.

Gott, lass sie dafür büßen; *
sie sollen fallen durch ihre eigenen Ränke.

Verstoße sie wegen ihrer vielen Verbrechen; *
denn sie empörten sich gegen dich.

Doch alle sollen sich freuen, *
die auf dich vertrauen, und sollen immerfort jubeln.

Beschütze sie und sie werden jauchzen über dich, *
die deinen Namen lieben.

Denn du, HERR, segnest den Gerechten. *

Wie mit einem Schild deckst du ihn mit Gnade.

Ehre sei dem Vater und dem Sohn *
und dem Heiligen Geist.

Wie im Anfang, so auch jetzt und allezeit, *
und in Ewigkeit. Amen.

Psalm 5

Sprecher: Hermann Lange wirkt in seinen Briefen ruhig und gefasst. Seinen Eltern schreibt er: „Ich persönlich bin ganz ruhig und sehe fest dem Kommenden entgegen. Wenn man wirklich die ganze Hingabe an den Willen Gottes vollzogen hat, dann gibt das eine wunderbare Ruhe und das Bewußtsein unbedingter Geborgenheit [...] Menschen sind doch nur Werkzeuge in Gottes Hand. Wenn Gott also meinen Tod will – es geschehe sein Wille.“ – War der Tod Hermann Langes Gottes Wille? Was löst es heute in uns

aus, wenn wir diesen Text hören? Was ist in diesem Zusammenhang Hingabe? Wie deute ich diese Situation abseits von Gedanken des Scheiterns und der Niederlage? – Nach einer möglichen Definition kann es bedeuten, die Kontrolle über das eigene Leben abzugeben, um im verbleibenden Lebensraum ein größtmögliches Maß an Freiheit zu bewahren. So skurril die Situation auch erscheint: das Alltäglichs behält seine Bedeutung, bevor das Unfassbare geschieht. So schreibt Hermann Lange kurz vor der Hinrichtung an seine älteren Geschwister: „In aller schweren Heimsuchung will Gott uns heimsuchen zu Ihm, dem Anfang und Ende aller Dinge. Darum sollen wir im Unglück aufhören, mit uns selbst zu reden, woraus nur Zwangsgedanken hervorgehen, sondern reden mit Gott, denn Er ist immer größer als unser Herz und erkennt alles.“ Diese Worte aus einer schönen Broschüre, die ich neulich las, möchte ich Euch auf die Seele binden. Sie können Euch viel geben. [...] Eben habe ich den letzten schönen Apfel gegessen und meine Beinwunde ist dank der Salbe auch bald geheilt!!! So, und nun empfange meinen letzten Gruß! Alles, was ich an Liebe besitze, lege ich in ihn hinein. Seid nicht traurig, daß ich nicht mehr bei Euch bin – von oben her bin ich immer bei Euch.“

Hermann Lange, 10. November 1943

Gebet: Gott. Du suchst Menschen, die von dir sprechen und der Welt deine gute Botschaft weitersagen. Hilf uns, Trägheit und Menschenfurcht zu überwinden und deine Zeugen zu werden – mit unserem ganzen Leben. Darum bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn und Gott, der in der Einheit des Heiligen Geistes mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit. MB 307

Lied: Meine Hoffnung und meine Freude (GL 365) oder Herr, dir ist nichts verborgen (GL 428) oder Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht (GL 450) oder Es wird sein in den letzten Tagen (GL 549) oder Nada te turbe (GL 839) oder Ganz der Wille Gottes

BIBELVERSE ALS LEITMOTIVE VON GOTTESDIENSTEN

Leite mich in deiner Gerechtigkeit (Ps 5,9)

Gott nahe zu sein, ist gut für mich (Ps 73,28)

Die mit Tränen säen,
werden mit Jubel ernten (Ps 126,5)

Selig, die hungern und dürsten nach
der Gerechtigkeit, denn sie werden
gesättigt werden (Mt 5,6)

Selig, die verfolgt werden
um der Gerechtigkeit willen (Mt 5,10)

Die Wahrheit wird euch befreien (Joh 8,32)

Man muss Gott mehr gehorchen
als den Menschen (Apg 5,29)

Bemüht euch, die Einheit
des Geistes zu wahren durch
das Band des Friedens (Eph 4,3)

Steht fest im Herrn (Phil 4,1)

Gott hat die Mächte und Gewalten
ihrer Macht entkleidet (nach Kol 2,15)

Trauert nicht wie die,
die keine Hoffnung haben (nach 1. Thess 4,13)

Wir gehören nicht der Nacht
und nicht der Finsternis (1. Thess 5,5)

Lasst uns an dem unwandelbaren
Bekenntnis der Hoffnung festhalten
(Hebr 10,23)

Zusammenstellung: Sebastian Fiebig

Lied: Ganz der Wille Gottes



"Ganz der Wil - le Got - tes!"

Still die See - le spricht,

grüßt mich beim Er - wa - chen

neu des Ta - ges Licht.

Was an die - sem Ta - ge

Geist und Hand be - gehnt:

Ganz der Wil - le Got - tes

mög durch mich ge - schehn.

2. „Ganz der Wille Gottes!“ flüstert fromm der Mund,
bringt der Tag, der neue, manche schwere Stund.
Muss ich, statt auf Rosen, hart auf Dornen gehn:
Ganz der Wille Gottes mög an mir geschehn.

3. „Ganz der Wille Gottes!“ Bleibt auch ungestillt
jahrelanges Sehnen, wird kein Wunsch erfüllt,
soll ich arm an Freuden auch durchs Leben gehn:
Ganz der Wille Gottes mög an mir geschehn.

4. „Ganz der Wille Gottes!“ Wenn der Tag sich neigt
und des Lebens Sonne matten Glanz nur zeigt,
wenn sie, tiefer sinkend, nah dem Untergehn:
Ganz der Wille Gottes mög an mir geschehn.

5. „Ganz der Wille Gottes!“ Ob nach kurzem Pfad,
Ob nach langem Wandern dann dies Stündlein naht,
Freunde oder Fremde mich dann sterben sehn:
Ganz der Wille Gottes mög auch da geschehn!

*Text: Hermann Lange schrieb das Gedicht
in sein Neues Testament, ist aber sicher
nicht der Autor (vgl. Seite 29).
Melodie: Norbert Hoppermann*

Eduard Müller baut mit Jugendlichen
den Kohlenkeller unter der Herz-Jesu-Kirche
zum Jugendraum um



EDUARD MÜLLER

Lied: Stimme, die Stein zerbricht (GL 417) *oder* Herr, unser Herr, wie bist du zugegen (GL 414) *oder* Hilf, Herr meines Lebens (GL 440) *oder* Alles meinem Gott zu Ehren (GL 455)

Lesung: Aus dem Matthäusevangelium. – In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Aposteln: Nehmt euch aber vor den Menschen in Acht! Denn sie werden euch an die Gerichte ausliefern und in ihren Synagogen auspeitschen. Ihr werdet um meinetwillen vor Statthalter und Könige geführt werden, ihnen und den Heiden zum Zeugnis. Wenn sie euch aber ausliefern, macht euch keine Sorgen, wie und was ihr reden sollt; denn es wird euch in jener Stunde eingegeben, was ihr sagen sollt. Nicht ihr werdet dann reden, sondern der Geist eures Vaters wird durch euch reden. Der Bruder wird den Bruder dem Tod ausliefern und der Vater das Kind, und Kinder werden sich gegen die Eltern auflehnen und sie in den Tod schicken. Und ihr werdet um meines Namens willen von allen gehasst werden; wer aber bis zum Ende standhaft bleibt, der wird gerettet.
Mt 10, 17–22

Sprecher: Eduard Müller erscheint in seinem Lebenslauf und auf alten Fotos als der Handfeste, Pragmatische unter den drei Kaplänen. Seine Tischlerlehre und die Fotos vom Ausbau des alten Heizungskellers der Kirche zum Jugendraum rücken ihn nah an die Lebenswirklichkeit der jungen Menschen, die er betreut. Er ist im Alltag ganz von dieser Welt, dann aber auch wieder tief versunken im Gebet. Er ist Vorbild für eine sehr belastbare Verbindung dieser beiden Lebenswirklichkeiten.

Psalm:

Selig der Mann, der nicht nach dem Rat der Frevler geht, +
nicht auf dem Weg der Sünder steht, *
nicht im Kreis der Spötter sitzt,
sondern sein Gefallen hat an der Weisung des HERRN, *
bei Tag und bei Nacht über seine Weisung nachsinnt.
Er ist wie ein Baum, *
gepflanzt an Bächen voll Wasser,
der zur rechten Zeit seine Frucht bringt *
und dessen Blätter nicht welken.

Alles, was er tut, *
es wird ihm gelingen.

Nicht so die Frevler: *
Sie sind wie Spreu, die der Wind verweht.
Darum werden die Frevler im Gericht nicht bestehen *
noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten.

Denn der Herr kennt den Weg der Gerechten, *
der Weg der Frevler aber verliert sich.

Ehre sei dem Vater und dem Sohn *
und dem Heiligen Geist.

Wie im Anfang, so auch jetzt und allezeit, *
und in Ewigkeit. Amen.

Psalm 1

Sprecher: Eduard Müller schreibt an Franz von de Berg: „Christsein heißt ja ganz anders denken als die Welt; darum gelten wir der Welt ja auch als Fremdlinge, ja Toren und Narren! Ich denke da an ein Vorbild des Advents, an Johannes den Täufer. Kaum hat er für seinen Meister als Wegbereiter auftreten können, als er auch schon in den Kerker geworfen wurde. Mußte er sich da nicht aufbäumen, daß sein Messias und Herr ihm solches zumutete, zu schmachten im Kerker; daß er ihn nicht befreite? Was tat der Meister? Er ließ dem Johannes durch Boten sagen: ‚Selig, wer sich an mir nicht ärgert!‘ Und Johannes wird diese inhaltvollen Worte verstanden haben. Das heißt ‚Christsein!‘ Wieviel Opfer dazu gehören, wieviel Kämpfe und bittere und harte und schwere Stunden hinter diesen wenigen Worten stehen, vermag keiner zu ahnen. Aber, mein lieber Franz, Christus selbst hilft kämpfen und ringen. Und ich weiß, daß auch draußen eine verschworene Gemeinschaft von Betenden ist, die mir hilft in meinen bitteren Stunden! Christsein heißt auch eine Gebetsgemeinschaft bilden: Ihr für mich, ich für Euch! So soll es sein, bis es ein frohes Wiedersehen gibt in Freiheit und Freude! Ich kann nicht vor dem Tabernakel knien und dort meinem Heiland alle die mir einst Anvertrauten anempfehlen, aber ich tue es hier. Aber du kannst und sollst dort knien für mich und all die Anderen! Ich verlass mich auf Dich! In Christus sind wir unzertrennlich verbunden!“

Eduard Müller, 29. November 1942



Kanon: Herr, hier sind meine Hände

1 Herr, hier sind mei-ne Hän-de, —
2 le-ge da-rauf, was du willst, —
3 füh-re mich, wo-hin du willst, in
4 al-lem ge-sche-he dein Wil-le. —

*Text: Eduard Müller bekam diesen Text
als Gebetskärtchen zur Primiz geschenkt
Melodie: Norbert Hoppermann*

Gebet: Gott, du bist da. Deine Gegenwart umhüllt und durchdringt uns wie die Luft, die wir atmen, ohne die wir nicht leben können. Gib, dass wir dir ganz vertrauen und leben ohne Angst. Darum bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn und Gott, der in der Einheit des Heiligen Geistes mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit. MB 306

Lied: Auf dich allein ich baue (GL 838) *oder* Wie mein Gott will (GL 854)

JOHANNES PRASSEK

Lied: Wir sind nur Gast auf Erden (GL 505)

Sprecher: Johannes Prassek an Maria von de Berg: „Wir müssen uns als Menschen, die wissen, wie sehr weit die Gnade Gottes helfend in all unser Tun und Lassen eingreift, ja sowieso schon immer ganz tief darüber verwundern, daß Gott überhaupt noch irgendwie die Möglichkeit in der äußersten Spitze unseres Handelns, da wo der freie Wille sich betätigt, der wiederum in ganz weiten Bezirken von Gottes Gnadenbeistand getragen wird, daß also Gott überhaupt bei all dem noch jene allerletzte Möglichkeit [...] aufgegriffen hat, dann dürfen wir sie auf keinen Fall wieder dadurch zerstören, daß wir von einer alles mit sich fortreißenden Macht der Gnade oder wie Du sagtest der Autorität Christi sprechen, in dem Sinne, als ob sich der Mensch nicht auch dem gewaltigsten Strömen der Gnade widersetzen könnte.“

Johannes Prassek, 13. März 1942

Lied: Noch ehe die Sonne am Himmel stand (GL 434)

Sprecher: Johannes Prassek ließ im Dezember 1942 diese Botschaft an Josefine Gunkel aus dem Gefängnis herausschmuggeln: „Weißt Du, was Hunger ist? Wenn der Magen knurrt und man hat dieses unangenehme ‚Hunger‘gefühl, das ist noch kein Hunger! Aber: Wenn es Dir aus dem Halse herausstinkt vor Leere und vor verderbenden Speiseresten etc. in der Speiseröhre oder wer weiß wo, wenn im Munde zwischen den Zähnen – trotz allen Putzens – so ein fieser Geschmack des Mangels sich bemerkbar macht, wenn das Zahnfleisch sich löst und schon bei einer leichten Berührung mit der saugenden Zunge das Blut herausquillt, wenn trotz aller Kleidung, trotz sommerlicher Hitze Dein Körper nicht warm wird, sondern die Finger bis zur Handfläche hin und die Zehen an den Füßen blutleer und abgestorben sind, wenn Du bis an die Ellenbogen kalte Arme und bis an die Knie kalte Beine hast, wenn überall am Körper es an kleinen Stellen wie mit Nadeln vor Kälteschauern sticht, die ganze Nacht über legst Du Dich von einer schmerzenden Seite auf die andere, weil Du nicht warm wirst und auch darum nicht schlafen kannst. Und dann dieses grausige dumpfe Gefühl im Kopfe, wie wenn einer von allen Seiten mit Zentnerlasten dagegedrückt, wenn Du aufstehst, mußt Du Dich erst festhalten, damit Du vor Schwindel nicht umfällst, dann dreht

sich erst einmal alles, es wird Dir schwarz vor den Augen, bis sich das Blut gesetzt hat.

Was es zu essen gibt, frisst Du weg: Pellkartoffeln mit Pelle natürlich, damit keine Stärke verloren geht, altes, schimmeliges Brot holt man sich aus dem Abfalleimer, und die kalten Pellkartoffeln, die beim Fressnapf des Hundes im Sande liegen, werden wie Kostbarkeiten gesammelt, an der ‚sauberen‘ Hose abgewischt und verschlungen. Das abgegessene Gehäuse eines Apfels, wenn auch schon etwas faulig, wird trotzdem nicht verschmäht. Wegen eines Stückchens Brot könnte ich jemanden umbringen. Furchtbar ist dazu die schreckliche Unzufriedenheit mit sich selber, den Mitmenschen und schließlich auch mit Gott. Es ist einfach physisch unmöglich, anders zu sein als unzufrieden. – Das ist Hunger, und das ist hier seit Monaten mein Begleiter gewesen.“

Johannes Prassek, Dezember 1942

Lied: Im Dunkel unsrer Ängste (GL 755)

Psalm:

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, *
bleibst fern meiner Rettung, den Worten meines Schreiens?
Mein Gott, ich rufe bei Tag, doch du gibst keine Antwort; *
und bei Nacht, doch ich finde keine Ruhe.
Aber du bist heilig, *
du thronst über dem Lobpreis Israels.
Dir haben unsere Väter vertraut, *
sie haben vertraut und du hast sie gerettet.
Zu dir riefen sie und wurden befreit, *
dir vertrauten sie und wurden nicht zuschanden.
Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, *
der Leute Spott, vom Volk verachtet.
Alle, die mich sehen, verlachen mich, *
verziehen die Lippen, schütteln den Kopf:
Wälze die Last auf den HERRN! Er soll ihn befreien, *
er reiße ihn heraus, wenn er an ihm Gefallen hat!
Hingeschüttet bin ich wie Wasser, *
gelöst haben sich all meine Glieder,
mein Herz ist geworden wie Wachs, *
in meinen Eingeweiden zerflossen.
Meine Kraft ist vertrocknet wie eine Scherbe, +
die Zunge klebt mir am Gaumen, *
du legst mich in den Staub des Todes.
Denn Hunde haben mich umlagert, +
eine Rotte von Bösen hat mich umkreist. *
Sie haben mir Hände und Füße durchbohrt.
Ich kann all meine Knochen zählen; *
sie gaffen und starren mich an.
Sie verteilen unter sich meine Kleider *
und werfen das Los um mein Gewand.
Du aber, HERR, halte dich nicht fern! *
Du, meine Stärke, eile mir zu Hilfe!
Ehre sei dem Vater und dem Sohn *
und dem Heiligen Geist.
Wie im Anfang, so auch jetzt und allezeit, *
und in Ewigkeit. Amen.

Psalm 22, 2–9.15–20

Lied: Gelobt seist du, Herr Jesus Christ (GL 375)

Sprecher: In der katholischen Jugendbewegung nimmt das ebenfalls noch junge Christkönigsfest einen wichtigen Platz ein. Christkönig und Herz Jesu sind zwei wesentliche Pole der damaligen Frömmigkeit: Christus der König steht als Sieger den Mächten der Finsternis gegenüber. Das Herz Jesu ist offen für alle Nöte des Betrachters. Stärke, Souveränität, Ohnmacht und Schmerz sind dicht beieinander. Das Große, Vertrauenerweckende gehört zum Stillen, Mit-Leidenschaftlichen.

Gebet: Ich nehme auf mich das Kreuz. In Deiner Kraft, mein Herr und Heiland, nehme ich auf mich das Schwere, das Gott mir zugedacht, mit Dir spreche ich zum Vater im Himmel. Dein Wille geschehe. Dein Wille geschehe in mir und durch mich. Ich vertraue fest, dass mir alles aus Deiner Liebe kommt. Ich glaube, dass Kummer und Mühsal mir Stufen werden können zur Höhe. Jesus Christus, sei Du mit mir! Du hast Dein Kreuz auf Dich genommen. Du weißt, wie schwer es ist, ein Kreuz zu tragen. Mein Herz ist bereit, o Gott, ich bin bereit. Gib mir Deine Kraft, zu überwinden und zu bestehen. Amen. – Johannes Prassek schrieb dieses Gebet wohl kurz vor dem Prozess in sein Neues Testament. (vergleiche Seiten 23 und 63)

Lied: Selig seid ihr (GL 458) *oder* Zieh an die Macht, du Arm des Herrn (GL 837) *oder* Jesu, geh voran (GL 841)

KARL FRIEDRICH STELLBRINK

Lied: Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr (GL 422) oder Meine Augen finden deine Himmel nicht (GL 843) oder Ach bleib mit deiner Gnade (GL 436) oder Jesus Christ, you are my life (GL 362) oder Herr, mach uns stark (GL 552)

Sprecher: Hamburg, den 10. November 1943. Karl Friedrich Stellbrink – am Tag seines Todes. „Meine geliebte Hildegard! Nun hat alles Warten ein Ende, der Weg liegt endlich wieder klar vor mir, und das Ziel ist uns Kristen [sic] ja bekannt. Wie oft habe ich davon gepredigt; nun ist es bald erreicht. Da gilt mein erstes Wort dem treuen Gott, der mich so tausendfach in meinem Leben bewahrt und mit unendlich vielen Freuden erfreut hat. – Wahrlich, es ist nicht schwer zu sterben und sich in Gottes Hand zu geben. – Und sieh: Das ist das einzige, was ich nun noch für Euch (denn wenn ich oben Dich angeredet habe, so meine ich ja immer Dich und die Kinder) tun kann, so wie ich es bisher immer getan habe: Euch dem treuen Vater im Himmel befehlen. Ich habe nun bald das Ziel erreicht, Ihr aber bleibt nun zurück und habt nun noch alles Kämpfen und Ringen vor Euch. Und ich kann Euch dabei nicht mehr helfen, wie ich es so liebend gern noch getan hätte. Aber glaubt es mir: Gott weiß es besser als wir, was gut ist. Und es ist doch Wahrheit, was ich so oft gepredigt: Väter auf Erden machen 1000 Fehler, der himmlische Vater macht nicht einen einzigen, Ihm kann ich Euch getrost empfehlen. Ich weiß, daß Ihr mir vergeben habt, was ich an Euch gefehlt. Dafür danke ich Euch von Herzen. Das entsprechende von mir brauche ich wohl nicht zu erwähnen. Ich danke Euch für alle Liebe, die Ihr mir erzeigt; – alle Freude, die Ihr mir gemacht; – alle Geduld, mit der Ihr mich getragen habt.“

Karl Friedrich Stellbrink, 10. November 1943

Lied: Im Dunkel meiner Zelle

Im — Dun- kel mei- ner Zel - le fleh'
ich zu Gott em - por: gib — mei- ner See- le
Hel - le, send' dei- ner En- gel Chor!

2. Sie mögen mich geleiten an deinen heiligen Thron, nicht weichen von der Seiten, bis ich dort oben wohn!
3. Dort aber, wo kein Dunkel und jede Nacht vorbei, wo helles Sterngefunkel sing ewge Melodei:
4. Vom ewgen Licht und Frieden, von ewger Herrlichkeit, vom ewgen Ruh'n der Müden nach Erdenleid und Streit.

Text: Bernhard Schwenter (1892–1944) · Melodie: Norbert Hoppermann

Sprecher: Es ist nicht seine Konfessionszugehörigkeit, die Karl Friedrich Stellbrink vorrangig von den drei Kaplänen unterscheidet. Als einziger der vier ist er in einem Umfeld aufgewachsen, das lange versucht war, völkische Elemente und Christentum miteinander zu verbinden. Manchmal werden seine Zitate aus dieser Zeit verschämt beiseite geschoben. Damit wäre aber auch der Blick auf die Tragweite seiner Umkehr verstellt. Karl Friedrich Stellbrink war Teil seines Umfelds, wie es viele andere Christen auch waren, doch die Lübecker Erlebnisse haben ihn wachgerüttelt. Er ist untrennbar einer von Vieren geworden. Als einziger hinterlässt er Frau und Kinder. So war seine Rolle als Ehemann und Vater nicht gedacht gewesen. In besonderer Weise straft der NS-Staat nicht nur den Angeklagten ab, sondern trägt das Leid auf lange Zeit in die Familie hinein – in seine und die vieler Opfer.

Lesung: Meine Kinder, ich bin nur noch kurze Zeit bei euch. Ihr werdet mich suchen, und was ich den Juden gesagt habe, sage ich jetzt auch euch: Wohin ich gehe, dorthin könnt ihr nicht gelangen. Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt. – Wenn wir im Licht wandeln, wie er im Licht ist, haben wir Gemeinschaft miteinander und das Blut seines Sohnes Jesus reinigt uns von aller Sünde.

Joh 13, 33–35 / 1. Joh 1,7

Psalm:

Verleih dein Richteramt, o Gott, dem König, *
dem Königssohn gib dein gerechtes Walten.

Er regiere dein Volk in Gerechtigkeit *
und deine Elenden durch rechtes Urteil.

Dann tragen die Berge Frieden für das Volk *
und die Hügel Gerechtigkeit.

Er schaffe Recht den Elenden des Volks, *
er rette die Kinder der Armen, *
er zermalme die Unterdrücker.

Er soll leben, solange die Sonne bleibt *
und der Mond bis zu den fernsten Geschlechtern.

Er ströme wie Regen herab auf die Felder, *
wie Regenschauer, die die Erde benetzen.

In seinen Tagen sprosse der Gerechte *
und Fülle des Friedens, bis der Mond nicht mehr da ist.

Er herrsche von Meer zu Meer, *
vom Strom bis an die Enden der Erde.

Alle Könige werfen sich vor ihm nieder, *
es dienen ihm alle Völker.

Ja, er befreie den Armen, der um Hilfe schreit, *
den Elenden und den, der keinen Helfer hat.

Er habe Mitleid mit dem Geringen und Armen, *
er rette das Leben der Armen.

Aus Unterdrückung und Gewalt erlöse er ihr Leben, *
kostbar sei ihr Blut in seinen Augen.

Sein Name soll ewig bestehen, *
solange die Sonne bleibt, sprosse sein Name.

Mit ihm wird man sich segnen, *
ihn werden seligpreisen alle Völker.

Gepriesen sei der HERR, der Gott Israels! *

Er allein tut Wunder.

Gepriesen sei der Name seiner Herrlichkeit auf ewig! *
Die ganze Erde sei erfüllt von seiner Herrlichkeit.

Ehre sei dem Vater und dem Sohn *
und dem Heiligen Geist.

Wie im Anfang, so auch jetzt und allezeit, *
und in Ewigkeit. Amen.

Psalm 72, 1–8.11–14.17–19

Sprecher: Karl Friedrich Stellbrink an seine Familie: „Gott weiß es besser als wir, was gut ist. Gottes Segen wird Euch geleiten! Achtet kein Geld und Gut höher als Eure Gemeinschaft! Bleibt möglichst immer nahe beieinander, damit Ihr in ständigem Austausch von Rat und Hilfe miteinander bleibt! [...] Zeit und Raum sind keine Grenzen mehr für mich, und allezeit werde ich vor Gottes Angesicht stehen mit meiner Fürbitte für Euch. Immer wird meine Seele Euch umschweben, sich mit Euch freuen, mit Euch auch Leid und Schweres tragen, bis wir einst uns dort wiedertreffen.“

Karl Friedrich Stellbrink, 10. November 1943

Lied: Nach dieser schweren, dunklen Zeit

Nach die-ser schwe-ren, dunk-len Zeit, in
 der uns frem-de Mäch-te bin-den,
 sind die Ta-ge nicht mehr weit, da
 Men-schen sich in Lie-be fin-den.
 Nach die-ser schwe-ren, dunk-len Zeit soll kei-ne
 Angst uns mehr er-ei-len. Trost er-
 löst von Trau-rig-keit und
 Mit-leid wird manch Wun-de hei-len.
 Nach die-ser schwe-ren, dunk-len Zeit gilt
 es, das Land neu auf-zu-bau-en,
 Wachs-tum sehn in Herr-lich-keit und
 lan-ge, lan-ge Frie-den schau-en.

Text: Norbert Hoppermann
 nach einer Zeile aus dem Abschiedsbrief von Karl Friedrich Stellbrink
 Melodie: Norbert Hoppermann

Gebet: Erbarme dich, Herr, unser Gott, und mehre in uns den Glauben, für den Karl Friedrich Stellbrink gestorben ist. Hilf uns, aus diesem Glauben zu leben, damit wir Vergebung und Gnade finden. Darum bitten wir durch Jesus Christus, unseren Bruder.

Lied: Befehl du deine Wege (GL 418) oder Von guten Mächten treu und still umgeben (EG 65 oder 430)

ABSCHLUSS

Sprecher: Martyrologium der Lübecker Märtyrer (siehe Seite 46)
im Wechsel absatzweise

Psalm:

Warum toben die Völker, *
warum ersinnen die Nationen nichtige Pläne?

Die Könige der Erde stehen auf, *
die Großen tun sich zusammen
gegen den HERRN und seinen Gesalbten:

Lasst uns ihre Fesseln zerreißen *
und von uns werfen ihre Stricke!

Er, der im Himmel thront, lacht, *
der HERR verspottet sie.

Dann spricht er in seinem Zorn zu ihnen, *
in seinem Grimm wird er sie erschrecken:

Ich selber habe meinen König eingesetzt *
auf Zion, meinem heiligen Berg. *
Den Beschluss des HERRN will ich kundtun.

Er sprach zu mir: Mein Sohn bist du. *

Ich selber habe dich heute gezeugt.

Fordere von mir und ich gebe dir die Völker zum Erbe *
und zum Eigentum die Enden der Erde.

Du wirst sie zerschlagen mit eisernem Stab, *
wie Krüge aus Ton wirst du sie zertrümmern.

Nun denn, ihr Könige, kommt zur Einsicht, *
lasst euch warnen, ihr Richter der Erde!

Mit Furcht dient dem HERRN, *

jubelt ihm zu mit Beben,

küsst den Sohn, damit er nicht zürnt *
und euer Weg sich nicht verliert,

denn wenig nur und sein Zorn ist entbrannt. *

Selig alle, die bei ihm sich bergen!

Ehre sei dem Vater und dem Sohn *
und dem Heiligen Geist.

Wie im Anfang, so auch jetzt und allezeit, *
und in Ewigkeit. Amen.

Psalm 2

Lesung: Aus dem Buch Jesaja. – Das Wort, das Jesaja, der Sohn des Amoz, über Juda und Jerusalem geschaut hat. Am Ende der Tage wird es geschehen: Der Berg des Hauses des HERRN steht fest gegründet als höchster der Berge; er überragt alle Hügel. Zu ihm strömen alle Nationen. Viele Völker gehen und sagen: Auf, wir ziehen hinauf zum Berg des HERRN und zum Haus des Gottes Jakobs. Er unterweise uns in seinen Wegen, auf seinen Pfaden wollen wir gehen. Denn von Zion zieht Weisung aus und das Wort des HERRN von Jerusalem. Er wird Recht schaffen zwischen den Nationen und viele Völker zurechtweisen. Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Lanzen zu Winzermessern. Sie erheben nicht das Schwert, Nation gegen Nation, und sie erlernen nicht mehr den Krieg. Haus Jakob, auf, wir wollen gehen im Licht des HERRN.

Jes 2,1–5

Gebet: Gütiger Gott, dein Sohn hat jene seliggepriesen und deine Kinder genannt, die für den Frieden wirken. Gib uns die Bereitschaft, immer und überall für die Gerechtigkeit einzutreten, die allein den wahren Frieden sichert. Darum bitten wir durch Jesus Christus.

MB 1082

Segensbitte: Gott sei uns gnädig und segne uns. Er lasse sein Angesicht über uns leuchten, damit man auf Erden deinen Weg erkenne, deine Rettung unter allen Völkern. Die Völker sollen dir danken, Gott, danken sollen dir die Völker alle. Die Nationen sollen sich freuen und jubeln, denn du richtest die Völker nach Recht und leitest die Nationen auf Erden. Die Völker sollen dir danken, Gott, danken sollen dir die Völker alle. Die Erde gab ihren Ertrag. Gott, unser Gott, er segne uns! Es segne uns Gott! Fürchten sollen ihn alle Enden der Erde.

Psalm 67

Es segne uns der Gegenwärtige, der Barmherzige, der Liebende, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

Lied: Macht weit die Pforten in der Welt (zwei Melodien) (GL 360, 1+2+4+5) oder Jerusalem, du hochgebaute Stadt (GL 553) oder Komm, Herr Jesu, komm (GL 801)

Betrachtungen und Lieder: Norbert Hoppermann

Kreuzweg

mit Texten der Märtyrer

Um der besseren Vorlesbarkeit willen wurden in den Originalzitate Abkürzungen ausgeschrieben und Auslassungen nicht markiert.

ERÖFFNUNG

Lied: Christus, der ist mein Leben (GL 507)

Vorsteher: Herr Jesus Christus, wir sind gekommen, um betend deinen Kreuzweg nachzugehen. Dabei schauen wir auch auf Deine Blutzeugen Hermann Lange, Eduard Müller, Johannes Prassek und Karl Friedrich Stellbrink. Du hast verheißen: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“. Die Lübecker Märtyrer haben deinen Auftrag erfüllt. Wie du, Herr, für die Wahrheit Zeugnis abgelegt hast, so legten auch sie Zeugnis dafür ab, dass jeder Mensch – gleich welcher Rasse, Nation oder Lebensfähigkeit – eine Würde und ein Recht auf Leben hat. Wie du, Herr, gingen sie einen Leidensweg durch einen Scheinprozess, mit Haft und Schmerz. So beten wir zu dir, wie wohl schon Kaplan Johannes Prassek vor dem Prozess zu dir betete.

Alle: Ich nehme auf mich das Kreuz. In deiner Kraft, mein Herr und Heiland, nehme ich auf mich das Schwere, das Gott mir zugehört. Mit dir spreche ich zum Vater im Himmel: Dein Wille geschehe. Dein Wille geschehe in mir und durch mich. – Ich vertraue fest, dass mir alles aus deiner Liebe kommt. Ich glaube, dass Kummer und Mühsal mir Stufen werden können zur Höhe. Jesus Christus, sei du mit mir! Du hast dein Kreuz auf dich genommen. Du weißt, wie schwer es ist, ein Kreuz zu tragen. Mein Herz ist bereit, o Gott, ich bin bereit. Gib mir deine Kraft, zu überwinden und zu bestehen. Amen!

Vorsteher: Heiliger Gott! Heiliger, starker Gott! Heiliger, unsterblicher Gott!

Alle: Erbarme dich unser.

1. STATION: Jesus wird zum Tod verurteilt

Vorsteher: Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, und preisen dich.

Alle: Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst.

Lektor 1: Sie haben das Urteil gefällt: Jesus soll sterben. Sie wollen ihn zum Schweigen bringen und ein Zeichen setzen. Hass und Neid haben das Sagen. Jesus aber – steht gebunden da. Er bleibt ruhig und gelassen.

Lektor 2: Adjunkt Eduard Müller zitiert nach der Urteilsverkündung aus dem Philipperbrief: „So habe ich die Erwartung und Hoffnung, daß ich in keinem Stück werde zuschanden werden, sondern daß in allem Freimut, wie immer, auch jetzt Christus an meinem Leibe verherrlicht werde, sei es durch Leben, sei es durch Tod. Denn für mich ist das Leben Christus und das Sterben Gewinn.“

Stille

Kehrvors: Hier, Herr, sind meine Hände. Darauf leg, was du willst. / So führ mich, wohin du willst. Dein Wille soll geschehn. (Text: nach einer Gebetskarte aus dem Besitz von Eduard Müller, Melodie: Laudate omnes gentes)

2. STATION: Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern

Vorsteher: Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, und preisen dich.

Alle: Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst.

Lektor 1: Der Weg nach Golgota geht bergan. Jesus nimmt das Kreuz auf sich – entschlossen, den Weg bis zu Ende zu gehen – die Liebe Gottes zu zeigen.

Lektor 2: Adjunkt Eduard Müller in einem Brief an Franz von der Berg aus dem Marstallgefängnis: „Mein lieber Franz! Wenn man die Briefe des heiligen Apostels Paulus durchliest und immer wieder die uns heute unglaublich scheinende Wahrheit hört, daß wir Menschen ein zweiter Christus sind, daß nicht mehr ich lebe, sondern Christus in mir, daß wir in Christus sind, daß wir Christi Leben und Er das unsrige lebt, dann merken wir auch mit größter Erschütterung, wie weit die Menschen und unsere Zeit sich von ihrem

wahren und einzig richtigen Wege getrennt haben und immer mehr in die Irre gehen! Denke doch einmal, was das heißt: in Christus sein! Sein Leben leben! Jeder Mensch ein Christus. In jedem meiner Mitmenschen soll ich Christus sehen, lieben und dienen! Ich selbst eine ‚Epiphania Christi‘, eine Erscheinung, Ausstrahlung seiner Herrlichkeit und Größe, die jetzt zwar noch nicht sichtbar, offenbar ist, aber Tatsache ist, eine größere Wirklichkeit als die Tatsache, daß die Dinge um mich her wirklich existieren! Ja, hinaus-schreien müßten wir es in die Welt: ‚Christ, erkenne deine Würde und Größe und wirf sie nicht weg!‘“

Stille

Kehrsvers: Hier, Herr, sind meine Hände ...

3. STATION: Jesus fällt zum ersten Mal unter dem Kreuz

Vorsteher: Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, und preisen dich.

Alle: Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst.

Lektor 1: Das Kreuz drückt schwer – der Weg ist steinig. Jesus wird zu Boden geworfen. Aber er nimmt alle Kraft zusammen – er bleibt nicht liegen – er bleibt auf dem Weg.

Stille

Kehrsvers: Hier, Herr, sind meine Hände ...

4. STATION: Jesus begegnet seiner Mutter Maria

Vorsteher: Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, und preisen dich.

Alle: Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst.

Lektor 1: Die Mutter sieht den Sohn. Ihre Blicke begegnen sich, und sie trösten einander. Sie erkennt seine Qual und trägt das Leid mit ihm.

Lektor 2: Vikar Hermann Lange an Bischof Wilhelm Berning: „Ew. Exzellenz, mein lieber Vater! Ich glaube wohl in diesen feierlichen Stunden, da ich an der Schwelle des Todes stehe, Sie mit dieser innigen Begrüßung anreden zu dürfen. Kommt mir doch gerade jetzt das schöne Verhältnis des Bischofs zu seinen Priestern zu Be-

wußtsein. Wenn ich Sie in diesen meinen letzten Lebensstunden grüße, dann geschieht es mit den Gesinnungen kindlicher Liebe und Ergebenheit. Gern hätte ich noch weiter gearbeitet unter Ihrer Leitung, doch unseren menschlichen Wünschen sind Grenzen gesetzt. Gottes Wille ist ja für uns oberstes Gesetz. Ganz mit Ihm sich eins wissen ist letzte und tiefste Befriedigung. In der Gesinnung völliger Hingabe an Ihn lege ich mein kurzes Leben in Seine Hände zurück. „Leben ist mir Christus, Sterben Gewinn!“ Er, der mir den Glauben geschenkt hat, gibt mir auch die Kraft, ruhig, stark und froh das Letzte und Schwerste zu überwinden.“

Stille

Kehrsvers: Hier, Herr, sind meine Hände ...

5. STATION: Simon von Cyrene hilft Jesus das Kreuz tragen

Vorsteher: Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, und preisen dich.

Alle: Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst.

Lektor 1: Wer ist mit dabei? Wer hilft Jesus, die Kreuzeslast zu tragen? Da zwingen die Soldaten einen Mann, der vom Feld kommt und eben vorübergeht. Sein Weg kreuzt Jesu Leidensweg.

Lektor 2: Adjunkt Eduard Müller an Franz von de Berg aus dem Marstallgefängnis: „Christus selbst hilft kämpfen und ringen. Und ich weiß, daß auch draußen eine verschworene Gemeinschaft von Betenden ist, die mir hilft in meinen bitteren Stunden! Christsein heißt auch eine Gebetsgemeinschaft bilden: Ihr für mich, ich für Euch! So soll es sein, bis es ein frohes Wiedersehen gibt in Freiheit und Freude! Ich kann nicht vor dem Tabernakel knien und dort meinem Heiland alle die mir einst Anvertrauten anempfehlen, aber ich tue es hier. Aber Du kannst und sollst dort knien für mich und all die Anderen! Ich verlaß mich auf Dich! In Christus sind wir unzertrennlich verbunden!“

Stille

Kehrsvers: Hier, Herr, sind meine Hände ...

6. STATION: Veronika reicht Jesus das Schweißtuch

Vorsteher: Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, und preisen dich.

Alle: Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst.

Lektor 1: Veronika sieht die Rohheit der Bedränger. Sie hat Mitleid, und mutig reicht sie Jesus das Schweißtuch. Indem er sein Antlitz in das Schweißtuch drückt, schenkt er ihr seine Liebe.

Lektor 2: Kaplan Johannes Prassek an Johanna Rechten, Haushälterin in Lübeck: „Liebe, liebe Tante Hanna! Wenn Sie wüssten, wie ich mich gefreut habe! Über die Nahrung ja, aber erst über Hostien und Wein. Jetzt feiere ich jeden Morgen hier das hl. Opfer so einfach, wie es selbst in den Katakomben wohl nicht einfacher ging. Ein Salznäpfchen ist der Kelch, ein Taschentuch das Korporale. Nur ein paar Tropfen Wein und ein kleines Stückchen Hostie, damit beides für viele Male reicht! Ich danke Ihnen, dass Sie den Mut hatten, an so etwas zu denken. Ich werde Sie beim hl. Opfer nicht vergessen, wie ich überhaupt an Sie und Ihr Anliegen jeden Tag im Beten denke.“

Stille

Kehrvers: Hier, Herr, sind meine Hände ...

7. STATION: Jesus fällt zum zweiten Mal unter dem Kreuz

Vorsteher: Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, und preisen dich.

Alle: Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst.

Lektor 1: Das Kreuz ist schwer, und seine Kräfte lassen nach. Jesus fällt tiefer und schmerzlicher als zuvor. Aber er nimmt alle Kräfte zusammen. Er muss den Weg zu Ende gehen.

Lektor 2: Kaplan Johannes Prassek in einem Kassiber an Josefine Gunkel: „Weisst Du, was Hunger ist? Wenn der Magen knurrt und man hat dieses unangenehme ‚Hunger‘gefühl, das ist noch kein Hunger! Aber: Wenn es Dir aus dem Halse herausstinkt vor Leere und vor verderbenden Speiseresten etc. in der Speiseröhre oder wer weiß wo, wenn im Munde zwischen den Zähnen – trotz allen Putzens – so ein fieser Geschmack des Mangels sich bemerkbar macht, wenn das Zahnfleisch sich löst und schon bei einer leichten

Berührung mit der saugenden Zunge das Blut da herausquillt, wenn trotz aller Kleidung, trotz sommerlicher Hitze Dein Körper nicht warm wird, sondern die Finger bis zur Handfläche hin und die Zehen an den Füßen blutleer und abgestorben sind, wenn Du bis an die Ellenbogen kalte Arme und bis an die Knie kalte Beine hast, wenn überall am Körper es an kleinen Stellen wie mit Nadeln vor Kälteschauern sticht, die ganze Nacht über legst Du Dich von einer schmerzenden Seite auf die andere, weil Du nicht warm wirst und auch darum nicht schlafen kannst.“

Stille

Kehrvers: Hier, Herr, sind meine Hände ...

8. STATION: Jesus begegnet den weinenden Frauen

Vorsteher: Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, und preisen dich.

Alle: Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst.

Lektor 1: Eine letzte Begegnung auf dem Weg nach Golgota. Die Frauen sorgen sich – sie sorgen sich um den gequälten Herrn. Doch Jesus – er denkt an sie und ihr kommendes Leid.

Lektor 2: Pastor Karl Friedrich Stellbrink an seine Frau: „Meine liebe, treue Hildegard! Wahrlich: Keiner kann seines Lebens Grenze bestimmen. Gott aber sei Dank, daß unser Leben in Seiner Hand stehen darf: ‚Er hat’s gesagt; und darauf wagt mein Herz es froh und unverzagt, und läßt sich gar nicht grauen!‘ Mir aber gönne nach all den Kämpfen meines Lebens die Ruhe! Keiner kennt ja meine Kämpfe und Sorgen mehr als Du. Wenn aber die Rätselworte Raum und Zeit ihr Rätselwesen für mich verlieren in der hlg. Wandlung, dann werde ich allezeit um Euch sein; werde meine Aufgabe und meine Freude haben an Eurer Gemeinschaft.“

Stille

Kehrvers: Hier, Herr, sind meine Hände ...

9. STATION: Jesus fällt zum dritten Mal unter dem Kreuz

Vorsteher: Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, und preisen dich.

Alle: Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst.

Lektor 1: Das übersteigt die menschlichen Kräfte. Jesus bricht zum dritten Mal unter der Last des Kreuzes zusammen. Doch er will das Werk vollenden, das der Vater ihm aufgetragen hat. So rafft er sich noch einmal auf.

Lektor 2: Kaplan Johannes Prassek in einem Kassiber an Josefine Gunkel: „Weißt Du, was Hunger ist? Und dann dieses grausige dumpfe Gefühl im Kopf, wie wenn einer von allen Seiten mit Zentnerlasten dagegendrückt, wenn Du aufstehst, musst Du Dich erst festhalten, damit Du vor Schwindel nicht umfällst, dann dreht sich erst einmal alles, es wird Dir schwarz vor den Augen, bis sich das Blut gesetzt hat. Was es zu essen gibt, frisst Du weg: Pellkartoffeln mit Pelle natürlich, damit keine Stärke verloren geht, altes, schimmeliges Brot holt man sich aus dem Abfalleimer, und die kalten Pellkartoffeln, die beim Fressnapf des Hundes im Sande liegen, werden wie Kostbarkeiten gesammelt, an der „sauberen“ Hose abgewischt und verschlungen. Das abgegessene Gehäuse eines Apfels, wenn auch schon etwas faulig, wird trotzdem nicht verschmäht. Wegen eines Stückchens Brot könnte ich jemanden umbringen. Furchtbar ist dazu die schreckliche Unzufriedenheit mit sich selber, den Mitmenschen und schließlich auch mit Gott. Es ist einfach physisch unmöglich, anders zu sein als unzufrieden. – Das ist Hunger; und das ist hier seit Monaten mein Begleiter gewesen.“

Stille

Kehrvers: Hier, Herr, sind meine Hände ...

10. STATION: Jesus wird seiner Kleider beraubt

Vorsteher: Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, und preisen dich.

Alle: Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst.

Lektor 1: Angekommen auf Golgota reißen die Soldaten ihm die letzten Kleider vom Leib. Sein Körper wird entblößt, in aller Schwachheit und mit allen Wunden. Wohin mit dem, was bleibt?

Lektor 2: Aus der Gefängnisakte: Lange. „Ein Päckchen Privatbriefe, ein Pullover, ein Paar Halbschuhe, ein schwarzer Anzug, ein Mantel, eine Unterhose, zwei Hemden, ein Schlips, acht Taschentücher, ein Paar Hosenträger, zwei Paar Strümpfe, ein Paar Handschuhe sowie 25 Reichsmark und 75 Pfennige.“

Stille

Kehrvers: Hier, Herr, sind meine Hände ...

11. STATION: Jesus wird an das Kreuz genagelt

Vorsteher: Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, und preisen dich.

Alle: Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst.

Lektor 1: Nun ist es soweit. Die Soldaten durchbohren seine Hände und Füße und schlagen Jesus ans Kreuz. Seine Hände, mit denen er gesegnet hat, sind durch Gewalt gebunden.

Lektor 2: Kaplan Johannes Prassek am Todestag an Bischof Wilhelm Berning: „Hochwürdigster Herr Bischof! Heute darf ich sterben. Es ist wirklich so, dass ich es als großes Glück empfinde, unter diesen Umständen sterben zu dürfen. Machen Sie sich keine Sorge, ich bitte Sie darum. Ich danke Ihnen für all Ihre Liebe und Güte und Sorge, die Sie sich um mich gemacht haben. Ich kann Ihnen das hier nicht vergelten. Vom Himmel aus werde ich noch viel mehr für Sie beten, als ich es hier gekonnt habe. Ich bete für Sie und alle, die Ihnen anvertraut sind.“

Stille

Kehrvers: Hier, Herr, sind meine Hände ...

12. STATION: Jesus stirbt am Kreuz

Vorsteher: Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, und preisen dich.

Alle: Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst.

Lektor 1: Am Kreuz erhöht betet er für seine Peiniger. Und sterbend legt Jesus sein ganzes Leben in Gottes Hand: Es ist vollbracht. Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.

Lektor 2: Am 10. November 1943 wurden Hermann Lange, Eduard Müller, Johannes Prassek und Karl Friedrich Stellbrink durch das Fallbeil hingerichtet.

Stille

Kehrvers: Hier, Herr, sind meine Hände ...

13. STATION: Jesus wird vom Kreuz abgenommen

Vorsteher: Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, und preisen dich.

Alle: Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst.

Lektor 1: Das Leben ist aus seinem Körper gewichen. Sie nehmen den Leib des Herrn vom Kreuz herab. Dann legen sie Jesus in den Schoß Mariens, seiner betrübten Mutter.

Lektor 2: Nach der Hinrichtung am 10. November 1943 wurde es der Witwe Stellbrink verboten, Trauerkleider zu tragen. Stattdessen erhält Ihre Familie den Befehl ein zurückgezogenes Leben zu führen. Und nach einiger Zeit bekam Frau Stellbrink eine Rechnung. 1500 Reichsmark und 70 Pfennige musste sie bezahlen – für die Haft und für die Hinrichtung ihres Mannes.

Stille

Kehrvers: Hier, Herr, sind meine Hände ...

14. STATION: Jesus wird ins Grab gelegt

Vorsteher: Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, und preisen dich.

Alle: Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst.

Lektor 1: Sie legen den Leib des Herrn in das Grab. Der Weg Jesu wird durch das Grab besiegelt. Doch der Tod kann ihn nicht festhalten.

Lektor 2: Die Körper der vier Märtyrer werden verbrannt. Zwei Urnen werden dann bestattet. Aber die Asche von Johannes Prassek und Eduard Müller wird in der Lagergärtnerei von Neuengamme verstreut.

Stille

Kehrvers: Hier, Herr, sind meine Hände ...

ABSCHLUSS

Vorsteher: Heiliger Gott! Heiliger, starker Gott! Heiliger, unsterblicher Gott!

Alle: Erbarme dich unser.

Vorsteher: Gott, unser Vater. In ihrem Martyrium haben die Lübecker Geistlichen ihr Leben ganz in deine Hände gelegt. An ihrem Beispiel erkennen wir, was deine Gnade in uns schwachen Menschen bewirken kann. Sie, die auf den Tod und die Auferstehung Christi, deines Sohnes, getauft wurden, sind ihm am Ende ihres irdischen Weges in Leiden und Sterben ähnlich geworden und empfangen die Krone des ewigen Lebens. Wir danken Dir, Vater, für dieses Zeugnis des Glaubens, das auch uns und alle Getauften bestärken möge in der Nachfolge deines Sohnes Jesus Christus. Durch ihn gebührt dir alle Herrlichkeit, Ehre und Macht in der Einheit des Heiligen Geistes jetzt und in Ewigkeit.

Alle: Amen.

Lied: Mir nach, spricht Christus, unser Held (GL 461)

Zusammenstellung: Markus Diederich



Ökumenischer Kreuzweg in Lübeck

Fronleichnam

mit den Lübecker Märtyrern

In der Eucharistiefeier folgt nach dem Schlussgebet die Aussetzung und die Einführung in die Fronleichnamsprozession. Die Prozession selbst hat vier Besinnungsteile mit Texten der Lübecker Märtyrer, die von zwei Lektoren im Wechsel gelesen werden – auf dem Wege oder an jeweils einem Stationsaltar. Am letzten Altar wird das Evangelium gelesen, danach zieht die Prozession wieder in die Kirche.

MESSFEIER

- Einzugslied:** Das Heil der Welt (GL 498)
Kyrie: Gott des Vaters ewger Sohn (GL 160) (V/A)
Gloria: Gott in der Höh (GL 172)
Tagesgebet: Messbuch
1. Lesung
Antwortpsalm: (GL 39,1) + Psalm (V/A)
2. Lesung
Halleluja: (GL 174,3) + Vers (V/A)
Evangelium
Credo: Credo in unum Deum (GL 177)
Fürbitten
Gabenbereitung: Gottheit tief verborgen (GL 497)
Sanctus: Heilig heilig heilig (GL 193)
Agnus Dei: Christe du Lamm Gottes (GL 208) (V/A)
Kommunion
Schlussgebet: Messbuch
Aussetzung des Allerheiligsten
Ansage zur Prozessionsordnung

EINFÜHRUNG

Lektor 1: Auf dem Weg unserer diesjährigen Fronleichnamsprozession begleiten uns Texte der Lübecker Märtyrer. Johannes Prassek, Hermann Lange, Eduard Müller hatten zusammen mit dem evangelischen Pastor Karl Friedrich Stellbrink öffentlich und bei den ihnen anvertrauten Gläubigen gegen die Verbrechen des

Nazi-Regimes Stellung bezogen. Am 10. November 1943 starben sie im Gefängnis am Holstenglacis durch das Fallbeil.

Lektor 2: In vielen Briefen haben die vier ihren Glauben bekannt, ihr Bekenntnis zu Christus dargelegt und ihrer christlichen Hoffnung Ausdruck gegeben. Im Zeugnis durch ihr Leben und Sterben haben sie die trennenden Grenzen der Konfessionen überwunden und wurden zum leuchtenden Beispiel wirklicher Ökumene.

Lektor 1: Ihr Glauben gab ihnen Kraft und Freiheit. Wir werden auf dem Weg durch die Straßen um unsere Kirche von der befreienden Kraft des Glaubens sprechen und ein Lied davon singen.

Lied zur Prozession: Wer unterm Schutz des Höchsten steht (GL 423)

BESINNUNG 1: Vom Gottvertrauen

Lektor 1: Kaplan Johannes Prassek schreibt aus dem Gefängnis an ein junges Ehepaar.

Lektor 2: „Eines vor allem möge Gott Euch geben: Ein ganz unerschütterliches Vertrauen auf seine liebende Führung und Vorsehung, ein Vertrauen, das auch dann nicht nachlässt, wenn Gott uns manchmal – nach unseren Begriffen – sonderbar, vollkommen sinnlose und unmöglich beschwerliche Wege führt. Wenn wir nur den Mut haben, diese Wege mitzugehen, dann werden wir es bald erkennen, was Gott wieder einmal an Gutem mit uns vorhat; und wenn wir es fertig bringen, großmütig auf seine Wünsche einzugehen, dann ist Gott immer noch viel großmütiger und wird sich von uns an Großmut bestimmt nicht übertreffen lassen. Auch das werden wir staunend immer wieder erkennen dürfen.“

Kantor: Die ihr ihn fürchtet, vertraut auf den Herrn (GL 64,1)

Alle: Die ihr ihn fürchtet, vertraut auf den Herrn

Lektor 1: Du unser Gott, dir vertrauen wir uns an. Du gehst unsere Wege mit. Wir danken dir, dass du uns nah bist. Wir danken dir, dass du uns stärkst. Wir danken dir, dass wir dir vertrauen können. Dir sei Lob und Dank!

Alle: Dir sei Lob und Dank!

Lektor 2: Karl Friedrich Stellbrink schreibt an seinem Todestag im Abschiedsbrief an seine Ehefrau.

Lektor 1: „Nun hat alles Warten ein Ende, der Weg liegt endlich wieder klar vor mir, und das Ziel ist uns Christen ja bekannt. Wie oft habe ich davon gepredigt; nun ist es bald erreicht. Da gilt mein erstes Wort dem treuen Gott, der mich so tausendfach in meinem Leben bewahrt und mit unendlich vielen Freuden erfreut hat.“

Kantor: Die ihr ihn fürchtet, vertraut auf den Herrn (GL 64,1)

Alle: Die ihr ihn fürchtet, vertraut auf den Herrn

Lektor 2: Du unser Gott, dir vertrauen wir uns an. Du bist das Ziel unseres Lebens. Wir danken dir, dass du uns liebst. Wir danken dir, dass du uns erlöst hast. Wir danken dir, dass wir dich einst schauen dürfen. Dir sei Lob und Dank!

Alle: Dir sei Lob und Dank!

Lied zur Prozession: Lobt froh den Herrn (GL 396)

BESINNUNG 2: Von der Beziehung zu Christus

Lektor 1: Kaplan Eduard Müller schreibt wenige Tage nach seiner Verurteilung zum Tode in einem Brief.

Lektor 2: „Vor mir, unter der Gestalt des Brotes, liegt der Heiland und ich frage ihn, den ich bald von Angesicht zu Angesicht schauen werde, was soll ich gleichsam als Vermächtnis schreiben? Meine Absicht war stets die: Christus in Euch zu formen und zu gestalten. Haltet Christus stets vor Augen, traget ihn in Euren Herzen. Haltet ihm und seiner heiligen Kirche unerschütterliche Treue und Liebe!“

Kantor: Dies ist mein Gebot (GL 305,4)

Alle: Dies ist mein Gebot

Lektor 1: Christus, unser Heil, du bist das Haupt deiner Kirche. Wir danken dir für deine Menschwerdung und deine Botschaft vom Reich Gottes. Wir danken dir für das Abendmahl und dein Vermächtnis. Wir danken dir für dein Leiden und deine Auferstehung. Dir sei Lob und Dank!

Alle: Dir sei Lob und Dank!

Lektor 2: Kaplan Eduard Müller in einem Brief aus dem Gefängnis in Lübeck.

Lektor 1: „Diese Liebe, die uns in Christus verbindet, sie soll immer heißer entbrennen, zu einer immer größeren Flamme werden, die auch andere erfasst. Wir wollen das Licht, das wir in uns tragen,

leuchten und aufstrahlen lassen, damit auch die Anderen eine Sehnsucht bekommen, dieses heilige Licht in sich tragen zu dürfen.“

Kantor: Dies ist mein Gebot (GL 305,4)

Alle: Dies ist mein Gebot

Lektor 2: Christus, unser Heil, du bist das Licht der Welt. Wir danken dir für deine Auffahrt zum Himmel. Wir danken dir für dein Kommen in Herrlichkeit. Wir danken dir, dass du uns vollendest in der Gemeinschaft mit dir. Dir sei Lob und Dank!

Alle: Dir sei Lob und Dank.

Lied zur Prozession: Kommt her, ihr Kreaturen all (GL 885)



BESINNUNG 3: Von der Eucharistie

Lektor 1: Hermann Lange schreibt eine Woche vor seiner Verhaftung an einen Freund.

Lektor 2: „Das war einmal wieder schön heute. Fronleichnam ist doch das Fest der Feste. Immer wieder kann man neue Gedanken aus diesem wunderbarsten und beglückendsten Geheimnis des Glaubens schöpfen. Es ging mir heute Abend so, als ich in der Festandacht die Oration zum Tantum ergo sang. Da fiel mir plötzlich ein, dass es da ja heißt: ‚Gott, im wunderbaren Sakrament hast du uns das Gedächtnis deines Leidens hinterlassen.‘ Dass also in dieser Oration die große Wahrheit ausgedrückt ist, dass Eucharistie und Leiden in tiefem inneren Zusammenhang stehen. ‚Eingesetzt als Andenken‘ an sein bitteres Leiden! Gerade in der heutigen so leidvollen Zeit müssten die Menschen doch eigentlich viel mehr geradezu hindrängen zu diesem Born des Lebens, der alles Leid zu verklären vermag.“

Kantor: Aller Augen warten (GL 87)

Alle: Aller Augen warten

Lektor 1: Christus, unser Leben, du bist das Sakrament des Heils. Wir danken dir, dass du unseren Hunger stillst. Wir danken dir, dass du unter dem Sakrament der Eucharistie Leben schenkst. Wir danken dir, dass du uns deine Liebe spüren lässt. Dir sei Lob und Dank!

Alle: Dir sei Lob und Dank!

Lektor 2: Kaplan Johannes Prassek gelingt es, einen Brief an die Pfarrhaushälterin aus dem Gefängnis zu schmuggeln, in dem er sich für Wein und Hostien bedankt.

Lektor 1: „Wenn Sie wüssten, wie ich mich gefreut habe! Über die Nahrung ja, aber erst über Hostien und Wein. Jetzt feiere ich jeden Morgen hier das heilige Opfer so einfach, wie es selbst in den Katakomben wohl nicht einfacher ging: Ein Salznäpfchen ist der Kelch, ein Taschentuch das Korporale. Nur ein paar Tropfen Wein und ein kleines Stückchen Hostie, damit beides für viele Male reicht! Ich danke ihnen, dass Sie den Mut hatten, an so etwas zu denken. Ich werde sie beim heiligen Opfer nicht vergessen.“

Kantor: Aller Augen warten (GL 87)

Alle: Aller Augen warten

Lektor 2: Christus, unser Leben, du bist das Brot des Lebens. Wir danken dir, dass du uns an deinen Tisch einlädst. Wir danken dir, dass du uns im heiligen Sakrament begegnest. Wir danken dir, dass du dich uns schenkst. Dir sei Lob und Dank!

Alle: Dir sei Lob und Dank!

Lied zur Prozession: Christen, singt mit frohem Herzen (GL 884)

BESINNUNG 4: Vom Beten

Lektor 1: Kaplan Johannes Prassek schreibt an eine Jugendliche aus dem Gefängnis.

Lektor 2: „Lass uns füreinander beten, dass es so wird, dass wir den Mut haben, es noch eine Zeit lang auf uns zu nehmen, wenn ‚Gott uns als Antwort gibt sein größtes Schweigen.‘ Es muss noch viel stiller in uns werden, zu viel von da draußen muss noch in uns zur Ruhe gebracht werden, bis wir in diesem scheinbaren Schweigen die gewaltige Stimmen Gottes hören.“

Kantor: Der Herr ist mein Licht (GL 38,1)

Alle: Der Herr ist mein Licht

Lektor 1: Himmlischer Vater, du weißt, was wir brauchen. Wir danken dir für das, was du uns schenkst. Wir danken dir, dass du unsere Bitten hörst. Wir danken dir für alles Gute aus deinen Händen. Dir sei Lob und Dank!

Alle: Dir sei Lob und Dank!

Lektor 2: Kaplan Eduard Müller schreibt aus dem Gefängnis an den jungen Franz von de Berg.

Lektor 1: „Ich weiß, dass auch draußen eine verschworene Gemeinschaft von Betenden ist, die mir hilft in meinen bitteren Stunden! Christsein heißt auch eine Gebetsgemeinschaft bilden: Ihr für mich, ich für Euch! So soll es sein, bis es ein frohes Wiedersehen gibt in Freiheit und Freude! Ich kann nicht vor dem Tabernakel knien und dort meinem Heiland alle die mir einst Anvertrauten anempfehlen, aber ich tue es hier.“

Kantor: Der Herr ist mein Licht (GL 38,1)

Alle: Der Herr ist mein Licht

Lektor 2: Himmlischer Vater, du verbindest uns in der Treue zu dir. Wir danken dir für die Gemeinschaft deiner Kirche. Wir danken dir für deinen Geist, der uns eint. Wir danken dir für deine Liebe zu uns. Dir sei Lob und Dank!

Alle: Dir sei Lob und Dank!

Lied zur Prozession: Deinem Heiland, deinem Lehrer (GL 880)

AN DER LETZTEN STATION

Lektor 2: „Licht der Welt“ sollen die Jünger Jesu sein. Sie sollen Zeugnis geben für Christus und seine Botschaft, ihn bekennen in Wort und Tat. Das „Licht der Welt“ soll den Menschen leuchten, sie hinführen zu Christus, dem wahren Licht. Ob die Menschen dann zu ihm finden oder mit Spott und Verfolgung reagieren, darf nicht der Maßstab für unser Zeugnis sein.

Kantor: Halleluja (GL 174,7)

Alle: Halleluja ...

Kantor: So spricht der Herr: Ich bin das Licht der Welt. ✦ Wer mir nachfolgt, hat das Licht des Lebens.

Alle: Halleluja ...

Priester/Diakon: Evangelium Mk 14, 12–16.22–26

Priester: Gott, du hast den seligen Johannes Prassek und seine Gefährten mit dem Geist der Einsicht und der Stärke erfüllt, so dass sie in einer Zeit der Verwirrung und der Gottlosigkeit entschlossen dem Bösen widerstanden haben; hilf uns, ihrem Beispiel zu folgen und uns bis zum Tod zu deiner Ehre einzusetzen. Darum bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn und Gott, der in der Einheit des Heiligen Geistes mit dir lebst und herrscht in alle Ewigkeit.

Alle: Amen.

Eucharistischer Segen

Lied zur Prozession: Du bist das Brot, das den Hunger stillt (GL 882)

IN DER KIRCHE

Priester: Herr Jesus Christus, Du hast uns begleitet auf unserem Weg durch die Straßen um unsere Kirche. Die Worte deiner seligen Märtyrer haben uns Kraft und Mut gegeben. Du bist auch mitten unter uns, wenn die Geschäftigkeit des Alltags diese Straßen wieder erfüllt. Wir danken dir für die Gewissheit deiner treuen und unerschütterlichen Wegbegleitung. Wir bitten dich: segne uns, damit die Feier deiner eucharistischen Gegenwart uns für den Alltag stärkt. Darum bitten wir dich, der Du in der Einheit des Heiligen Geistes mit Gott, dem Vater, lebst und herrschst in alle Ewigkeit.

Alle: Amen.

Priester: Gelobt und gepriesen sei ohne End.

Alle: Jesus Christus im allerheiligsten Sakrament.

Lied: Tantum ergo (GL 883)

Priester: Brot vom Himmel hast du ihnen gegeben. Halleluja.

Alle: Das alle Erquickung in sich birgt. Halleluja.

Priester: Lasset uns beten. – Herr, unser Gott, dein Sohn ist für uns Mensch geworden aus Maria, der Jungfrau, und hat am Kreuz gelitten. Wir glauben und bekennen, dass er im heiligen Sakrament gegenwärtig ist. Gib, dass wir aus diesem göttlichen Quell ewiges Heil schöpfen. Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn. – Amen.

Messbuch 224

Segen

Schlusslied: Großer Gott wir loben dich (GL 380)

Zusammenstellung: Sebastian Fiebig



Fronleichnam in Hamburg

Was nützt es, wenn du die Welt gewinnst

Ein Lied zu den Lübecker Märtyrern

Pfarrer Georg Bergner verfasste den Text, Komponist und Organist Andreas Willscher schuf die Melodie: Das Lied „Lübecker Märtyrer“ entstand aus Anlass der Seligsprechung. Dabei stand nicht eine historische Beschreibung der Viten und der Geschehnisse im Vordergrund, sondern ein Text, der viele Fragen stellt gegen vorschnelle Antworten und der mannigfache Bilder der Bibel und der Tradition verwendet.

Was nützt es, wenn du die
Welt gewinnst, doch dich selbst da-bei ver-lie-rst__
_, du den Him-mel nicht mehr
of-fen siehst und im Dun-ke-l dich ver-irr-st__
_? Wer ist dir noch Wahr-heit,
Wort und Weg, wer dein Hir-te, wer dein Licht__
_, wer die Tür zum Le-ben,
wer dein Ziel, wer dir Got-tes An-ge-sicht__
_? In den Trüm-mern uns'-rer Zei-
-ten__ leuch-tet auf das Licht vom Licht
_ und sein Strah-len wird uns lei-

- ten__ quer durch al-le Dun-ke-l-hei-
- ten_, und in al-len Grau-sam-kei-
- ten__ wer-den wir mit Chris-tus strei-
- ten__ in E-wig-keit.

2. Wer wagt es, _ in verirrter Zeit / für den Glauben einzustehn? / Wer ist es, der ihm Stimme leiht, / gegen Unrecht anzugehn? / Wer folgt Christus auf dem Leidensweg, / wer durchbricht des Bösen Schein? / Wer vertraut dem, der die Welt besiegt, / und wird mit ihm Sieger sein? / In den Trümmern unsrer Zeiten ...
3. Wer wartet _ auf den Morgenstern / vor dem jeder Schatten flieht? / Wer hofft noch, dass im Licht des Herrn er die Erde strahlen sieht? / Dann ist Christus Wahrheit, Wort und Weg, / und sein Reich wird offenbar. / Denn die Liebe hat den Tod besiegt, / und die neue Zeit ist da. / In der Fülle unsrer Zeiten / schauen wir das Licht vom Licht, / und sein Strahlen wird uns leiten, / es besiegt die Dunkelheiten, / es besiegt die Grausamkeiten, / wird mit Liebe uns begleiten / in Ewigkeit.

Biblische Bezüge

Die Welt gewinnen und sich verlieren: Mt 16,26. Mk 8,36. Lk 9,25
Den Himmel offen sehen: Apg 7,56. Apg 10,11. Offb 19,11
Im Dunkel verirren: Hiob 12,25
Christus, Weg und Wahrheit: Joh 14,6
Christus, der gute Hirte: Joh 10,11.14
Christus, die Tür zum Leben: Joh 10,7,9
Christus, der die Welt besiegt: Joh 16,33
Christus, der strahlende Morgenstern: Offb 22,16
Liebe, die den Tod besiegt: Offb 12,11
Fülle der Zeiten: Gal 4,4

Der Neunte Tag

Einen Film in Beziehung zu den Lübecker Märtyrern setzen

Volker Schlöndorffs Film DER NEUNTE TAG (Deutschland, Luxemburg) kam 2004 nach Oliver Hirschbiegels Blockbuster DER UNTERGANG in die deutschen Kinos. Dort haben ihn nur rund 70000 Menschen wahrgenommen, kaum Katholiken. Ähnlich verhalten war die Publikumsresonanz auf NAPOLA – ELITE FÜR DEN FÜHRER; Dennis Gansels Film lief etwa zeitgleich an. Immerhin konnte Anfang 2005 Marc Rothemunds Spielfilm SOPHIE SCHOLL – DIE LETZTEN TAGE, vierter deutscher Beitrag zur NS-Zeit innerhalb eines halben Jahres, mehr als eine Million Zuschauer für sich verbuchen.

Die Kurzkritik zu DER NEUNTE TAG in der renommierten katholischen Zeitschrift film-dienst (seit 2018 nur noch online unter www.filmdienst.de) lautet: „Ein Priester aus dem berüchtigten ‚Pfarrerblock‘ des KZs Dachau wird im Januar 1941 für neun Tage in seine Heimat Luxemburg zurückgeschickt, wo ihn ein undurchsichtiger junger Gestapo-Mann für die NS-Kirchenpolitik gewinnen will. Dabei entspinnt sich ein gespenstisches Ringen, in dem der Abbé zwischen Verantwortungsbewusstsein, Überlebenstrieb und den theologisch-verdrehten Einflüsterungen des NS-Mannes einen Ausweg aus dem Dilemma sucht, seine eigene Haut zu retten, ohne einen Pakt mit dem Teufel zu schließen. Fiktives Drama auf der Grundlage eines authentischen KZ-Tagebuchs, das als optisch wie akustisch bedrängend inszeniertes, in den Hauptrollen eindrucksvoll gespieltes Kammerspiel von der Einsamkeit einer existenziellen Entscheidung handelt und mit der Thematisierung von Schuld und Vergebung oft übersehene Dimensionen des Genozids aufgreift.“

Den Ausgangspunkt für den Film bilden die Aufzeichnungen des Luxemburger Priesters Jean Bernard. Sie sind publiziert unter: Jean Bernard, Pfarrerblock 25487. Dachau 1941–42, editions saint-paul, Luxemburg 32004, ISBN 2-87963-286-2. Jean Bernard (1907–1994) wurde 1934 Generalsekretär des Internationalen katholischen Filmbüros (OCIC) in Brüssel und kam seinen Aufgaben nach bis zum Einmarsch der deutschen Wehrmacht 1940. Verhaftung, KZ-, Sanatoriums- und Klosteraufenthalt (1940–1944) folgten. Nach seiner Befreiung war er Direktor der Zeitung LUXEMBURGER WORT (1944–1958), leitete von 1947 bis 1972 das Office catholique international du cinéma mit Sitz in Brüssel und nahm als Kommunikationsexperte am Zweiten Vatikanischen Konzil teil.

Das Buch zum Film des Oscar-Preisträgers Volker Schlöndorff enthält neben dem Drehbuch Informationen zum historischen Hintergrund sowie Zeitzeugenberichte: Jürgen Haase, Léon Zaches (Hg.), Der neunte Tag. Pfarrerblock 25487, editions saint-paul: Luxemburg 2004 [ISBN 2-87963-498-9].

Das 28-seitige Filmheft der Bundeszentrale für politische Bildung zu DER NEUNTE TAG findet man unter <http://www.bpb.de/shop/lernen/filmhefte/34114/der-neunte-tag>. Ruft man <http://bernhard-wickigedaechtnisfonds.de/jugendarbeit/> auf, stößt man auf das ausgezeichnete, 50-seitige Filmbegleitheft zu DER NEUNTE TAG von Franz Günther Weyrich. In der Pastoralen Dienststelle kann eine DVD von DER NEUNTE TAG (auch von SOPHIE SCHOLL – DIE LETZTEN TAGE) mit dem Recht zur nichtgewerblichen öffentlichen Vorführung ausgeliehen werden. Die Lizenz erlischt Ende 2023 bzw. 2022.

Kontakt: Dr. Thomas Kroll, Telefon (040) 248 77-461.

Anregungen zum Nachspüren und zum Austausch in Kleingruppen

1. Wie habe ich den Film DER NEUNTE TAG erlebt? Anders gewendet: Welche Bilder und Worte, welche Szenen und Sequenzen haben mich berührt, bewegt, begeistert, fasziniert, irritiert, gestört, verstört, erschüttert, erheitert, erfreut, amüsiert, gelangweilt, verärgert, genervt, hoffnungsvoll, froh, traurig oder nachdenklich gestimmt?
2. Welche Spuren des Religiösen, welche biblischen Themen entdecke ich in Volker Schlöndorffs Film? Welche spirituellen Impulse entnehme ich ihm?
3. Welche Aspekte führt DER NEUNTE TAG vor Augen im Hinblick auf das Motto der Bistumswallfahrt – „Ihr werdet meine Zeugen sein“ – und hinsichtlich der Themen „Widerstand“ sowie „Martyrium“?



Zaun im ehemaligen
Konzentrationslager
Neuengamme

FILM-EMPFEHLUNGEN

1963 NDR Fernsehen vom 3. November 1963, „Christen vor Pilatus. Eine Dokumentation über das Todesurteil im Jahre 1943 gegen vier Lübecker Geistliche“, 29 Minuten, Mitschnitt erhältlich beim Sender (Archivnummer 1020619, Kosten 34 Euro inkl. Versand)

1968 ZDF vom 21. April 1968, „Priester auf dem Schafott – 1. Teil“, 28 Minuten, Mitschnitt erhältlich beim Sender (Kosten 35 Euro)

1983 NDR Fernsehen vom 11. November 1983: „Glauben Heute – Der Lübecker Christenprozeß“, Mitschnitt erhältlich beim Sender (Archivnummer 1040125, Kosten 34 Euro inkl. Versand)

2011 NDR Fernsehen vom 26. Juni 2011: „Stärker als der Tod. Die Lübecker Märtyrer und der Weg zur Seligsprechung“, 44 Minuten, Mitschnitt erhältlich beim Sender (Archivnummer 1001225, Kosten 40 Euro inkl. Versand)

2010 „Widerstehen im Geiste Christi“, ein Film von Jürgen Hobrecht, Berlin 2010, 60 Minuten, DVD erhältlich bei polisfilm@polis-film.de (Kosten 12 Euro zzgl. Versand)

2011 Pontifikalamt zur Seligsprechung der Diener Gottes, eine TV-Dokumentation, Katholische Verlagsgesellschaft Sankt Ansgar, Hamburg 2011, 150 Minuten, DVD

2017 Johannes Prassek. Seelsorger der polnischen Zwangsarbeiter, Erzbischöfliche Stiftung Lübecker Märtyrer, Lübeck 2017, 23 Minuten, DVD

Anregungen für die Persönliche Auseinandersetzung, zum stillen Bedenken, fürs Gebet

1. Angenommen, mir blieben noch neun Lebensstage: Was würde ich unternehmen, regeln, organisieren? Was würde ich zu erleben suchen? Wie würde ich mich von wem und was verabschieden?
2. Welche Rolle spielt Leiden in meinem Leben? Wann habe ich es unmittelbar erlebt? Wann und wie nehme ich es bei anderen wahr? Welche Rolle spielt mein Glaube in diesem Zusammenhang? Welche Strategien sind mir zur Hand, um mit Leiden umzugehen – um es auszuhalten, zu mindern, zu beseitigen? Welche Worte sind mir tragfähiger Trost, und wie klingen die Lügen der (Ver-)Tröster?
3. Wann spüre ich mein Gewissen? Wann bleibt es stumm? Wann hilft es mir (nicht) weiter?
4. In welchen Situationen habe ich Zivilcourage bewiesen? Wann hätte ich es gerne getan – und was hat mich davon abgehalten?

Fragen für die Auseinandersetzung in Arbeitsgruppen

1. Wie ist der Film DER NEUNTE TAG aufgebaut?
2. Skizzieren Sie die Figurenkonstellation des Films!
3. Was sind Haupt- und Nebenthemen des Films?
4. Welche Spuren des Religiösen und welche christlichen Motive lassen sich in DER NEUNTE TAG ausmachen?
5. Wie durchzieht das Judas-Motiv Volker Schlöndorffs Film?
6. Wie verwendet der Regisseur die Motive Wasser und Brot?
7. Welche Konflikte muss Abbé Kremer lösen, was ist sein Dilemma? Wo ist Versuchung, wo Verrat?
8. Wie inszeniert der Film Schuld und Schuldgefühle?
9. Wie zeigt der Regisseur das Leben im KZ?
10. Was lerne ich über das Verhältnis von Nationalsozialismus und katholischer Kirche?
11. Was besagt der Filmtitel?

Dr. Thomas Kroll

Die Gedenkstätte

in der Lübecker Herz-Jesu-Kirche

Die Gedenkstätte Lübecker Märtyrer in der Lübecker Herz-Jesu-Kirche wurde 2013 eingeweiht. Der Bau entstand als Anbau an die Propsteikirche. Im Eingangsbereich der Gedenkstätte, von der Kirche aus zu betreten, sieht der Besucher ein großes Kreuzifix, das Hermann Lange gehörte.

An der Wand zur Kirche verorten Schautafeln das Geschehen rund um die Lübecker Märtyrer (beigefarbener Teil der Tafeln) in Zeit und Geschichte (grauer Teil). Der Raum wird gegenüber durch eine Fensterfront erhellt, die von der Künstlerin Julia Siegmund mit einer großen, 17-teiligen druckgrafischen Arbeit zum Leben und Sterben der Lübecker Märtyrer gestaltet ist. Zwischen den Fenstern befinden sich vier Stelen mit großen Portraits der vier Märtyrer, die auf der jeweiligen Rückseite eine nähere Beschäftigung mit den Biografen ermöglichen: audiovisuell mit Bildschirm und Kopfhörer.

Eine Treppe am Ende des Raumes sowie ein Fahrstuhl führen in den ehemaligen Kohlenkeller, in dem an der linken Wand die Ereignisse rund um die mitverhafteten Laien und die Pfarrhauhalterin erzählt werden. Rechts wird die Feier der Seligsprechung präsentiert. Geradeaus führt eine Tür zur „Schatzkammer“, während der Durchgang links in die Krypta führt.



Plastik „Christus vor Pilatus“



Die Krypta

Eine Krypta ist ein Raum unter dem Chorraum einer Kirche. Das Wort stammt aus dem Griechischen, „kryptos“ bedeutet „verborgen“. Die Krypta der Herz-Jesu-Kirche ist seit 1955 als Ort der Erinnerung und des Gebets gestaltet und wurde beim Umbau 2013 in die Gedenkstätte einbezogen. Der Altar und das Kreuz stammen von Hans Dinnendahl aus Telgte und wurden von der männlichen Jugend des Bistums Osnabrück gestiftet. In den 1970er Jahren wurde der Ambo aufgestellt, er zeigt als Bronzeplastik Motive der Gefangenschaft und Hinrichtung der Lübecker Märtyrer, unter anderem Stacheldraht und eine Guillotine.

Die Plastik „Christus vor Pilatus“ zeigt den Moment der Verurteilung und der Abführung Christi durch einen Soldaten, sie stammt ebenfalls von Hans Dinnendahl und war seinerzeit ein Geschenk der weiblichen Jugend. Dinnendahl stellt Parallelen zwischen der Verurteilung durch Pilatus und den Urteilen im Volksgerichtshof her. Die Adler, die sich oben am Richterstuhl befinden, sind dem Reichsadler aus der Zeit des Nationalsozialismus nachempfunden. Im Jahr 2016 wurde die Krypta durch Susanna und Bernhard Lutzenberger überarbeitet. In die Gestaltung wurde auch die Plastik von Hans Dinnendahl einbezogen.

Die Schatzkammer

Im neu gestalteten Ausstellungsraum sind einige persönliche Erinnerungsstücke der vier Geistlichen zu sehen. Darunter sind der Kelch und der Fotoapparat von Eduard Müller, das Primizgewand von Johannes Prassek und ein Altarkreuz aus der Lutherkirche, auf das Pfarrer Karl Friedrich Stellbrink beim Gottesdienst blickte. Zudem ist eine originale Tür aus einer der Gefängniszellen im Lübecker Burgkloster ausgestellt. Dort waren Johannes Prassek und Eduard Müller zeitweilig inhaftiert.

Sebastian Fiebig



Katholische Propstei Herz Jesu in Lübeck

Parade 4, 23552 Lübeck, Telefon (0451) 709 87-65
www.luebeckermaertyrer.de/de/orte-des-gedenkens/luebeck

Die Propstei Herz Jesu war die gemeinsame Wirkungsstätte der drei Kapläne. Sie war der Ort, an dem die Kapläne 1942 verhaftet wurden. Im Erweiterungsanbau auf der Nordseite der Kirche laden heute Ausstellungsräume und die sanierte Krypta ein, Geschichte und Botschaft der Lübecker Märtyrer kennenzulernen. Ehrenamtliche betreuen die Ausstellung und beantworten die Fragen der Besucher.

Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Luther-Melanchthon

Moisinger Allee 96, 23558 Lübeck, Telefon (0451) 889 97 67
www.gedenkstaette-lutherkirche.de

Die Lübecker Lutherkirche gehört zu den wenigen während der NS-Zeit erbauten Kirchen. Sie wurde 1937 geweiht und war der Predigtort von Pastor Karl Friedrich Stellbrink. Auf der Empore der Kirche informiert eine Ausstellung mit Bildtexttafeln und interaktiven Stationen. Sie gibt einen tiefen Einblick in die Freundschaft und den Widerstand der Lübecker Märtyrer.



ERZBISTUM
HAMBURG

Erzbistum Hamburg
Pastorale Dienststelle
Beauftragter der Pastoralen Dienststelle
in Schleswig-Holstein
Am Mariendom 4
20099 Hamburg
www.erzbistum-hamburg.de